

Claudia Kampmann

# **Adolf Harnack zur »Frauenfrage«**

Eine kirchengeschichtliche Studie



ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE



ADOLF HARNACK ZUR »FRAUENFRAGE«

# ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

Begründet von

Helmar Junghans, Kurt Nowak und Günther Wartenberg

Herausgegeben von

Klaus Fitschen, Wolfram Kinzig, Armin Kohnle  
und Volker Leppin

Band 49

Claudia Kampmann

ADOLF HARNACK ZUR  
»FRAUENFRAGE«

EINE KIRCHENGESCHICHTLICHE STUDIE



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Claudia Kampmann, Dr. theol., Jahrgang 1987, studierte Evangelische Theologie in Göttingen, Rom, München und Bonn. Promotion 2017 in Bonn. Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt zur Edition des Briefwechsels zwischen Friedrich Althoff und Adolf Harnack am Lehrstuhl von Prof. Dr. Wolfram Kinzig, das in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wird.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: Claudia Kampmann, Berlin  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05395-7  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde am 28. Juli 2017 als Dissertationsschrift für die Promotion zur Doktorin der Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität angenommen. Für den Druck habe ich sie geringfügig überarbeitet. Ein Kapitel der Dissertationsschrift über Harnacks Beteiligung an der Knabenschulreform 1900 wurde außerdem separat in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 129 (2018), Heft Nr. 2 veröffentlicht.

Das Thema der Arbeit, das schon manchen erstaunt, aber auch zum Schmunzeln gebracht hat, entstand aus der Beschäftigung mit dem Briefwechsel zwischen Adolf Harnack und Friedrich Althoff. In diesem Briefwechsel bildet – wie die Lesenden noch sehen werden – die Reform des höheren Mädchenschulwesens ein größeres Themenfeld, das mein Interesse reizte. Die tiefere Recherche brachte zu Tage, dass es sich dabei zwar um den eingehendsten Teil von Harnacks Engagement für die »Frauenfrage« handelte, aber keineswegs um den einzigen. Meine weiterführenden Studien haben die vorliegende Arbeit zum Ergebnis. Den Briefwechsel, der schon seit einigen Jahren der Veröffentlichung harret, bearbeiten mein Doktorvater, Prof. Dr. Wolfram Kinzig, und ich seit September 2017 in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt, um ihn in der Reihe »Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts« zu publizieren, die von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durch Prof. Dr. Gerrit Walther herausgegeben wird. Deshalb gilt mein erster Dank meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Wolfram Kinzig, der dieses Promotionsprojekt in seinen verschiedenen Phasen unterstützt, beraten und mich gegen alle Widerstände ermutigt hat. Für die Erstellung des Zweitgutachtens danke ich Frau Prof. Dr. Ute Mennecke. Herrn Prof. Dr. Klaus Fitschen sei für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe »Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte« gedankt.

Zum Gelingen des Promotionsprojektes haben dankenswerterweise viele Personen beigetragen. Explizit genannt seien die ehemaligen studentischen Hilfskräfte Ann-Kathrin Armbruster, Daniel Sängler und Nathalia Schomerus, die mich durch Nachforschungen und die Beschaffung von Büchern unterstützt haben. Dabei ist insbesondere den beiden Damen für ihre Recherchen zur »Frauenfrage« in den »Mitteilungen der Freunde der Christlichen Welt« und in der Zeitschrift »Die Christliche Welt« zu danken. Der Sekretärin des Lehrstuhls, Frau Anke Grimm, sei ebenfalls für ihre freundliche und hilfsbereite Unterstützung gedankt. Besonderer Erwähnung bedürfen außerdem die Kolleginnen und Kollegen aus dem Doktoranden- und Habilitandenkolloquium von Prof. Kinzig, Julia Beier, Imke

Scheib, Teodor Tabuș, Gregor Wiebe und Dr. Julia Winnebeck, die das Projekt mit ihren kritischen Rückfragen befördert haben. Für die kritischen Anmerkungen zum Manuskript und den anregenden Austausch über die Entwicklung der Doktorarbeit gilt mein spezieller Dank Hi-Cheong Lee, die aus dem Neuen Testament kommend sich immer wieder in die Fragestellungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts eingedacht hat. Bei der technischen Umsetzung der Arbeit in LaTeX, insbesondere für die Drucklegung, haben mir dankenswerterweise Dr. Thilo Ernst und PD Dr. Julian Scheuer geholfen. Auch allen Bibliotheks- und Archivmitarbeitenden, im Besonderen in der ULB Bonn, der Staatsbibliothek zu Berlin sowie im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz sei für ihre freundliche und entgegenkommende Unterstützung bei der Beschaffung oftmals seltener Bücher und Archivalien gedankt.

Die Studienstiftung des Deutschen Volkes hat das Promotionsprojekt zu »Adolf Harnacks Engagement für die ›Frauenfrage‹ und seinem Frauenbild« ideell wie finanziell durch ein Promotionsstipendium gefördert und dadurch die vorliegende Arbeit überhaupt ermöglicht. Gedankt sei auch der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem Deutschen Akademikerinnenbund e.V. (DAB) für ihre großzügigen Druckkostenzuschüsse. Mein herzlicher Dank gilt außerdem den Mitarbeiterinnen der Evangelischen Verlagsanstalt (EVA) für die Unterstützung bei der Publikation ebenso wie Frau Elisabeth Neijenhuis für das sorgfältige Lektorat.

Schließlich sei selbstverständlich, aber doch explizit meiner Familie, die mich während des Promotionsprojekts mit ihren diversen Möglichkeiten unterstützt hat, allen Freundinnen und Freunden sowie nicht zuletzt meinem Freund Roman für Zuspruch und Ablenkung gedankt.

Berlin, im September 2018

Claudia Kampmann

# INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG . . . . .	II
1 Forschungs- und Quellenlage . . . . .	15
2 Methodik . . . . .	23
3 Aufbau der Arbeit . . . . .	26
I SOZIOKULTURELLES UND POLITISCHES UMFELD	
HARNACKS . . . . .	31
1 Verhältnis zur Frauenbewegung . . . . .	31
1.1 Verbindung zum fortschrittlichen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung . . . . .	38
1.2 Verbindung zum gemäßigten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung . . . . .	39
1.3 Verbindung zum konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung . . . . .	46
2 Verhältnis zu den Frauen in der eigenen Familie . . . . .	65
2.1 Harnacks Mutter und Stiefmutter . . . . .	66
2.2 Verhältnis zu seiner Frau . . . . .	66
2.3 Verhältnis zu den Töchtern . . . . .	70
3 Kulturprotestantisches Umfeld . . . . .	82
3.1 Theologische Verbindungen Harnacks zum Kulturprotestantismus	84
3.2 »Die Christliche Welt« . . . . .	89
3.3 Die »Freunde der Christlichen Welt« . . . . .	93
4 Verhältnis zur politischen Elite . . . . .	95
4.1 Verhältnis zum Kaiserhaus . . . . .	95
4.2 Verbindung zum Reichskanzler Bernhard von Bülow . . . . .	102
4.3 Verbindung zwischen Friedrich Althoff und Adolf Harnack . . . . .	103
II HARNACK ZUR FRAUENFRAGE IM EVANGELISCH-SOZIALEN KONGRESS . . . . .	II3
1 Einleitung . . . . .	113
2 Behandlung der Frauenfrage im ESK, 1890-1902 . . . . .	124
2.1 Beschäftigung mit der Frauenfrage im ESK und Debatte um das weibliche Rederecht, 1891-1895 . . . . .	124
2.2 Behandlung der Frauenfrage in Spezialkonferenzen und in der evangelisch-sozialen Frauengruppe, 1896-1902 . . . . .	150
3 Behandlung der Frauenfrage im ESK, 1902-1911 . . . . .	163

3.1	Harnacks Engagement für die Frauenfrage (1902–1904)	163
3.2	Harnacks Engagement für die Frauenfrage (1905–1911)	195
4	Behandlung der Frauenfrage im ESK, 1912–1914	214
5	Behandlung der Frauenfrage in der Freien Kirchlich-Sozialen Konferenz	227
6	Abschließende Betrachtung	236

<b>III</b>	<b>HARNACKS ENGAGEMENT FÜR DIE MÄDCHENSCHULREFORM</b>	<b>245</b>
1	Einleitung und Stand der Forschung	245
2	Vorentwicklungen	250
3	Anfänge der Mädchenschulreform 1905	261
3.1	Erste Jahreshälfte 1905	261
3.2	Zweite Jahreshälfte 1905	278
4	Mädchenschulkonferenz im Januar 1906	286
4.1	Vorbereitungen	286
4.2	Die Mädchenschulkonferenz	293
5	Weiterführung der Mädchenschulreform 1906	307
5.1	Kommissionsarbeit	307
5.2	Entwürfe für Mädchenschulpläne	323
5.3	Harnacks Engagement für die Frauenrechtlerin Marie Martin	327
5.4	Bearbeitung der Reform in der Abteilung II	342
5.5	Die »Grundzüge zu einer Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens«	355
6	Abschluss der Mädchenschulreform 1907 und 1908	360
6.1	Erneute Zusammenarbeit mit Friedrich Althoff	360
6.2	Beratungen über die Mädchenschulreform im Abgeordnetenhaus und im Staatsministerium	365
6.3	Harnacks erneutes Eintreten für Marie Martin	367
6.4	Ernüchterung Harnacks und Martins über Althoffs Rückzug	370
6.5	Abschluss der Mädchenschulreform 1908	378
7	Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens und Reaktionen	385
7.1	Inhalt der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens	385
7.2	Reaktionen Harnacks auf die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens	389
8	Nach der Reform 1908–1910	416
8.1	Zweiter Bericht über Marie Martin	416
8.2	Zentralverband zur Durchführung der preußischen Mädchenschulreform	420
9	Beurteilung der Beteiligung Harnacks an der Reform	437
9.1	Vergleich mit anderen an der Mädchenschulreform Beteiligten	437
9.2	Einschätzung der Reform durch die bildungsgeschichtliche Forschung	441
9.3	Charakterisierung des Engagements Harnacks für die Mädchenschulreform	443

IV	HARNACK ZUM FRAUENSTUDIUM UND DIE FÖRDERUNG EIGENER SCHÜLERINNEN . . . . .	45I
1	Harnacks Haltung zum Frauenstudium . . . . .	451
2	Harnacks kirchenhistorisches Seminar . . . . .	459
3	Harnacks Förderung eigener Schülerinnen . . . . .	464
	3.1 Johanna Bernhard . . . . .	465
	3.2 Else Zurhellen-Pfleiderer . . . . .	466
	3.3 Adelheid Mommsen . . . . .	478
	3.4 Dr. Gertrud Bäumer . . . . .	481
	3.5 Dr. Christiane von Wedel . . . . .	483
	3.6 Lydia Stöcker . . . . .	485
	3.7 Dr. Adelheid Weinel, geb. Thönes . . . . .	491
	3.8 Vergleich mit männlichen Schülern . . . . .	496
	3.9 Weitere Schülerinnen . . . . .	499
4	Frauen in außeruniversitären akademischen Institutionen . . . . .	503
5	Abschließende Beobachtungen . . . . .	506
V	HARNACKS KIRCHENHISTORISCHE FRAUENFORSCHUNG	513
1	Frauen im Neuen Testament und in der Alten Kirche . . . . .	514
	1.1 Zu Priszilla . . . . .	514
	1.2 Mission und Ausbreitung . . . . .	518
	1.3 Ein unveröffentlichter Vortrag über Frauen in der Alten Kirche . . . . .	521
2	Abschließende Beobachtungen . . . . .	524
	FAZIT . . . . .	529
1	Theologische Dimensionen von Harnacks Wirken . . . . .	529
2	Harnacks Frauenbild . . . . .	534
3	Beurteilung von Harnacks Engagement für die Frauenfrage . . . . .	540
	QUELLENPUBLIKATION . . . . .	547
1	Korrespondenz Harnacks mit Helene Lange . . . . .	547
	1.1 Brief Adolf Harnacks an Helene Lange vom 27.10.1908 . . . . .	547
	1.2 Brief Helene Langes an Adolf Harnack vom 28.11.1908 . . . . .	547
2	Empfehlungsschreiben für Johanna Bernhard . . . . .	548
3	Vortrag über »Einige Frauengestalten in der Alten Kirche« . . . . .	549
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS . . . . .	557
	ÜBERSICHT ÜBER UNGEDRUCKTE QUELLEN . . . . .	559
	LITERATUR . . . . .	56I
	BIOGRAMME UND PERSONENINDEX . . . . .	643



# EINLEITUNG

»Ich glaubte bisher, ein Freund der Frauenbewegung zu sein  
und werde nun so portraitiert,  
als wäre ich ein Gegner derselben«. <sup>1</sup>

Diese Worte des Kirchenhistorikers und Theologen Adolf Harnack (1851–1930) führen eine Ambivalenz vor Augen, die für sein Wirken charakteristisch war. Er selbst verstand sich als »Freund der Frauenbewegung«, während andere es für unwahrscheinlich hielten und heute noch halten, dass der bekannte Theologe sich für die zeitgenössische »Frauenfrage« engagierte, und er mancher Frauenrechtlerin zu konservativ war.<sup>2</sup> Diese Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis Harnacks und der Wahrnehmung anderer soll als Ausgangspunkt dienen, sein Engagement

<sup>1</sup> ESK, Hrsg., *Die Verhandlungen des dreizehnten Evangelisch-Sozialen Kongresses*, Bd. 13 (Göttingen, 1902), 50 (Hervorhebung von C.K.). Zum Kontext dieses Ausspruchs s.u. S. 173.

<sup>2</sup> Es gab auch Frauenrechtlerinnen, wie Helene Lange, Gertrud Bäumer, Marie Martin und Elsbeth Krukenberg, die in Harnack einen Befürworter der Frauenbewegung sahen (vgl. Heinrich Weinel, Adolf Harnack. Zu seinem sechzigsten Geburtstag (7. Mai 1911), *Westermanns Monatshefte* 55 (1911): 390; Paul Glaue, Adolf Harnack zum 7. Mai 1911, *MERU* 4 (1911): 132–33; Helene Lange, Der Deutsche Frauenkongress, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 19 (1911–1912): 403; Gertrud Bäumer, Der deutsche Frauenkongress, *Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine* 13 (1912): 189; Pressebericht über den Kongress, in: HLA, B Rep. 235-01 MF-Nr. 3150, o.BI.; Redaktion, Der deutsche Frauenkongress, *Mitteilungen des Vereins »Frauenbildung-Frauenstudium«* o.Bd.4 (1912): 3; s. auch S. 448 und 482; zu Harnacks Verbindung zur bürgerlichen Frauenbewegung s.u. Kapitel I, Abschnitt 1). Es wurde versucht, die Vornamen aller genannten zeitgenössischen Personen zu eruieren. Sie fehlen dort, wo es nach eingehender Recherche nicht möglich war, sie festzustellen. Im Anhang sind Biogramme in Kombination mit einem Personenindex unter Rückgriff auf die »Deutsche Biographie«, das BBKL und die Biogramme bei Jürgen Kocka und Wolfgang Neugebauer, Hrsg., *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38*, Acta Borussica NF 9 (Hildesheim, 2001) angefügt, wobei Harnack davon ausgenommen wurde. Zu seiner Biographie s. einleitend Agnes von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack* (Berlin-Tempelhof, 1936); Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Harnack, Adolf von (1851–1930), *TRE* 14 (1986): 450–58; Lothar Burchardt, Adolf von Harnack, in *Berlinische Lebensbilder. Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber*, hg. v. Wolfgang Treue und Karlfried Gründer, Bd. 3, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60 (Berlin, 1987), 215–33; Friedrich Wilhelm Bautz, Harnack, Adolf von, *BBKL* 2

für die Frauenfrage näher zu untersuchen und zu erfassen, ob er eher »Freund« oder »Gegner« der Frauenbewegung war.

Adolf Harnack, seit 1888 Ordinarius für Kirchengeschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, war der führende Repräsentant seiner Disziplin und bekannter Wissenschaftsorganisator und -politiker im wilhelminischen Preußen.<sup>3</sup> Als solcher erhielt er seit 1900 Zugang zu den höchsten gesellschaftlichen Kreisen, u.a. zum deutschen Kaiser und preußischen König Wilhelm II. und zum Reichskanzler Bernhard von Bülow.<sup>4</sup> Über sein wissenschaftspolitisches Wirken hinaus strebte Harnack als Kirchenhistoriker an, die historisch-kritische Methode in der Theologie zu standardisieren, und war als Theologe Vertreter des kaiserzeitlichen Kulturprotestantismus, der in der Nachfolge Albrecht Ritschls stand.<sup>5</sup> Zusätzlich zu seiner universitären Lehr- und Forschungstätigkeit und sei-

---

(1990): 554–68; Kurt Nowak, Historische Einführung, in *Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Der Wissenschaftsorganisator und Gelehrtenpolitiker*, hg. v. Kurt Nowak, Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik 2 (Berlin/ New York, 1996), 1–95. Eine umfassende Biographie, die heutigen wissenschaftlichen Standards entspricht, liegt bislang nicht vor. Am ehesten liefert Nottmeier einen Überblick, den er jedoch als politische Biographie verfasst (vgl. Christian Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik. Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik*, 2. Aufl., Beiträge zur historischen Theologie 124 (Tübingen, 2017)). Alle Abkürzungen erfolgen nach Siegfried Schwertner, *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*, 3. Aufl. (Berlin/ New York, 2014) bzw. werden bei Erstnennung ausgeschrieben. Auslassungen bzw. Ergänzungen in Zitaten werden durch eckige Klammern markiert. Die Literatur wird im Chicago Style in SBL-Applikation angegeben.

<sup>3</sup> Höhepunkte seiner wissenschaftspolitischen Karriere waren seine Ernennungen zum Generaldirektor der Königlichen Bibliothek 1905 und 1911 zum Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG), der heutigen Max-Planck-Gesellschaft. Zu seiner Wissenschaftspolitik und seiner Zusammenarbeit mit Friedrich Althoff s. Kapitel I, Abschnitt 4.3.

<sup>4</sup> Zu seinen Verbindungen zur politischen Elite s.u. Kapitel I, Abschnitt 4.

<sup>5</sup> Zu Harnacks Theologie s. Kurt Nowak, Bürgerliche Bildungsreligion? Zur Stellung Adolf von Harnacks in der protestantischen Frömmigkeitsgeschichte der Moderne, *ZKG* 99 (1988): 326–53; Rolf Schäfer, Adolf von Harnack – eine Symbolfigur des Kulturprotestantismus?, in *Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums*, hg. v. Hans Martin Müller (Gütersloh, 1992), 139–49; Adolf Martin Ritter, Adolf von Harnack und die Frage nach dem Wesentlichen des Christentums in altkirchlicher Perspektive, in *Das ist christlich. Nachdenken über das Wesen des Christentums*, hg. v. Wilfried Härle und Michael Welker (Gütersloh, 2000), 37–48; Bernd Moeller, Adolf von Harnack. Der Außenseiter als Zentrafigur, in *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker*, hg. v. Kurt Nowak und Otto Gerhard Oexle, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161 (Göttingen, 2001), 9–22; Kurt Nowak, Theologie, Philologie und Geschichte. Adolf von Harnack als Kirchenhistoriker, in *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker*, hg. v. Kurt Nowak und Otto Gerhard Oexle, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161 (Göttingen, 2001), 189–237. Zu Harnacks

ner Beteiligung an der preußischen Wissenschaftspolitik engagierte sich Harnack zunehmend in der Bildungs- und Sozialpolitik, in deren Zusammenhang sein Engagement für die »Frauenfrage« zu verorten ist. Glaube und Theologie waren für Harnack dabei Grundvoraussetzungen seines Handelns und Denkens.

Die zeitgenössische »Frauenfrage«, die die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung in Deutschland seit Mitte des 19. Jahrhunderts stellte,<sup>6</sup> beinhaltete soziale, rechtliche und bildungspolitische Aspekte.<sup>7</sup> Einen Schwerpunkt ihres Kampfes legten die Frauenrechtlerinnen darauf, denjenigen Frauen, die unverheiratet blieben, Zugang zu höherer Bildung und Berufsausbildung zu ermöglichen.<sup>8</sup> Darüber hinaus strebte die Frauenbewegung an, den weiblichen Einfluss auf die Kultur im Allgemeinen zu erweitern.<sup>9</sup> Die »Frauenfrage« basierte dabei auf der Annahme, dass die Geschlechter von Natur aus spezifische Charaktere besäßen, denen die Gesellschaft, das Recht und die Bildung Rechnung tragen müssten.<sup>10</sup>

---

theologischer Verortung im Kulturprotestantismus s. Kapitel I, Abschnitt 3 und zu seiner Frömmigkeit s. S. 86–89. Zu den spezifisch theologischen Aspekten von Harnacks Engagement für die Frauenfrage s. im Fazit, Abschnitt 1.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland s.u. S. 31–37.

<sup>7</sup> Nach Meyers Großem Konversations-Lexikon von 1905 heißt es: die »Frauenfrage ist die Frage wie die Stellung der Frau im Gesellschaftsorganismus zu regeln ist« (Redaktion, Frauenfrage, *Meyers Großes Konversations-Lexikon* 7 (1905): 38).

<sup>8</sup> Vgl. Helene Lange, Was wir wollen, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 1 (1893–1894): 1; Gertrud Bäumer, Frauenfrage, *RGG* 2 (1910): 1024–25; s. dazu Bernd Zymek, Ursachen und Konsequenzen der Verkoppelung des Mädchenschulwesens mit dem höheren Schulsystem in Preußen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in *Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Mobilisierung und Disziplinierung*, hg. v. Karl-Ernst Jeismann, Nassauer Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft 2 (Stuttgart, 1989), 234–35; Jochen-Christoph Kaiser, Konfessionelle Frauen(-verbände) aus historischer Sicht, in *Kulturwissenschaftlich-historische Perspektiven des Geschlechterverhältnisses*, hg. v. Zentrum für Gender Studies und Feministische Zukunftsforschung, Vorlesungen zu Gender Studies und feministischer Wissenschaft 3 (Marburg, 2004), 73–74; Catherine L. Dollard, *The surplus women. Unmarried in Imperial Germany 1871–1918* (New York, 2009), 3–4. Der historischen Situation alleinstehender Frauen geht Catherine L. Dollard eingehend nach und vertritt dabei die These, dass es tatsächlich keinen Frauenüberschuss im deutschen Kaiserreich gab (vgl. ebd., 7, bes. Kapitel 3, 66–92).

<sup>9</sup> Vgl. Gertrud Bäumer, Konfessionalismus und Frauenbewegung, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 11 (1903–1904): 230; Bäumer, Frauenfrage, 1025–26.

<sup>10</sup> Vgl. Redaktion, Frauenfrage, 39; zur Geschlechtsspezifität um 1900 s. Karin Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*, hg. v. Werner Conze, Industrielle Welt 21 (Stuttgart, 1976), 363–93 = Karin Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, hg. v. Karin Hausen, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202 (Göttingen, 2012), 19–49

Dementsprechend wurde ein geschlechtsspezifisches Frauenbild konstruiert, das den Hintergrund von Harnacks Vorstellungen von den Aufgaben der Frauen bildete.<sup>11</sup> Die Frauenbewegung mit der von ihr gestellten »Frauenfrage« war neben der Arbeiterbewegung und der »sozialen Frage« eine der zentralen Emanzipationsbewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts.<sup>12</sup> Angesichts dieser Bedeutung der Frauenfrage wundert es nicht, dass der sozial engagierte Theologe, der sich mit den aktuellen Fragen seiner Zeit auseinandersetzte, sich auch mit der Frauenfrage beschäftigte.

Die Arbeit geht der Frage nach, für welche Aspekte der Frauenfrage Harnack sich engagierte. Zeitlich konzentriert sie sich auf den Zeitraum zwischen 1890 und 1914, da sich davor und danach in den Quellen kaum Hinweise auf ein Engagement Harnacks für die Frauenfrage finden.<sup>13</sup> Nur in der Betrachtung

---

(s. dazu Karin Hausen, Der Aufsatz über die »Geschlechtscharaktere« und seine Rezeption. Eine Spätlese nach dreißig Jahren, in *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, hg. v. Karin Hausen, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202 (Göttingen, 2012), 83–105); Margret Kraul, Normierung und Emanzipation. Die Berufung auf den Geschlechtscharakter bei der Institutionalisierung der höheren Mädchenbildung, in *Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Mobilisierung und Disziplinierung*, hg. v. Karl-Ernst Jeismann, Nassauer Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft 2 (Stuttgart, 1989), 119–231; Margret Kraul, 3. Höhere Mädchenschulen, in *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*, hg. v. Christa Berg, Bd. 4 (München, 1991), 280–81; Gury Schneider-Ludorff, Die Frauenfrage auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß, in *Diakonie im Deutschen Kaiserreich (1871–1918). Neuere Beiträge aus der diakoniegeschichtlichen Forschung*, hg. v. Theodor Strohm und Jörg Thierfelder, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 7 (Heidelberg, 1995), 391.

<sup>11</sup> Agnes von Zahn-Harnack bezeichnet es als ein »Idealbild, das sich der Mann durch Jahrhunderte von der Frau gemacht« habe (Agnes von Zahn-Harnack, *Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele* (Berlin, 1928), 161) und das »zwischen Venus und Madonna«, insbesondere aber durch »Enge« und »Beschränkung« geprägt worden sei (ebd., 161–62). Frauen wurden z.B. als emotional und mütterlich beschrieben, während Männer aktiv und rational seien (vgl. Andreas Gestrich, *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, Enzyklopädie deutscher Geschichte 50 (München, 1999), 6; Hausen, Geschlechtscharaktere, 41). Die Zusammenfassung von Harnacks Frauenbilds findet sich im Fazit, Abschnitt 2.

<sup>12</sup> Vgl. Adolf Harnack, Der Evangelisch-soziale Kongreß und die Frauen, *EvSoz* 13 (1904): 165; Ursula Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland. 1850 bis 1920*, Geschichte und Geschlechter 2 (Frankfurt a.M./ New York, 1992), 19. Der Begriff »Frauenfrage« gilt nach der vorherigen Definition als eingeführt und wird deshalb fortan nicht mehr in Anführungsstriche gesetzt. Es muss hier nicht auf die weiteren Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts eingegangen werden, weil diese – abgesehen von der sozialen Frage, die im Zusammenhang des Evangelisch-Sozialen Kongresses angeschnitten wird (s.u. S. 113) – für Harnacks Wirken nicht von Belang waren.

<sup>13</sup> Bauer grenzt Harnacks Engagement auf den Zeitraum zwischen 1892 und 1914 ein (vgl. Gisa Bauer, *Kulturprotestantismus und frühe bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland*.

seiner Schülerinnen geht sie über 1914 hinaus. Seit 1890 hatte sich durch den Rücktritt Otto von Bismarcks und das Ende der Sozialistengesetze für den Verbandsprotestantismus und die Frauenbewegung das politische Klima verändert, sodass sich neue Möglichkeiten für Vereinsgründungen eröffneten, obwohl Frauen weiterhin parteipolitisch eingeschränkt waren.<sup>14</sup> 1914 wird deshalb als Endpunkt gewählt, weil der Erste Weltkrieg die Prämissen der wilhelminischen Gesellschaft anders ausrichtete. Daher unterstützte die Mehrheit der Frauenbewegung trotz der bestehenden internen Differenzen gemeinsam den Krieg.<sup>15</sup> Die 1920er Jahre standen durch den politischen Wechsel unter Vorzeichen, die sich grundlegend von denen des Kaiserreichs unterschieden. Dies hatte auch zur Folge, dass sich einige Forderungen der Frauenbewegung, wie z.B. diejenige des Stimmrechts, durch die Einführung der parlamentarischen Demokratie nach 1919 erfüllt hatten. Das Engagement Harnacks ist primär in Preußen zu lokalisieren, da er sich an den preußischen Bildungsreformen beteiligte und in dessen Hauptstadt forschte und Schülerinnen förderte.<sup>16</sup> Zugleich stand er auch mit Theologen und Theologinnen außerhalb Preußens im Austausch und engagierte sich im Evangelisch-Sozialen Kongress (ESK) auf Reichsebene.<sup>17</sup>

## I FORSCHUNGS- UND QUELLENLAGE

Bislang hat die ältere Forschung Harnacks Engagement für die Frauenfrage teilweise erwähnt,<sup>18</sup> während sich in der neueren Literatur bisher nur Gisa Bauer 2006

*Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950)*, *Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte* 17 (Leipzig, 2006), 80).

<sup>14</sup> Vgl. Barbara Greven-Aschoff, *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933*, *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 46 (Göttingen, 1981), 109. S. auch Gangolf Hübinger, *Kulturprotestantismus, Bürgerkirche und liberaler Revisionismus im wilhelminischen Deutschland*, in *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, hg. v. Wolfgang Schieder, *Industrielle Welt* 54 (Stuttgart, 1993), 276; Stefan Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels* (Berlin/ New York, 1997), 519. Zu den Veränderungen nach 1890 s.u. S. 32 und 113, Anm. 1.

<sup>15</sup> Zur Haltung der bürgerlichen Frauenbewegung zum Ersten Weltkrieg s. v.a. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 150–59; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 229–44.

<sup>16</sup> Die von mir im Rahmen der Dissertation herausgearbeitete Beteiligung Harnacks an Schulreform der höheren Knabenschulen 1900 wird in einem separaten Artikel veröffentlicht (s. Claudia Kampmann, *Adolf Harnacks Beteiligung an der Schulreform 1900*, *ZKG* 129.2 (2018): 1–40). Zur Mädchenschulreform s. Kapitel III, zur Förderung eigener Schülerinnen s. Kapitel IV und zu seiner historischen Frauenforschung s. Kapitel V.

<sup>17</sup> Zu seiner Verortung im kulturprotestantischen Umfeld s. Kapitel I, Abschnitt 3. Zur Beschäftigung mit der Frauenfrage im ESK s. Kapitel II.

<sup>18</sup> Vgl. Zahn-Harnack, *Harnack*, 318–22; Else Wentscher, *Die Frauenfrage auf dem Evangelisch-sozialen Kongress, Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des*

im Rahmen ihrer Studie zu Agnes von Zahn-Harnack eigens mit Harnacks Haltung zur Frauenfrage beschäftigte und dabei den Schwerpunkt auf seine Verbindung zur »Frauenemanzipationsbewegung« gelegt hat, um dadurch seinen Einfluss auf die Aktivitäten der Tochter zu erfassen.<sup>19</sup> Darüber hinaus haben die neueren Studien zu Harnack sein Wirken für die Mädchenschulreform und teilweise auch sein Engagement für die Frauenfrage beachtet, ohne es eingehend zu untersuchen.<sup>20</sup> In der Forschung zur Frauenbewegung hat u.a. Ursula Baumann im Zusammenhang ihrer Darstellung des Verhältnisses von Protestantismus und Frauenemanzipation wahrgenommen, dass Harnack sich für die Frauenfrage einsetzte.<sup>21</sup> Eine ähnliche Beschäftigung Adolf Stöckers mit der Frauenfrage hat bisher Jochen-Christoph Kaiser in einem Aufsatz untersucht.<sup>22</sup>

Harnacks Engagement für die Frauenfrage lässt sich außerdem in der bisherigen Forschung zu seiner Person verorten, die in den vergangenen zwanzig Jahren einige neue Beiträge hervorgebracht hat.<sup>23</sup> Für die Geschichte der Frauenbewe-

---

*weiblichen Unterrichtswesens* 1 (1902): 277–80; Else Wentscher, *Die Frau im Urteil großer Männer. Eine Studie* (Berlin-Tempelhof, 1937), 89–93; Helene von Dungern, Die »Christliche Welt« und die Frauen, in *Vierzig Jahre »Christliche Welt«. Festgabe für Martin Rade zum 70. Geburtstag*, hg. v. Hermann Mulert (Gotha, 1927), 68; Otto Baumgarten, Harnack und der Evangelisch-soziale Kongreß, *ChW* 35 (1921): 330; Ilse Reicke, Agnes von Zahn-Harnack. Ein Lebensbild, in *Schriften und Reden. 1914 bis 1950*, hg. v. Ilse Reicke und Marga Anders (Tübingen, 1964), 192.

<sup>19</sup> Vgl. Bauer, *Zahn-Harnack*, 13, 71–88.

<sup>20</sup> Vgl. Winfried Döbertin, *Adolf von Harnack. Theologe, Pädagoge, Wissenschaftspolitiker*, Europäische Hochschulschriften 258 (Frankfurt a.M./ Bern, 1985), 177, 183 = Winfried Döbertin, *Adolf von Harnack. Liberaler Theologe, Wegbereiter der Moderne, Lehrer von Dietrich Bonhoeffer*, hg. v. Karl Martin (Wiesbaden/ Berlin, 2013), 176, 181; Nowak, *Historische Einführung*, 69–72; Johanna Jantsch, *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt* (Berlin/ New York, 1996), 36–37; Rebenich, *Mommsen – Harnack*, 121; Bernhard vom Brocke, Im Großbetrieb der Wissenschaft. Adolf von Harnack als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftspolitiker – zwischen Preußischer Akademie und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Auch ein Beitrag zur vergeblichen Reform der deutschen Akademien seit 1900, *Sitzungsberichte der Leibnizsozietät* 45 (2001): 82; Nottmeier, *Harnack und Politik*, 270–72; Johannes Arnold, »Für eine Dame unerhört«. Bernarda von Nell diskutiert mit Adolf Harnack, *ThPh* 85 (2010): 74–76. Zur Wahrnehmung seiner Beteiligung an der Mädchenschulreform in der bildungsgeschichtlichen Forschung s.u. S. 245, Anm. 3.

<sup>21</sup> Vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 90.

<sup>22</sup> Vgl. Jochen-Christoph Kaiser, Zur Politisierung des Verbandsprotestantismus. Die Wirkung Adolf Stöckers auf die Herausbildung einer evangelischen Frauenbewegung um die Jahrhundertwende, in *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, hg. v. Wolfgang Schieder, *Industrielle Welt* 54 (Stuttgart, 1993), 254–71.

<sup>23</sup> Zur Literatur, die bis 1997 zu Harnack erschienen ist, s. Rebenich, *Mommsen – Harnack*, 8–10, 20–21. Für die Harnack-Forschung sind für die Zeit nach 1997 zwei Sammelbände hervorzuheben, die 2001 und 2003 in der Folge zweier Harnack-Tagungen veröffentlicht

wurden (vgl. Kurt Nowak und Otto Gerhard Oexle, Hrsg., *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker*, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161 (Göttingen, 2001); Kurt Nowak und Otto Gerhard Oexle, Hrsg., *Adolf von Harnack. Christentum, Wissenschaft und Gesellschaft. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 150. Geburtstages*, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 204 (Göttingen, 2003)). Exemplarisch sind als Neuerscheinungen zu Harnack in den letzten zwanzig Jahren folgende Monographien und Artikel zu nennen: Wolfram Kinzig, Harnack heute. Neuere Forschungen zu seiner Biographie und dem »Wesen des Christentums«, *ThLZ* 126 (2001): 473–500; Michael Basse, *Die dogmengeschichtlichen Konzeptionen Adolf von Harnacks und Reinhold Seebergs*, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 82 (Göttingen, 2001); Friedhilde Krause, Menschen, Bücher und Bibliotheken. Adolf von Harnack und seine Familie (I), *Marginalien* 170 (2003): 26–41; Friedhilde Krause, Menschen, Bücher und Bibliotheken. Adolf von Harnack und seine Familie (II), *Marginalien* 171 (2003): 3–20; Johann Hinrich Claussen, »Auf Gott hin geschaffen«. Adolf von Harnack. Zwei Briefe an Emmi Delbrück, *ZNThG* 100 (2003): 26–43; Wolfram Kinzig, *Harnack, Marcion und das Judentum. Nebst einer kommentierten Edition des Briefwechsels Adolf von Harnacks mit Houston Stewart Chamberlain*, Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 13 (Leipzig, 2004); Nottmeier, *Harnack und Politik*; Hans Cymorek und Friedrich Wilhelm Graf, Zwei unbekannte Texte Agnes von Zahn-Harnacks über ihren Vater, *Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft* 17 (2004): 83–94; Wolfram Kinzig, Der Kaiser und der »Evangelist des Rassismus«. Houston Stewart Chamberlains Brief an Anne Guthrie über seine erste Begegnung mit Wilhelm II. *ZNThG* 11 (2004): 79–125; Thomas Wolfes, Adolf Harnack und Ernst Troeltsch in Siebenbürgen. Zur Reise deutscher Wissenschaftler nach Hermannstadt anlässlich der Enthüllung des G.D. Teutsch-Denkmals 1899, *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 27 (2004): 143–54; Thomas Kaufmann, Die Harnacks und die Seebergs. »Nationalprotestantische Mentalitäten« im Spiegel zweier Theologenfamilien, in *Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes*, hg. v. Manfred Gailus und Hartmut Lehmann, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214 (Göttingen, 2005), 165–222; Martin Rumscheidt, The Significance of Adolf von Harnack and Reinhold Seeberg for Dietrich Bonhoeffer, in *Bonhoeffer's Intellectual Formation. Theology and Philosophy in His Thought*, hg. v. Peter Frick, Religion in Philosophy and Theology 29 (Tübingen, 2008), 201–24; Claus-Dieter Osthövener, Hermann Gunkel und Adolf von Harnack, in *Kontexte. Biografische und forschungsgeschichtliche Schnittpunkte der alttestamentlichen Wissenschaften. Festschrift für Hans Jochen Boecker zum 80. Geburtstag*, hg. v. Thomas Wagner und Dieter Vieweger (Neukirchen-Vluyn, 2008), 131–56; Christian Nottmeier, Protestantismus und Moderne. Adolf Harnacks Programm einer historischen Plausibilisierung des Christentums, in *Intellektuellen-Götter. Das religiöse Laboratorium der klassischen Moderne*, hg. v. Friedrich-Wilhelm Graf, Schriften des Historischen Kollegs 66 (München, 2009), 61–81; Joachim Weinhardt, Hrsg., *Albrecht Ritschls Briefwechsel mit Adolf Harnack. 1875–1889* (Tübingen, 2010); Claus-Dieter Osthövener, Historismus und Tradition. Zur Gelehrtenfreundschaft zwischen Friedrich Loofs und Adolf von Harnack, in *Friedrich Loofs in Halle*, hg. v. Jörg Ulrich, Arbeiten zur Kirchengeschichte 114 (Berlin/ New York, 2010), 63–119; Wolfram Kinzig, Harnack, Houston Stewart Chamberlain, and the First World War, *ZNThG* 22 (2015): 190–230.

gung, des Kulturprotestantismus, der Ministerialbürokratie, des Kaiserhauses, des Evangelisch-Sozialen Kongresses und der Frauenbildung – um nur die wichtigsten Bereiche zu nennen, auf die sich die Arbeit bezieht – konnte auf umfangreiche Forschungen zurückgegriffen werden, die in den einzelnen Kapiteln einleitend aufgeführt werden. Der skizzierte Forschungsstand verdeutlicht, dass Harnacks Engagement für die Frauenfrage nahezu unbekannt und unbearbeitet ist. Diese Forschungslage hatte zur Folge, dass in den meisten Kapiteln zwar auf allgemeine Literatur zum Thema zurückgegriffen werden konnte, die spezifischen Kontexte seines Wirkens aber noch eigens aus den Quellen rekonstruiert werden mussten.

Gleichzeitig basiert die Analyse dieses Aspekts seiner Biographie auf einer soliden Quellengrundlage. Die Quellenbasis werde ich im Folgenden überblicksweise aufführen und charakterisieren, während spezifische Besonderheiten der Quellen der jeweiligen Themengebiete gegebenenfalls zu Beginn der entsprechenden Kapitel analysiert werden. Die Auswahl der Quellen orientierte sich primär an der Person Harnacks, von der ausgehend sein Umfeld sowie die Strukturen untersucht wurden, in denen er agierte. Ansatzpunkt war dabei die bislang einzige umfassende Biographie von Agnes von Zahn-Harnack.<sup>24</sup> Darüber hinaus habe ich mich bei der Recherche von den sich abzeichnenden Themengebieten leiten lassen, in denen sich Harnacks Engagement entfaltete. In der Folge sind die Quellen deshalb thematisch sortiert.

Primäre Quellenbasis für Harnacks Engagement für die Frauenfrage ist sein wissenschaftlicher Nachlass in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (SBB PK). Darin findet sich nicht nur eine separate Mappe zur Mädchenschulreform, sondern auch zahlreiche Briefe von Schülerinnen und Frauenrechtlerinnen, mit denen er in Kontakt stand. Es liegt dort außerdem ein unveröffentlichtes Vortragsmanuskript zu »Frauen in der Alten Kirche«, das diese Arbeit im

---

<sup>24</sup> Vgl. Zahn-Harnack, *Harnack*. Diese bot bereits Hinweise zu Harnacks Artikeln zur Frauenfrage (vgl. ebd., 320; s. Adolf Harnack, Die sittliche und soziale Bedeutung des modernen Bildungsstrebens (1902), in *Reden und Aufsätze*, hg. v. Adolf Harnack, Bd. 2 (Gießen, 1906), 77–106; Adolf Harnack, Rez.: Die Deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage von Elisabeth Gnauck-Kühne, *EvSoz* 13 (1904): 38–42, 65–69, 129–32; Adolf Harnack, Ein offener Brief an die »Karpathen« (1908), in *Aus Wissenschaft und Leben*, hg. v. Adolf Harnack, Bd. 1, Reden und Aufsätze. Neue Folge 1 (Gießen, 1911), 121–26; Adolf Harnack, Die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen (1908), in *Aus Wissenschaft und Leben*, Bd. 1, Reden und Aufsätze. Neue Folge 1 (Gießen, 1911), 109–21). Darüber hinaus s. Harnack, ESK und die Frauen, 164–65; Martha Zietz, *Wie urteilen Theologen über das kirchliche Stimmrecht der Frauen? Gesammelte Antworten auf eine Umfrage des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht* (Hamburg, 1905), 9; Jakob Wychgram, Bericht über die Feier des 75jährigen Jubiläums des Kgl. Lehrerinnenseminars und der Kgl. Augustaschule zu Berlin, *Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens* 6 (1907): 493–94; Adolf Harnack, Beitrag, *Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens* 8 (1909): 3. Bei Harnacks Äußerungen zur Frauenfrage ist ähnlich wie bei denjenigen zur sozialen Frage zu beachten, dass er diese Themen nur situativ erörterte.

Anhang publiziert. Darüber hinaus bieten die Nachlässe von Agnes von Zahn-Harnack und Elisabeth von Harnack sowie der Rest eines privaten Nachlasses von Harnack Quellen hinsichtlich seines Verhältnis zu seiner Frau und seinen Töchtern.<sup>25</sup>

Als Grundlage für die Analyse von Harnacks Beschäftigung mit der Frauenfrage im Evangelisch-Sozialen Kongress dienen die archivalischen Quellen, die sich im Archiv des Evangelisch-Sozialen Kongresses (AESK) in der evangelischen Kirchengemeinde Leipzig-Gohlis befinden.<sup>26</sup> Darüber hinaus bieten das Archiv der deutschen Frauenbewegung (ADDF) in Kassel und der Nachlass von Elisabeth Gnauck-Kühne (NL EGK) im Archiv des Katholischen Deutschen Frauenbundes (AKDFB Köln) Informationen zur der Verbindung zwischen ESK und Deutsch-Evangelischem Frauenbund (DEF). Als gedruckte Quellen liegen die Berichte über die Verhandlungen des ESK (VESK) und die Zeitschrift »Mitteilungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses« (MESK) resp. »Evangelisch-Sozial« vor. Für die Freie Kirchlich-Soziale Konferenz (FKSK) kann man auf deren Publikationsreihe, die »Hefte der freien kirchlich-sozialen Konferenz«, und deren Organ »Kirchlich-Sozial« zurückgreifen.<sup>27</sup> Für Harnacks Position im ESK ist außerdem der bereits edierte Briefwechsel mit Martin Rade instruktiv,<sup>28</sup> in dessen Nachlass in der Universitätsbibliothek Marburg sich weitere relevante Quellen zum ESK finden. Auch Rades Zeitschrift »Die Christliche Welt«, die »Chronik der Christlichen Welt« und die internen Mitteilungen an die »Freunde der Christlichen Welt«<sup>29</sup> bieten weiterführende Einblicke.

Die Quellen zu Harnacks Engagement für die Mädchenschulreform zwischen 1905 und 1910 finden sich im Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA PK) in den Akten des Preußischen Kultusministeriums, vereinzelt in denjenigen des Geheimes Zivilkabinetts sowie in den Nachlässen der beteiligten Ministerialbeamten und des Kultusministers, d.h. Friedrich Althoffs, Friedrich Schmidt-Otts und Konrad von Studts.<sup>30</sup> Der Schwerpunkt der

<sup>25</sup> S. dazu Kapitel I, Abschnitt 2.

<sup>26</sup> S. dazu S. 113, Anm. 1.

<sup>27</sup> Im Archiv des Diakonischen Werks (Berlin) liegt zwar ein Bestand zum Kirchlich-Sozialen Bund, dem Nachfolger der FKSK (vgl. Adolf Harnack, Adolf von Harnacks Briefe und Karten an Else Zurhellen-Pfleiderer, *ZNThG* 8, hg. v. Christian Nottmeier (2001): 549), der jedoch seinen Schwerpunkt in den 1920er Jahren hat und daher für diese Arbeit nicht relevant ist. Archivalien zur FKSK vor 1918 scheinen nicht überliefert zu sein.

<sup>28</sup> Vgl. Jantsch, *Harnack – Rade*.

<sup>29</sup> Vgl. Christoph Schwöbel, Hrsg., *An die Freunde. Vertrauliche d.i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen (1903–1934)* (Berlin/ New York, 1993).

<sup>30</sup> Zu den Quellen des preußischen Schulwesens s. Johanna Weiser, *Das Preußische Schulwesen im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Quellenbericht aus dem Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz*, Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte 60 (Köln/ Weimar/ Wien, 1996). Sie betont, dass die Überlieferung zur Mädchenschulreform außer in der zuständigen Abteilung auch in anderen »Strukturteilen der Behörde« zu finden sei (ebd., 9). Zu den Nachlässen von Althoff, Schmidt-Ott und Studt s. ebd., 189–97.

Überlieferung, die insgesamt »[b]esonders dicht«<sup>31</sup> ist, liegt auf den Akten der zuständigen Abteilung im Preußischen Kultusministerium und des Nachlasses Althoffs.<sup>32</sup> Darüber hinaus sind die Akten der Reichskanzlei (Bundesarchiv [BA], Berlin-Lichterfelde), der Nachlass Reinhold Seebergs (BA Koblenz/ Universitäts- und Landesbibliothek Bonn [ULB]) sowie die Personalakte der Oberlehrerin Marie Martin (Brandenburgisches Landeshauptarchiv [BLHA], Potsdam) ebenso instruktiv gewesen wie Harnacks Briefe, die sich in den Nachlässen Paul Kehrs (GStA PK), Heinrich Weinels (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena [ThULB]) und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen [SUB]) befinden. Um Harnacks Verbindung zur gemäßigten Strömung der Frauenbewegung während der Mädchenschulreform zu erfassen, wurden des Weiteren die Bestände des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins (ADLV) und des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) im Helene-Lange-Archiv (HLA/ Landesarchiv [LA] Berlin) untersucht.

Über diese archivalischen Quellen hinaus habe ich auch die einschlägigen Zeitschriften zum höheren Schulwesen im Allgemeinen sowie zur höheren Mädchenbildung im Speziellen und die Organe der verschiedenen Strömungen der Frauenbewegung einbezogen.<sup>33</sup>

Für Harnacks Haltung zum Frauenstudium und seine Förderung eigener Schülerinnen musste ich neben den Ministerialakten zum Frauenstudium, die auch Übersichten über die angemeldeten Gasthörerinnen beinhalteten, verschiedene Überlieferungszusammenhänge berücksichtigen, weil Harnack seine Position nicht an zentraler Stelle geäußert hat. Es handelte sich dabei um die Verhandlungsberichte des ESK, dessen Zeitschrift, Briefe an Althoff sowie Berichte aus den Organen der Frauenbewegung. Vereinzelt finden sich außerdem Quellen zu diesem Thema im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB, UA). Von zentraler Bedeutung sind zudem die von Christian Nottmeier 2001 publizierten Briefe Harnacks an seine Schülerin Else Zurhellen-Pfleiderer.<sup>34</sup>

Hinsichtlich Harnacks historischer Frauenforschung konnte ich sowohl auf das ungedruckte Manuskript im Nachlass Harnack als auch auf die gedruckten

---

<sup>31</sup> Weiser, *Schulwesen*, 32.

<sup>32</sup> Die Ministerialakten umfassen zwischen 1900 und 1910 16 Bände (s. dazu auch Weiser, *Schulwesen*, 32) und diejenigen im NL Althoff neun Bände (s. dazu ebd., 195–96). Es ist zu beachten, dass im Unterschied zur bisherigen Forschung für den NL Althoff in dieser Arbeit ausschließlich die aktuellen Aktensignaturen verwendet werden, die nach der kompletten Umsignierung des Nachlasses im November 2012 von den bisherigen differieren. Eine Konkordanz zu den Signaturen ist im GStA PK zugänglich. Das Findbuch des Nachlasses liegt mittlerweile online vor (vgl. [http://archivdatenbank.gsta.spk-berlin.de/midosasearch-gsta/MidosaSEARCH/vi\\_ha\\_nl\\_althoff\\_f\\_t/index.htm?uid=GStA%20PK\\_vi\\_ha\\_nl\\_althoff\\_f\\_t\\_VI\\_HA\\_NL\\_Althoff\\_F\\_T\\_Nr\\_1](http://archivdatenbank.gsta.spk-berlin.de/midosasearch-gsta/MidosaSEARCH/vi_ha_nl_althoff_f_t/index.htm?uid=GStA%20PK_vi_ha_nl_althoff_f_t_VI_HA_NL_Althoff_F_T_Nr_1) [letzter Zugriff am 15.12.2016]). Des Weiteren wurde auch der Nachlass Althoffs in der Staatsbibliothek (SBB PK) einbezogen.

<sup>33</sup> Zu den Flügeln der bürgerlichen Frauenbewegung s.u. S. 33.

<sup>34</sup> Vgl. Harnack, Harnack – Zurhellen-Pfleiderer, 96–145.

Quellen in seinen Sammelbänden, Monographien und den »Sitzungsberichten der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin« zurückgreifen.<sup>35</sup>

Darüber hinaus waren einige bereits vorhandene kritische Editionen archivalischer Quellen für die Analyse hilfreich.<sup>36</sup> Sowohl die genannten Briefeditionen als auch die noch unveröffentlichten Korrespondenzen Adolf Harnacks deuten sein breites Briefkorpus an, das die Forschung bislang nur in Ansätzen ausgewertet hat und das als eine der Hauptquellen für die vorliegende Arbeit diente, da er seine Ansichten über seine Schriften hinaus in den Korrespondenzen äußerte und teilweise auch dort entwickelte.<sup>37</sup>

Nach dieser materialen Darstellung der Quellenbasis zu Harnacks Engagement für die Frauenfrage möchte ich zum eingehenderen Verständnis der Textgrundlage danach fragen, wie die Quellen überliefert wurden und welche spezifischen Herausforderungen sich daraus für die Analyse ergeben. Dies betrifft v.a. den Nachlass Harnack und seine Korrespondenzen mit Frauenrechtlerinnen.

Den wissenschaftlichen Nachlass Harnacks hat Harnacks jüngster Sohn, Axel von Harnack, nach dem Tod Amalie Harnacks aufgearbeitet und 1939 der Staatsbibliothek übergeben, nachdem seine Ehefrau ihn zuvor bereits gesichtet hatte.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Vgl. Adolf Harnack, Über die beiden Recensionen der Geschichte der Prisca und des Aquila in Act. Apost. 18, 1–27, *SPAW.PH* 1 (1900): 2–13; Adolf Harnack, Probabilia über die Adresse und den Verfasser des Hebräerbriefs, *ZNW* 1 (1900): 16–41; Adolf Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Bd. 2 (Leipzig, 1902); Adolf Harnack, Der Brief des Ptolemäus an die Flora. Eine religiöse Kritik am Pentateuch im 2. Jahrhundert, *SPAW.PH* 1 (1902): 507–45; Ptolemäus, *Brief an die Flora*, hg. v. Adolf Harnack, *Kleine Texte für Theologische Vorlesungen und Übungen* 9 (Bonn, 1904).

<sup>36</sup> Vgl. Jantsch, *Harnack – Rade*; Rebenich, *Mommsen – Harnack*; Kinzig, *Harnack – Chamberlain*; Weinhardt, *Ritschl – Harnack*; Wolfgang Neugebauer, Hrsg., *Abteilung I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Das Kultusministerium auf seinen Wirkungsfeldern Schule, Wissenschaft, Kirchen, Künste und Medizinalwesen. Darstellung*, Bd. 2.1, *Acta Borussica NF. Preußen als Kulturstaat* 2 (Berlin, 2010); Stefan Rebenich und Gisa Franke, Hrsg., *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903*, *Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts* 67 (München, 2012); Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin und der Projektgruppe Edition Frauenstudium, Hrsg., *Störgröße »F«. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin – 1892–1945. Eine kommentierte Aktenedition* (Berlin, 2010). Zur Verwendung von Briefen und Briefeditionen s. Jürgen Hönscheid, Adolf von Harnack (1851–1930) als Wissenschaftsorganisator und Bibliothekar im Rahmen seiner fachlichen Tätigkeit: Edition seiner Briefe, *Bibliothek. Forschung und Praxis* 17 (1993): 226.

<sup>37</sup> Rebenich betont – im Falle Mommsen – ebenfalls die Notwendigkeit, »Briefcorpora« für die »biographische« und »wissenschaftsgeschichtliche Forschung« auszuwerten (Rebenich, *Mommsen – Harnack*, 21).

<sup>38</sup> Vgl. Axel von Harnack, Der handschriftliche Nachlaß Adolf v. Harnacks, *Zentralblatt für das Bibliothekswesen* 56 (1939): 59–64.

Dabei verblieb der private Nachlass im Besitz der Familie und findet sich heute teilweise in den Nachlässen der Töchter Agnes von Zahn-Harnack und Elisabet von Harnack sowie in einem fragmentarischen Privatnachlass.<sup>39</sup> Bei der Tradierung des Harnackschen Nachlasses handelt es sich somit um eine intentionale, nicht zufällige Überlieferung, da nur der wissenschaftliche Nachlass archivalisch tradiert wurde.<sup>40</sup> Dies verdeutlicht auch der Umstand, dass Zahn-Harnack in ihrer Biographie Briefe Harnacks abdrucken ließ, die nicht mehr im Nachlass zu finden sind, wie das Beispiel des Briefes Harnacks an Marie Martin zeigt.<sup>41</sup>

Das Beispiel der Briefe Harnacks an Marie Martin weist außerdem auf ein Spezifikum der Quellenlage hin, das für die Analyse von Harnacks Engagement für die Frauenfrage grundlegend ist. Von den meisten Frauenrechtlerinnen, mit denen Harnack in Kontakt – im Falle Martins sogar in intensivem Austausch – stand, sind keine Nachlässe überliefert, da man ihre Hinterlassenschaften nicht für aufbewahrenswert erachtete.<sup>42</sup> An dieser fehlenden Überlieferung zeigt sich bereits die zeitgenössische Einstellung zu den Frauenrechtlerinnen, denen nicht im gleichen

---

<sup>39</sup> 1951 berichtete Zahn-Harnack davon, dass der private Nachlass sich »im polnisch verwalteten Gebiet« befinde, während die Unterlagen, die sie zur Abfassung der Biographie verwendet habe, 1944 beim Brand ihres Hauses zerstört worden seien (Agnes von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*, 2. Aufl. (Berlin, 1951), X; s. auch den Brief Sprangers an Hadlich vom 22.5.1944, in: Karin Priem, Klaus-Peter Horn und Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF, Hrsg., *Briefwechsel zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich*, 3, <http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/spranger-hadlich/spranger-hadlich-nach-jahren>; Krause, Harnack und Familie I, 38). Bis auf den kleinen Teil, der sich in der Staatsbibliothek zu Berlin befindet (NL Harnack, Nr. 217), ist mir der heutige Verbleib des privaten Nachlasses, falls er noch existiert, nicht bekannt.

<sup>40</sup> Nachdem Amalie von Harnack und Axel von Harnack ihn bereits nach dem Tod Harnacks 1930 geordnet hatten, wiederholte Agnes von Zahn-Harnack dies nochmals im Zuge der Biographie (vgl. Harnack, Nachlass Harnacks, 59).

<sup>41</sup> Vgl. Zahn-Harnack, *Harnack*, 319. Martin kann Zahn-Harnack die Briefe Harnacks nicht vorübergehend geliehen haben, weil sie 1936 bereits seit zehn Jahren verstorben war. Es könnte natürlich sein, dass Zahn-Harnack nur im Besitz des Briefes vom 22.11.1907 war und dieser 1944 verbrannte, während die übrigen Briefe Harnacks in Martins Nachlass verblieben waren. Rebenich weist zudem auf den Umstand hin, dass Zahn-Harnack in der Biographie über ihren Vater dessen Briefe nur in Ausschnitten oder »Exzerpten« veröffentlichte, weshalb diese »keinen zuverlässigen Eindruck über den Inhalt einer umfangreichen Korrespondenz geben« können (Rebenich, *Mommsen – Harnack*, 21).

<sup>42</sup> Zur Frage der Archivierung von Quellen zur Frauengeschichte s. auch Gesa Heinrich, Gibt es eine Gleichstellungsquote für archivalische Quellen? – Problematik der Quellen zur Frauengeschichte in Archiven und Wege ihrer Sichtbarkeit, in *Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität. Dokumentation eines Workshops, veranstaltet am 25. November 1995 vom Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung und der Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität zu Berlin*, hg. v. Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung und der Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität zu Berlin (Berlin, 1996), 6–17.

Maße Wertschätzung entgegengebracht wurde wie den Männern. Gleichzeitig ging mit der ausgebliebenen Überlieferung oder kriegsbedingten Zerstörung der Nachlässe von Frauenrechtlerinnen wie Gertrud Bäumer, Helene Lange, Marie Martin und anderen einher, dass die Briefe ihrer männlichen Korrespondenzpartner – in diesem Fall die Schreiben Harnacks – nicht überliefert sind. Davon ausgenommen sind nur einzelne Zufallsfunde, die durch die Aufbewahrung in Vereinsarchiven oder in Nachlässen von Männern erhalten blieben.<sup>43</sup> An der Überlieferung im Nachlass Harnack ist zugleich bemerkenswert, dass seine Kinder verhältnismäßig viele Briefe von Frauen aufbewahrten, wenn auch nicht alle erhalten sind, wie das Beispiel Langes zeigt.<sup>44</sup>

Die dargestellte Quellenbasis weist daher die primäre Herausforderung auf, dass Harnacks Briefe an die Frauenrechtlerinnen, mit denen er in Verbindung stand, nur selten erhalten geblieben sind. Der größte Verlust für diese Arbeit scheint darin zu bestehen, dass die Briefe Harnacks an Martin nicht überliefert sind, weil sie seine engste Austauschpartnerin in der Frauenfrage war.<sup>45</sup>

Trotz dieser Verluste lässt sich Harnacks Engagement für die Frauenfrage aufgrund der sonst bestehenden breiten Quellenbasis sehr gut erforschen und darstellen. Dabei fällt auch auf, dass die Quellenbasis zur Mädchenschulreform wesentlich komplexer als diejenige zum Evangelisch-Sozialen Kongress ist, weil sie kaum aus gedruckten, sondern mehrheitlich aus handschriftlichen Quellen und aus mehreren Überlieferungssträngen besteht. Insgesamt ist für die Quellenlage zu Harnacks Engagement für die Frauenfrage charakteristisch, dass verhältnismäßig wenig gedruckte und kritisch edierte Quellen vorliegen.

## 2 METHODIK

Die Arbeit beabsichtigt, einen Beitrag zur Kirchengeschichtsschreibung zu leisten, die als mit den Methoden der Geschichtswissenschaft arbeitende historisch-theologische Teildisziplin der wissenschaftlichen Theologie verstanden wird.<sup>46</sup> Sie

<sup>43</sup> So bei den Briefen Harnacks an Helene Lange (vom 27.10.1908, in: LA Berlin, HLA, Rep. 235-03, MF 1758, 63/18, Bl. 11rv) und an Marie Martin (vom 30.12.1902, in: UB Marburg, NL Rade, Ms. 684/148, o.Bl.).

<sup>44</sup> S.u. dazu Kapitel III, Abschnitt 7.2.4 und S. 547.

<sup>45</sup> Meine Versuche, einen Nachlass Martins mit den Briefen Harnacks über den Martin'schen Familienverband (Stadtarchiv Kassel sowie online über dessen Homepage [<http://www.martinscher-familienverband.de/>, letzter Zugriff am 15.12.2016]) aufzufindig zu machen, waren ohne Ergebnis.

<sup>46</sup> Vgl. Volker Leppin, Einleitung, in *Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, hg. v. Wolfram Kinzig und Volker Leppin, Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 15 (Leipzig, 2004), 11–15; Klaus Fitschen, Aktuelle Methodendebatten in der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung, in *Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, hg. v. Wolfram Kinzig und Volker Leppin, Arbeiten zur Kirchen-

nimmt dazu einen Aspekt der Biographie des Kirchenhistorikers und Theologen Adolf Harnack in den Blick, der bislang nahezu unbeleuchtet geblieben ist. Dabei betrachtet sie auch den Einfluss der akademischen Theologie auf gesellschaftspolitische Prozesse wie die Bildungsreformen im wilhelminischen Preußen, die Auseinandersetzung des Verbandsprotestantismus mit einer gesellschaftlich aktuellen Fragestellung, die Öffnung der akademischen Theologie für Frauen und für die historische Frauenforschung. Die Untersuchung im Rahmen der Kirchengeschichte ist auch insofern naheliegend, als eine Nähe zwischen kaiserzeitlichem Protestantismus und Frauenbewegung bestand, deren Intensität jedoch unterschiedlich beurteilt wurde.<sup>47</sup> Zugleich kann der Kirchengeschichtsschreibung dadurch ein erneuter Blick auf die Geschlechtergeschichte eröffnet werden.

Die Arbeit strebt an, insofern einen Beitrag zur Geschlechtergeschichte zu leisten, die im Anschluss an Hanna Schissler und Bea Lundt als Geschichte einer Analyse des Verhältnisses der Geschlechter zueinander verstanden wird,<sup>48</sup> als sie einen einflussreichen Theologen wahrnimmt, der sich für die Belange von Frauen

---

und Theologiegeschichte 15 (Leipzig, 2004), 39, 52. Zu den neueren Methodendebatten s. insgesamt Fitschen, *Methodendebatten*, 39–52.

<sup>47</sup> Während Agnes von Zahn-Harnack das Verhältnis als »eine tiefe innere Verwandtschaft« bezeichnete (Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 359; so auch Gangolf Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland* (Tübingen, 1994), 231), betont Baumann hingegen, dass »im kirchlichen Protestantismus [...] ein Patriarchalismus« vorherrschte, der der Frauenbewegung entgegenstand (Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 20). Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich wohl am besten dadurch erklären, dass Harnack seit seiner Berufung nach Berlin und den Streitigkeiten um das Apostolikum in den 1890er Jahren eine gewisse Distanz zur verfassten preußischen Landeskirche hegte. Baumann ordnet Harnack und seine Tochter ebenfalls »einer schmalen bildungsbürgerlichen Schicht« zu, die in »diametralem Gegensatz [zum] in der evangelischen Kirche bis weit ins 20. Jahrhundert [bestimmenden] antiemanzipatorische[n] Antimodernismus und Antiliberalismus« stand (Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 25).

<sup>48</sup> Vgl. Hanna Schissler, Einleitung. Soziale Ungleichheit und historisches Wissen. Der Beitrag der Geschlechtergeschichte, in *Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel*, hg. v. Hanna Schissler, *Geschichte und Geschlechter* 3 (Frankfurt a.M., 1993), 14–15; im Anschluss daran Ute Gause, *Kirchengeschichte und Genderforschung. Eine Einführung in protestantischer Perspektive* (Tübingen, 2006), 2; Bea Lundt, *Frauen- und Geschlechtergeschichte*, in *Geschichte. Ein Grundkurs*, hg. v. Hans-Jürgen Goertz, 3. Aufl. (Hamburg, 2007), 653; s. außerdem Ruth Albrecht, Am Anfang eines langen Weges. Frauen und Geschlechterforschung in der Kirchengeschichte, in *Feministische Theologie und Gender-Forschung. Bilanz – Perspektiven – Akzente*, hg. v. Irene Dingel (Leipzig, 2003), 67–96. Schissler bestimmt Geschlechtergeschichte als eine Forschung, die »mithin Konflikt und Kooperation, Hierarchie und Dominanz, Widerstand und Kollusion zwischen Männern und Frauen sowie in den Beziehungen innerhalb der beiden Geschlechtergruppen« untersucht (Schissler, Einleitung, 26). Schissler bildet die englische Unterscheidung zwischen »sex« und »gender«, die für die Geschlechtergeschichte grundlegend sei, im Deutschen durch »die Unterscheidung

engagierte und sich zu ihnen ins Verhältnis setzte. Die geschlechtergeschichtliche Perspektive wird dabei als integraler Bestandteil der Kirchengeschichte angesehen,<sup>49</sup> da sie durch bestimmte methodische Zugänge neue Erkenntnisse über das Verhältnis der Geschlechter zueinander in der Kirchengeschichte ermöglicht.<sup>50</sup> Aus diesem Blickwinkel werde ich Harnacks Ansichten von den Aufgaben der Frauen, seine geschlechtsunabhängige, meritokratische Haltung, aber auch geschlechtsbedingte Abhängigkeiten von ihm sowie seine geschlechtsspezifische Betrachtung untersuchen.<sup>51</sup> Deshalb wird keine spezielle Gendertheorie zur Analyse von Harnacks Handeln und Denken angewandt, denn die Verwendung einer Theorie der Postmoderne in der historischen Forschung könnte m.E. zu Anachronismen führen.

Nachdem die historische Frauenforschung in vielen Fällen die weiblichen Protagonistinnen kompensatorisch ins Zentrum gestellt hatte, weil sie in den vorherigen Jahrhunderten unbeachtet geblieben waren, stellt die folgende Arbeit im Sinne einer Geschlechtergeschichte, die sich von der ausschließlich auf die Frauen ausgerichteten Forschung abwendet,<sup>52</sup> das Wirken eines Mannes für die Frauenfrage und seine Perspektive auf die Frauen in den Vordergrund bzw. akzentuiert die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen im Hinblick auf die Frauenfrage. Harnacks Sichtweise auf Männer und seine Vorstellung von deren Aufgaben kommen dabei nur am Rande in den Blick, weil die zeitgenössische Betrachtung sich diesen ebenfalls nur teilweise zuwandte und vielmehr die Geschlechterverhältnisse hinsichtlich der Frauen untersuchte.

Die Arbeit möchte für die Geschlechtergeschichte ebenso wie für die Kirchengeschichte den Blick auf diejenigen Männer des wilhelminischen Kaiserreichs richten, die sich für die Frauenfrage und Frauenbewegung einsetzten, und leistet

---

zwischen physiologischem und sozialem Geschlecht« ab und verwendet deshalb den Begriff »Geschlechtergeschichte« anstatt Gender Studies (ebd., 13).

<sup>49</sup> So fordern es Schissler für die Geschichtswissenschaft und Gause für die Kirchengeschichte (vgl. Schissler, Einleitung, 16–17, 26–27; Gause, *Kirchengeschichte und Genderforschung*, 260).

<sup>50</sup> Als neuen methodischen Ansatz in der Kirchengeschichte bezeichnet auch Klaus Fitschen die »historische Frauenforschung«, die er jedoch noch primär kompensatorisch versteht (vgl. Fitschen, Methodendebatten, 51).

<sup>51</sup> Der Begriff der »Rolle« wird von mir v.a. als quellensprachlicher Begriff verwendet (s.u. S. 516), weil hier nicht auf die breite Diskussion in Psychologie, Psychoanalyse, Sozialpsychologie und Soziologie eingegangen werden kann und Harnack ihn zudem ambivalent gebrauchte (s.u. auch S. 520). Über Harnacks Sexualität, die auch ein Aspekt der Geschlechterverhältnisse wäre, in denen er stand, können die Quellen jedoch kaum Auskünfte geben.

<sup>52</sup> Vgl. Schissler, Einleitung, 15–16; Kaiser, Frauen(-verbände), 84; Antje Roggenkamp-Kaufmann, Undoing Gender? Religiöse Erziehung und Bildung in Kaiserreich und Weimarer Republik, in *Gender, Religion, Heterogenität. Bildungshistorische Perspektiven gendersensibler Religionspädagogik*, hg. v. Antje Roggenkamp und Michael Wermke, Studien zur Religiösen Bildung 2 (Leipzig, 2013), 62.

damit einen innovativen Beitrag zur Forschung, da diese Perspektive – außer von Jochen-Christoph Kaiser – bislang kaum eingenommen wurde. Diese beiden methodischen Zugänge – der kirchenhistorische und der geschlechtergeschichtliche – führen auf zwei Fragestellungen hin, die die zentrale Frage nach Harnacks Engagement für die Frauenfrage um zwei zusätzliche Perspektiven ergänzen sollen:

1. Inwieweit beeinflussten Harnacks Theologie und Frömmigkeit sein sozial- und bildungspolitisches Wirken für die Frauenfrage?<sup>53</sup>
2. In welchen Geschlechterverhältnissen stand Harnack und inwiefern bestätigte oder variierte er diese?

### 3 AUFBAU DER ARBEIT

Aufgrund der dargelegten methodischen Ausrichtung der Studie und der zentralen Fragestellung nach Harnacks Engagement für die Frauenfrage sowie den ergänzenden Fragen nach den theologischen Dimensionen seines Wirkens und seinem Frauenbild werde ich einleitend Harnacks soziokulturelles und politisches Umfeld (*Kapitel I*) und dessen Einfluss auf sein Wirken skizzieren, insofern es sein Engagement für die Frauenfrage betraf. Dabei wird im Hinblick auf die Geschlechterverhältnisse und sein Frauenbild sowohl das Verhältnis zur Frauenbewegung als auch dasjenige zu den Frauen in seiner eigenen Familie untersucht werden. Die Frauenbewegung wird zuerst behandelt, um zu verdeutlichen, dass die Verbindungen zu den Frauen in der eigenen Familie in gesellschaftliche und politische Zusammenhänge eingebettet waren.<sup>54</sup>

Um die Einflüsse seiner Theologie und Frömmigkeit nachzuvollziehen, die in diesem Rahmen keineswegs umfassend dargestellt werden können, verorte ich ihn im kulturprotestantischen Umfeld. Dabei werden die Wechselwirkungen zwischen der Theologie des Kulturprotestantismus bzw. der Ritschlschen Schule und derjenigen Harnacks skizziert, soweit sie sein Engagement für die Frauenfrage betrafen.<sup>55</sup> Auf die Haltung des Kulturprotestantismus zur Frauenfrage werde ich auch insofern eingehen, als sie Harnacks Wirken beeinflusste.<sup>56</sup>

<sup>53</sup> Eine Auseinandersetzung mit Harnacks Theologie findet jedoch nur im Hinblick auf die Frauenfrage und nicht im Allgemeinen statt. Zu seiner Theologie s.o. Anm. 5 sowie Kapitel I, Abschnitt 3.1.

<sup>54</sup> Von besonderer Relevanz für sein Engagement für die Frauenfrage sind in diesem Kapitel seine Verbindungen zu einzelnen Frauenrechtlerinnen (Kapitel I, Abschnitt 1.2.1 bis 1.3.2) – es ist dabei insbesondere auf seine Rezension einer Studie von Elisabeth Gnauck-Kühne hinzuweisen (s.u. S. 48–53) –, seine Teilnahme an den Frauenkongressen in Berlin (Kapitel I, Abschnitte 1.2.2 und 1.2.3) sowie seine Befürwortung des kirchlichen Stimmrechts für Frauen (Kapitel I, Abschnitt 1.3.3).

<sup>55</sup> S.u. Kapitel I, Abschnitt 3.1.

<sup>56</sup> S.u. Kapitel I, Abschnitt 3.2. Im Anschluss an Gangolf Hübinger kann es dabei auch um die Erfassung der »sozial- und kulturgeschichtlichen Bedeutung [des Kulturprotestantismus] für die mehrschichtigen Umformungsprozesse der wilhelminischen Gesellschaft« gehen (Hübinger, Kulturprotestantismus, 272).

Die Darstellung von Harnacks Umfeld wird um sein Verhältnis zur politischen Elite ergänzt, weil Letzteres entscheidend für die Durchsetzung seiner Anliegen war. Die dort beschriebenen Verbindungen zum Kaiserhaus und zum Reichskanzler beleuchten, welche Mittel Harnack sich bediente, um sich für die Frauenfrage einzusetzen.<sup>57</sup> Doch insbesondere sein Austausch mit dem einflussreichen Ministerialdirektor Friedrich Althoff wird vor Augen führen, innerhalb welcher Strukturen Harnack sich bei seinem Engagement bewegte.<sup>58</sup>

Die hier genannten Einflüsse auf sein Engagement durch die Frauenbewegung, die Frauen seiner Familie, den Kulturprotestantismus sowie sein Verhältnis zur politischen Elite können bereits in diesem Kapitel Hinweise darauf geben, warum er sich für die Frauenfrage engagierte.

Der Aufbau der weiteren Arbeit orientiert sich an den drei Bereichen, auf die sich sein Wirken konzentrierte, das sich als ein sozial- und bildungspolitisches charakterisieren lässt. Bei den drei Feldern handelte es sich um

1. den sozialpolitischen Bereich des Verbandsprotestantismus, in dem er sich im Evangelisch-Sozialen Kongress v.a. zwischen 1902 und 1911 mit der Frauenfrage beschäftigte (*Kapitel II*);
2. den bildungspolitischen und -reformerischen Bereich, in dem sein Engagement für die Mädchenschulreform 1905–1910 stattfand (*Kapitel III*);
3. den universitären Bereich, in dem er insbesondere zwischen 1898 und 1908 Schülerinnen förderte und frauenhistorische Forschung zwischen 1899 und 1910 betrieb (*Kapitel IV und V*).

Diese Bereiche überschneiden sich dabei nicht nur zeitlich, sondern sind auch inhaltlich miteinander verknüpft. Es wird ein thematischer Aufbau anstelle eines chronologischen gewählt, weil sich Harnacks Wirken eher in Themenfeldern und -bereichen festhalten lässt und sich zudem keine eindeutige Chronologie ergibt. Der Vorteil eines solchen thematischen Aufbaus liegt u.a. darin, dass der Gefahr entgangen wird, eine teleologische Entwicklung in Harnacks Biographie einzuzichnen.<sup>59</sup> Gleichzeitig lässt sich eine relative Chronologie der Themenbereiche festhalten, die sich auch im Aufbau der Arbeit niederschlägt. Aus dieser zeitlichen Reihenfolge ergibt sich, dass Harnacks Beschäftigung mit der Frauenfrage im ESK als Erstes behandelt wird, weil sie in den 1890er Jahren ihren Anfang nahm, auch wenn sie bis in die Zeit nach seiner Beteiligung an der Mädchenschulreform andauerte.<sup>60</sup> Zugleich ist sie eng mit seinem Engagement für die Mädchenschulreform

<sup>57</sup> S.u. Kapitel I, Abschnitte 4.1.1 bis 4.2.

<sup>58</sup> S.u. Kapitel I, Abschnitt 4.3.

<sup>59</sup> Auf diese Gefahr weist auch Christian Nottmeier in der Einleitung seiner politischen Biographie Harnacks im Anschluss an Pierre Bourdieu »biographische Illusion« hin (vgl. Nottmeier, *Harnack und Politik*, 12, im Anschluss an Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, *BIO. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 1 (1990): 75–81).

<sup>60</sup> In diesem Kapitel ist besonders auf Harnacks Kommentar zu Gnauck-Kühnes Vortrag 1895 (Kapitel II, Abschnitt 2.1.6), seinen Vortrag über das moderne Bildungsstreben von 1902 (Kapitel II, Abschnitt 3.1.1) sowie seinen Artikel zum ESK und den Frauen von 1904 (Kapitel II, Abschnitt 3.1.8) hinzuweisen.

verknüpft, das deshalb infolgedessen untersucht wird.<sup>61</sup> Denn seiner Beteiligung an der Reform ging eine Auseinandersetzung mit der Mädchenschulfrage im ESK voraus, aus der Wechselwirkungen mit dem Reformprozess im Kultusministerium entstanden. Schließlich fußte Harnacks Haltung zum Frauenstudium auf seinem Konzept von Mädchenbildung, das er sowohl im Evangelisch-Sozialen Kongress als auch in der Mädchenschulreform entwickelt hatte. Dieses wird daher darauf aufbauend zusammen mit der Förderung eigener Schülerinnen dargestellt. Die Erfahrungen mit seinen Schülerinnen motivierten ihn zugleich nicht nur zu einem Engagement für die Mädchenschulreform, sondern standen auch in Korrelation mit seiner historischen Frauenforschung, weil die von ihm geförderten Schülerinnen auf seine historische Frauenforschung zurückgriffen und vice versa.<sup>62</sup> Da die Frauenforschung besonders eng mit seiner Lehre an der Universität verbunden ist und in diesem Kontext entstand, wird sie im Anschluss an das Kapitel über seine Schülerinnen bearbeitet. Schließlich bietet deren Untersuchung den optimalen Ausgangspunkt, um die theologischen Dimensionen seines Wirkens im Fazit zu resümieren,<sup>63</sup> weil Harnack m.E. seine Theologie in seinen historischen Studien, z.B. in seiner Dogmengeschichte, aber auch in Reaktion auf aktuelle Fragen, so im Apostolikumsstreit, entwickelte und er daher seine spezifisch theologische Antwort auf die Frauenfrage – neben den Vorträgen im Evangelisch-Sozialen Kongress – insbesondere im Zusammenhang seiner historischen Forschung äußerte. Die Frauenfrage theologisch zu betrachten, hieß für Harnack, wie auch in anderen Themenbereichen, sie von der Alten Kirche her zu untersuchen.<sup>64</sup> Diese Forschung weist zugleich – wie unten gezeigt werden wird<sup>65</sup> – Wechselwirkungen mit der aktuellen Frauenfrage auf, sodass seine kirchenhistorischen Studien vielfach seine vorherigen Antworten auf die Frauenfrage resümieren. Die zwei ergänzenden Fragestellungen der Arbeit nach dem Einfluss seiner Theologie und seinem Frauenbild, die die zentrale Frage nach Harnacks Engagement für die Frauenfrage

---

<sup>61</sup> Für seine Haltung zur Frauenfrage seien hier Harnacks Gespräch mit Auguste Viktoria zu Beginn der Reform 1905 (Kapitel III, Abschnitt 3.1.1), 1906 seine Beteiligung an der Kommission für Evangelische Religion (Kapitel III, Abschnitt 5.1.2), sein Eintreten für die Besetzung der freien Direktorenstelle mit Martin (Kapitel III, Abschnitt 5.3.1), seine Forderung nach sexueller Aufklärung für Mädchen (S. 334–337), seine Unterstützung von Griechisch an Mädchenschulen unter explizitem Rekurs auf Luther (Kapitel III, Abschnitt 5.4.3) sowie seit 1908 neben seinem Vorsitz im »Zentralverband zur Durchführung der preußischen Mädchenschulreform« (Kapitel III, Abschnitt 8.2) nicht zuletzt sein Brief an den Redakteur der »Karpathen« (Kapitel III, Abschnitt 7.2.2) und sein Artikel zur »Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens« (Kapitel III, Abschnitt 7.2.3) erwähnt.

<sup>62</sup> Dabei ist besonders auf die Entwicklung in seiner Haltung zum Frauenstudium zu verweisen (S. 452).

<sup>63</sup> S.u. im Fazit Abschnitt 1.

<sup>64</sup> Vgl. sein Verständnis von Theologie, das er in seinem Brief an Althoff vom 27.9.1888 (in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 32r–35v; abgedruckt in Teilen bei Zahn-Harnack, *Harnack*, 174–76) formulierte.

<sup>65</sup> S.u. Kapitel V.

differenzieren, werden fortlaufend bei der Darstellung beachtet und schließlich im Fazit in zwei separaten Abschnitten zusammengefasst.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> S.u. im Fazit die Abschnitte 1 und 2.



# I SOZIOKULTURELLES UND POLITISCHES UMFELD HARNACKS

Das soziokulturelle und politische Umfeld, das den Hintergrund von Harnacks Engagement für die Frauenfrage bildete, war mehrheitlich protestantisch geprägt.<sup>1</sup> Zudem beschränkte es sich auf die bürgerlichen und adligen Kreise der wilhelminischen Gesellschaft und konzentrierte sich lokal auf Berlin.

Bei der Skizze des soziokulturellen und politischen Umfelds Harnacks lassen sich Ursachen identifizieren, die ihn zu einem vermehrten Engagement motivierten, Faktoren ausmachen, die ihn in seinem Wirken bestärkten, sowie Wege nachzeichnen, auf denen er laufende Reformprozesse und politische Aktivitäten beeinflusste. Darüber hinaus kann Harnacks Verhältnis zur Frauenbewegung und zu den Frauen in der eigenen Familie bereits Aufschluss darüber bieten, in welchen Geschlechterverhältnissen er stand. Seine Verortung im Kulturprotestantismus soll erhellen, welche Theologie- und Frömmigkeitstradition ihn in seinem Engagement für die Frauenfrage beeinflusste. Seine Kontakte zum deutschen Kaiserhaus, zum Reichskanzler und zum preußischen Kultusministerium werden die Verbindungen aufzeigen, die ihm das Engagement ermöglichten.

## I VERHÄLTNIS ZUR FRAUENBEWEGUNG

Die Frauenbewegung in Deutschland schloss an Vorläuferbewegungen in Frankreich, England und den USA an, die seit dem 18. Jahrhundert einerseits für Frauenrechte und andererseits im Zuge der Industrialisierung für eine Verbesserung der weiblichen Arbeitsbedingungen kämpften.<sup>2</sup> Sie konstituierte sich 1865 im Rahmen der Ersten Deutschen Frauenkonferenz in Leipzig im von Louise Otto-Peters mitbegründeten »Allgemeinen Deutschen Frauenverein« (ADF), nachdem

---

<sup>1</sup> Zum Protestantismus im Kaiserreich vgl. Kurt Nowak, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts* (München, 1995), 158–65. In Zusammenhang seines Engagements für die Frauenfrage hatte Harnack nur peripheren Kontakt zum deutschen Katholizismus (vgl. dazu ebd., 149–58).

<sup>2</sup> S. dazu Gerta Scharffenorth, Art. Frauenbewegung, *TRE* 11 (1983): 471–76. Zur Frauenbewegung in Deutschland sowie in Europa und Nordamerika s. grundlegend Helene Lange und Gertrud Bäumer, Hrsg., *Handbuch der Frauenbewegung. Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern*, Bd. 1 (Berlin, 1901).

sie im Anschluss an die Revolution von 1848 durch die darauffolgende Reaktion zurückgedrängt worden war.<sup>3</sup> Doch erst nach den kaiserlichen Erlassen von 1890, die zu einer vermehrten Beschäftigung mit der sozialen Frage führten, zu der auch die Frauenfrage gerechnet wurde, konnte sich die Frauenbewegung weiter ausbreiten.<sup>4</sup> Die Gründung des »Bundes Deutscher Frauenvereine« (BDF) 1894 markierte innerhalb der Geschichte der deutschen Frauenbewegung insofern einen Einschnitt, als sie die Trennung von der sozialistischen Frauenbewegung bedeutete.<sup>5</sup> Die bürgerliche Frauenbewegung versuchte durch diese Distanzierung von

<sup>3</sup> S. dazu ebd., 48; Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 9; Herrad-Ulrike Bussemer, Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung (1865–1914), in *Frauen in der Geschichte I. Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien zur Geschichte der Frauen*, hg. v. Annette Kuhn und Gerhard Schneider, Bd. 1, Geschichtsdidaktik 6 (Düsseldorf, 1979), 34–35; Scharffenorth, *Frauenbewegung*, 476–77; Dagmar Biegler, *Frauenverbände in Deutschland. Entwicklung, Strukturen, Politische Einbindung*, Forschung Politikwissenschaft 139 (Opladen, 2001), 60–61; Beate Klemm, »Mit schwesterlichem Handbieten zu gemeinsamem Wirken«. Leipziger Frauen als Wegbereiterinnen eines überregionalen Netzwerkes der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland (1865 bis 1894), in *Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, hg. v. Rita Huber-Sperl (Königstein, 2002), 187–210; Ulla Wischermann, Geschichte(n) der Frauenbewegung in Deutschland. Ereignisse, Themen und ihre Konjunkturen, in *Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 10./11. Juni 2002 in Leipzig*, hg. v. Johanna Ludwig und Ilse Nagelschmidt, Leipziger Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung 3/C (Leipzig, 2003), 196. Das Organ des ADF war die Zeitschrift »Neue Bahnen« (s. dazu Ute Gerhard und Ulla Wischermann, Liberalismus – Sozialismus – Feminismus. Zeitschriften der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende, in *Deutsche Literatur von Frauen. 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Gisela Brinker-Gabler, Bd. 2 (München, 1988), 269; das Programm ist abgedruckt bei Elke Frederiksen, *Die Frauenfrage in Deutschland. 1865–1915* (Stuttgart, 1981), 46–48).

<sup>4</sup> S. dazu Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung*, Bd. 1, 81, 86; Scharffenorth, *Frauenbewegung*, 477. Zu den bürgerlichen Frauenvereinen im 19. Jahrhundert und dem deutlichen Anstieg an Vereinsgründungen nach 1885 s. Rita Huber-Sperl, Bürgerliche Frauenvereine in Deutschland im »langen« 19. Jahrhundert – eine Überblicksskizze (1780 bis 1910), in *Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, hg. v. Rita Huber-Sperl (Königstein, 2002), 41–74. Zu den Veränderungen nach 1890 s.u. S. 113, Anm. 1.

<sup>5</sup> Vgl. Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung*, Bd. 1, 130–34; Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 19; Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 88, 96; Elisabeth Haarmann, *Schwester zur Sonne zur Gleichheit. Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung*, ergebnisse 29 (Hamburg, 1985), 112; Gerhard und Wischermann, Liberalismus – Sozialismus – Feminismus, 271; Ellen Ueberschär, Sozialer Protestantismus und Frauenfrage, in *Sozialer Protestantismus im Kaiserreich. Problemkonstellationen – Lösungsperspektiven – Handlungsprofile*, hg. v. Norbert Friedrich und Traugott Jähnichen, Bochumer Forum zur Geschichte

der sozialistischen Frauenbewegung ihre eigenen Verbände vor den Repressalien zu bewahren, die die Sozialistinnen erfuhren.<sup>6</sup> Die sozialistische Frauenbewegung grenzte sich wiederum aus klassenkämpferischen Motiven bewusst von der bürgerlichen Frauenbewegung ab.<sup>7</sup> Die Trennung in eine bürgerliche und eine proletarische Frauenbewegung war für die Frauenemanzipation in Deutschland grundlegend und in anderen Ländern nicht in diesem Maße vorhanden.<sup>8</sup>

Die bürgerliche Frauenbewegung gliederte sich seit 1899 wiederum unter der Führung von Minna Cauer in einen fortschrittlichen, in einen gemäßigten, von Helene Lange und Gertrud Bäumer angeführten und in einen durch Paula Müller vertretenen konservativen oder konfessionellen Flügel.<sup>9</sup> Die Entstehung der

---

des sozialen Protestantismus 6 (Münster, 2005), 56; Michaela Karl, *Die Geschichte der Frauenbewegung* (Stuttgart, 2011), 85. Die Zeitschrift des BDF war »Die Frauenfrage. Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine«.

<sup>6</sup> S. dazu Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 1*, 132–33; Gerhard und Wischermann, *Liberalismus – Sozialismus – Feminismus*, 273. Zur proletarischen Frauenbewegung s. Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 1*, 108–19; Clara Zetkin, *Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Berlin, 1958); Karin Bauer, *Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung* (Berlin, 1978); Bussemer, *Frauenbewegung*, 36–40; Haarmann, *Schwestern zur Sonne*; Marit Borcharding und Hannelore Schott, *Proletarische Frauenbewegung. Literatur und Forschungsdokumentation 1982–1986* (Bonn, 1988); Karl, *Frauenbewegung*, 92–100. Die Zeitschrift der sozialistischen Frauenbewegung war die von Clara Zetkin herausgegebene »Gleichheit« (s. dazu Gerhard und Wischermann, *Liberalismus – Sozialismus – Feminismus*, 271–73; das Programm ist abgedruckt bei Frederiksen, *Frauenfrage*, 63–66). Die proletarische Frauenbewegung sammelte sich v.a. in Arbeiterinnenvereinen, die aufgrund des restriktiven Vereinsrechts mit erheblichen Widerständen rechnen mussten (vgl. Scharffenorth, *Frauenbewegung*, 477–78; Haarmann, *Schwestern zur Sonne*, 51–52; zu den polizeilichen Maßnahmen gegen die proletarische Frauenbewegung in den 1890er Jahren s. ebd., 94–102). Die bürgerlichen Sozialreformer im Umfeld des ESK oder des »Vereins für Sozialpolitik« (VfS) standen ebensowenig mit der »sozialistische[n] Arbeiterbewegung« in Kontakt (Rüdiger vom Bruch, *Bürgerliche Sozialreform im deutschen Kaiserreich*, in »*Weder Kommunismus noch Kapitalismus*«. *Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer*, hg. v. Rüdiger vom Bruch, *Bücher zur Sozialgeschichte und sozialen Bewegung 1* (München, 1985), 83).

<sup>7</sup> Vgl. Bauer, *Zetkin*, 49–55; Bussemer, *Frauenbewegung*, 42; Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 96; Gerhard und Wischermann, *Liberalismus – Sozialismus – Feminismus*, 271; Haarmann, *Schwestern zur Sonne*, 111–17.

<sup>8</sup> Vgl. Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 55.

<sup>9</sup> Vgl. Bussemer, *Frauenbewegung*, 36; Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 88–89; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 72; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 77; Karl, *Frauenbewegung*, 87. 1899 gründete Minna Cauer den »Verband fortschrittlicher Frauenvereine« (vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 116 mit Anm. 1; Karl, *Frauenbewegung*, 87–88), der 1907 dem BDF beitrug (vgl. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*,

konfessionellen Frauenbewegung, die durch die Frauengruppe des Evangelisch-Sozialen Kongresses<sup>10</sup> vorbereitet worden war und die sich seit 1899 im »Deutsch-Evangelischen Frauenbund« (DEF), den kirchlich-sozialen Frauengruppen, der Frauenhilfe sowie dem 1904 gegründeten »Katholischen Frauenbund« (KFB) und dem »Jüdischen Frauenbund« (JFB) konstituierte, bezeichnete insofern eine neue Entwicklung innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung, als sowohl die bürgerliche als auch die proletarische Frauenbewegung bislang interkonfessionell gewesen waren.<sup>11</sup> Auch wenn die in der bürgerlichen Frauenbewegung versam-

---

102). Die Begriffe »fortschrittlich« und »gemäßigt« sind m.E. quellsprachliche Begriffe, die als Selbstbezeichnungen innerhalb der Frauenbewegung gebraucht wurden. Hübinger vertritt angesichts der »Fraktionierung der bürgerlichen Frauenbewegung« die These, »daß sich ideologisch und organisatorisch die zwei protestantischen Kulturen der konservativen Moral- und der liberalen Kulturprotestanten bruchlos in die Frauenbewegung hinein verlängert[]« haben (Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 233). Obwohl zu beobachten ist, dass sich in den fortschrittlichen und gemäßigten Strömungen der bürgerlichen Frauenbewegung eher liberalprotestantische Frauen sammelten (so auch Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 25), während sich im konfessionellen Flügel kirchlich-positive Frauen wiederfanden, ist gegen Hübingers sog. »Versäulungsthese« einzuwenden (zu dieser s. bes. Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 303–13), dass die fortschrittlichen und gemäßigten Flügel keineswegs derartig homogen waren und sich ausdrücklich nicht auf die protestantische Konfession beschränken wollten. Zudem fand sich nur ein Teil der kirchlich-positiven Frauen im konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, d.h. im DEF und in den kirchlich-sozialen Frauengruppen wieder; ein Großteil schloss sich der Frauenhilfe an, die sich explizit von der bürgerlichen Frauenbewegung, auch der konfessionellen, abgrenzte. Zur Diskussion um die Versäulungsthese Hübingers s. auch Antje Roggenkamp-Kaufmann, *Religionspädagogik als »praktische Theologie«*. *Zur Entstehung der Religionspädagogik in Kaiserreich und Weimarer Republik*, Arbeiten zur Praktischen Theologie 20 (Leipzig, 2001), 94, 106–7; Frank-Michael Kuhlemann, *Das protestantische Milieu auf dem Prüfstand. Anmerkungen zu: Gangolf Hübinger, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland*, Tübingen 1994, *ZNThG* 3 (1996): 303–12 (bes. 306–12); Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann, Hrsg., *Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen*, Bd. 2, *Religiöse Kulturen der Moderne* 2 (Gütersloh, 2000), 37–39; Kaufmann, Harnacks und Seebergs, 165–222 (220, Anm. 240).

<sup>10</sup> Zur Behandlung der Frauenfrage im ESK s. Kapitel II.

<sup>11</sup> S. dazu Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung*, Bd. 1, 158–66. Zur Entstehung der kirchlichen Frauenbewegung s. insgesamt Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 116–49. Zu den konfessionellen Frauenverbänden s. Helene von Dungen, *Frauenverbände, kirchliche, in Deutschland*, *RGG* 2 (1910): 1026–29; Ursula Baumann, *Religion und Emanzipation. Konfessionelle Frauenbewegung in Deutschland 1900–1933, in Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Irmtraud Götz von Olenhusen u.a., *Konfession und Gesellschaft* 7 (1995), 89–119; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 68–87. Zur Gründung des DEF s. Elisabeth Consbruch, *Der Deutsch-Evangelische Frauenbund. Seine Gründung und Entwicklung bis zur Verlegung*

melten Frauen religiös und mehrheitlich protestantisch waren, hatten sie sich dennoch nicht konfessionell ausgerichtet, um katholischen und jüdischen Frauen offen zu stehen.<sup>12</sup>

des Hauptsitzes nach Hannover, in *Handbuch zur Frauenfrage. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund in seiner geschichtlichen Entwicklung, seinen Zielen und seiner Arbeit*, hg. v. Paula Müller-Otfried (Groß Lichterfelde-Berlin, 1908), 15–26; Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 21–23; Jochen-Christoph Kaiser, *Frauen in der Kirche. Evangelische Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft 1890–1945. Quellen und Materialien*, hg. v. Annette Kuhn, *Geschichtsdidaktik 27* (Düsseldorf, 1985), 27; Doris Kaufmann, Die Ehre des Vaterlandes und die Ehre der Frauen oder Der Kampf an der äußeren und inneren Front. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, *EvTh 46* (1986): 277–92; Doris Kaufmann, *Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit einem Vorwort von Elisabeth Moltmann-Wendel* (München/ Zürich, 1988), 23–29 (die Texte Kaufmanns von 1986 und 1988 stimmen nahezu wörtlich überein); Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 126–32; Halgard Kuhn, Der Deutsch-Evangelische Frauenbund und die bürgerliche Frauenbewegung – ein nicht immer einfaches Miteinander, in *Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute*, hg. v. Irina Hundt und Ilse Kischlat (Berlin, 2002), 47–49. Das Organ des DEF war die »Evangelische Frauenzeitung«. Zur Gründung des KFB s. Elisabeth Cosack, Die Gründung des Katholischen Frauenbundes, in *Fünfundzwanzig Jahre Katholischer Deutscher Frauenbund*, hg. v. Elisabeth Cosack (Köln, 1928), 13–29; Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 23–25; Wilhelm Spael, *Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert. Seine Pionier- und Krisenzeiten. 1890–1945* (Würzburg, 1964), 85–96; Alfred Kall, *Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert*, Beiträge zur Katholizismusforschung B (Paderborn/ München, 1983), 271–322; Gisela Breuer, *Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903–1918*, *Geschichte und Geschlechter 22* (Frankfurt a.M./ New York, 1998), 55–84. Die Zeitschrift des KFB hieß »Die Christliche Frau« (s. dazu auch Spael, *Das katholische Deutschland*, 95–96). Zum JFB s. Mario Kaplan, *Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938*, Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 7 (Hamburg, 1981).

<sup>12</sup> Vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 154. Nach Baumann gab es von Beginn der bürgerlichen Frauenbewegung an eine »soziologische Beziehung zwischen Protestantismus und Feminismus [...] durch die bildungsbürgerlichen Trägerschichten« (Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 154; s. dazu auch Huber-Sperl, *Frauenvereine*, 47). Die Verbindung sei in den angloamerikanischen Nationen noch stärker ausgeprägt gewesen (vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 155). Graf nimmt ebenfalls eine Prägung »durch bürgerlich-protestantische Kulturideale« bei den Frauenrechtlerinnen Bäumer, Gnauck-Kühne und Zahn-Harnack wahr, ordnet sie allerdings der »protestantischen Frauenbewegung« zu (Friedrich-Wilhelm Graf, Art. Kulturprotestantismus, *TRE 20* (1990): 234), zu deren konfessioneller Ausprägung die genannten, abgesehen von Gnauck-Kühne, nicht gehörten. Auch Hübinger reklamiert »Gertrud Bäumer, Marianne Weber, Helene Lange [...] und] Minna Cauer [...] als] kulturprotestantische[] »Paradefrau-

Die Frauenbewegung innerhalb der evangelischen Kirche zeichnete sich hingegen dadurch aus, dass sie eine spezifisch christliche Perspektive in die bürgerliche Frauenbewegung einbringen wollte, die ihrer Ansicht nach in der interkonfessionellen Frauenbewegung nicht ausreichend zum Tragen kam, und verstand sich daher anfänglich als Gegenbewegung zu den fortschrittlichen und gemäßigten Strömungen der bürgerlichen Frauenbewegung.<sup>13</sup> Zugleich wurde sie von der Amtskirche kritisch als Ausleger der bürgerlichen Frauenbewegung betrachtet.<sup>14</sup> Während die kirchlich-sozialen Frauengruppen in enger organisatorischer und konzeptioneller Anlehnung an die Freie Kirchlich-Soziale Konferenz (FKSK) existierten,<sup>15</sup> entwickelte sich der Deutsch-Evangelische Frauenbund zu einem eigenständigen Verein, der sich zunehmend von der Inneren Mission, unter deren Einfluss er gegründet worden war, emanzipierte.<sup>16</sup> Nach einer anfänglichen Abgrenzung von den fortschrittlichen und gemäßigten Strömungen der bürgerlichen Frauenbewegung schloss sich der DEF zwischen 1908 und 1918 dem BDF an.<sup>17</sup> Die »Frauenhilfe« war hingegen 1899 als »Kampfansage an den Deutschen Evangelischen Frauenbund« gegründet worden, da sie die Beschäftigung mit der Frauenfrage ablehnte und stattdessen eine Konzentration weiblicher Tätigkeit auf

---

en« (Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 231), legt deren protestantische Prägung damit aber einseitig fest, die keineswegs auf den Kulturprotestantismus zu beschränken ist.

<sup>13</sup> Vgl. Marie Martin, Was sind wir evangelischen Frauen der deutschen Frauenbewegung schuldig?, *ChW* 27 (1913): 440; s. auch Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 126–27.

<sup>14</sup> Vgl. Kaiser, Frauen(-verbände), 73.

<sup>15</sup> S. dazu eingehend Kapitel II, Abschnitt 5.

<sup>16</sup> Zur Gründung des DEF s. Anm. 11. Zur ersten Hauptversammlung 1900 s. Martin Rade, Erste Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Kassel vom 5. bis 7. Juni, *CCW* 10 (1900): 287–98; Martin Rade, Übersicht über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der deutschen evangelischen Landeskirchen, *CCW* 9 (1899): 259. Zum DEF insgesamt s. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 126–39; Kaiser, Politisierung, 264–66, 270; Kuhn, DEF und die Frauenbewegung, 47–71. S. auch Ella Poten, Nachklänge vom Bonner Frauentage, *Refor.* 2 (1903): 742–43; Ella Poten, Vom Deutsch-evangelischen Frauenbund, *Refor.* 3 (1904): 650–51.

<sup>17</sup> Vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 137; Kuhn, DEF und die Frauenbewegung, 62–65; Kaiser, Frauen(-verbände), 78–79; Ueberschär, Sozialer Protestantismus, 66; Brief Studts an Brockdorff vom 15.9.1908 (in: GStA PK, VI. HA, NL Studt, Nr. 25, Bl. 65r–68v). Hübingers Urteil, dass der Beitritt des DEF zum BDF Lange, Bäumer, Weber und Cauer »in eine Minderheitenposition« gedrängt habe und daher fortan eine »entschiedene Emanzipationspolitik protestantischer Frauen [...] auf das kulturprotestantische Vereinsnetz«, d.h. den ESK, die »Freunde der Christlichen Welt« (FChW) und den Protestantenverein, begrenzt gewesen sei, greift zu kurz, da die Einflussmöglichkeiten der Frauen im ESK und bei den FChW im Vergleich zum BDF, dessen Öffentlichkeitswirksamkeit sich 1912 im deutschen Frauenkongress nochmals manifestierte, marginal waren (zur Behandlung der Frauenfrage im ESK zwischen 1912 und 1914 s. Kapitel II, Abschnitt 4).

Haus und Familie oder den Wohltätigkeitsbereich forderte.<sup>18</sup> Sie verband bereits bestehende Frauenvereine und -gruppierungen, die sich der ehrenamtlich-karitativen Arbeit in den Gemeinden widmeten, und wurde dadurch zur mitgliederstärksten evangelischen Frauenorganisation im Kaiserreich.<sup>19</sup> Die Frauenhilfe stand dem 1912 gegründeten »Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation« nahe<sup>20</sup> und positionierte sich in Opposition zur bürgerlichen Frauenbewegung.<sup>21</sup>

Die kirchlichen Frauenvereine einte, dass sie aus der Beschäftigung mit der sozialen Frage hervorgegangen waren, wobei sich der DEF letztendlich von dieser Herkunft am weitesten distanzierte.

Für die gesamte Frauenbewegung war das Jahr 1908 von zentraler Bedeutung, nicht nur weil das höhere Mädchenschulwesen neu geordnet wurde, sondern auch weil Frauen erlaubt wurde, sich aktiv in politischen Vereinen zu betätigen.<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> Barbara Beuys, *Die neuen Frauen – Revolution im Kaiserreich. 1900–1914* (München, 2014), 157. Vgl. auch Kaiser, *Frauen in der Kirche*, 27; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 139, 143–44; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 80; Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 59, 65. Zur Frauenhilfe im Vergleich zum DEF s. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 133–34; Kaiser, *Politisierung*, 266–67; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 80–81, sowie zur Frauenhilfe insgesamt s. F. Mybes, *Evangelische Frauenhilfe in Quellen* (Gladbeck, 1975), 213–355. Zu den Frauen der politischen Rechten im Kaiserreich und in der Weimarer Republik s. Christiane Streubel, *Frauen der politischen Rechten in Kaiserreich und Republik. Ein Überblick und Forschungsbericht*, *Historical Social Research* 28 (2003): 103–66; Christiane Streubel, *Radikale Nationalistinnen in der Weimarer Republik. Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik* (Frankfurt a.M./ New York, 2006).

<sup>19</sup> Vgl. Mybes, *Evangelische Frauenhilfe*, 214–17; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 142, 145–47.

<sup>20</sup> Vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 211; Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 67. Der Bund wurde 1912 von dem Pfarrer Julius Werner aus Frankfurt a.M. und der Freifrau Ida von Meerheimb gegründet (vgl. Kaiser, *Frauen in der Kirche*, 32; s. auch Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 204–16; Ute Planert, *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*, *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 124 (Göttingen, 1998), 165; Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 66; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 79).

<sup>21</sup> S. dazu den Vergleich des Pfarrers Arnold Hein zwischen der Frauenhilfe und der Frauenbewegung, den er 1912 für die Verbandszeitschrift »Frauenhilfe« verfasste (vgl. Arnold Hein, *Frauenhilfe und Frauenbewegung*, in *Frauen in der Kirche. Evangelische Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft 1890–1945. Quellen und Materialien*, hg. v. Jochen-Christoph Kaiser und Annette Kuhn, *Geschichtsdidaktik* 27 (1912; Ndr., Düsseldorf, 1985), 60–65; s. dazu Kaiser, *Politisierung*, 267; Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 67).

<sup>22</sup> Vgl. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 107–9; Biegler, *Frauenverbände*, 82. Die Zulassung der Frauen zu politischen Vereinen seit 1908 habe eine »katalysatorische Wirkung [...] für die Politisierung aller Frauenverbände« gehabt (Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 66).

Harnack beurteilte im Jahr 1903 »die Frauenbewegung, obgleich vielfach noch zersplittert und unsicher tastend, [...] [als] im Wachsen« befindlich.<sup>23</sup> Da die Beschränkung von Harnacks Umfeld auf Bürgertum und Adel sich ebenfalls auf seine Kontakte zur Frauenbewegung erstreckte, kommen in der Folge nur seine Verbindungen zu den drei Strömungen innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung in den Blick, während die proletarische Frauenbewegung außen vor bleibt.

### 1.1 Verbindung zum fortschrittlichen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung

Zum fortschrittlichen oder auch »radikal« genannten Flügel der Frauenbewegung, der sich im 1888 gegründeten Berliner Verein »Frauenwohl« sammelte, hatte Harnack über dessen Vorsitzende, Minna Cauer, Kontakt.<sup>24</sup> Diese fortschrittliche Richtung der Frauenbewegung, die zudem 1899 den »Verband fortschrittlicher Frauenvereine« gründete,<sup>25</sup> setzte sich für eine rechtliche Gleichstellung der Geschlechter, d.h. v.a. für das politische Frauenstimmrecht, die Gründung

<sup>23</sup> Adolf Harnack, Begrüßung, *MESK* 12 (1903): 1. Kritik an der »Zersplitterung der Kräfte« äußerte auch Gertrud Bäumer, die diese insbesondere in der Aufteilung in einen gemäßigten und einen konfessionellen Flügel der Frauenbewegung sah (vgl. Bäumer, *Konfessionalismus und Frauenbewegung*, 229; s. auch die Reaktion des DEF darauf: Johanna Steinhausen, *Konfessionalismus in der Frauenbewegung, Mitteilungen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes* 4 (1904): 41–43). Harnack könnte sich ebenfalls mit seiner Äußerung auf Bäumer bezogen haben. Nach Nowak »stand [Harnack] der Frauenbewegung nicht kritiklos, insgesamt aber mit Offenheit gegenüber« (Kurt Nowak, *Sozialpolitik als Kulturauftrag. Adolf von Harnack und der Evangelisch-Soziale Kongress*, in *Soziale Reform im Kaiserreich. Protestantismus, Katholizismus und Sozialpolitik*, hg. v. Jochen-Christoph Kaiser und Wilfried Loth, *Konfession und Gesellschaft* 11 (Stuttgart, 1997), 87). Döbertin bezeichnet »Harnacks Beschäftigung mit der Frauenbewegung« ebenfalls als ein »Verhältnis von Bejahung und Distanz« (Döbertin, *Harnack*, 183 = Döbertin, *Harnack. Liberaler Theologe*, 181). Die Vielzahl der Frauenvereine lässt sich folgendermaßen beziffern: Um 1910 bestanden nach der Berechnung Huber-Sperls ca. 10 000 Frauenvereine deutschlandweit (vgl. Huber-Sperl, *Frauenvereine*, 49), von denen in den Städten mindestens einer ausschließlich der Vertretung der Frauenemanzipation diene (vgl. ebd., 67).

<sup>24</sup> Zu diesem Verein s. Minna Cauer, *25 Jahre Verein Frauenwohl Groß-Berlin. Der Fortschrittlichen Frauenbewegung gewidmet* (Berlin, 1913); Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 90–95. Zur Differenzierung der Frauenbewegung und zur Einordnung des Vereins »Frauenwohl« äußerte sich Minna Cauer 1913, dessen Ziel sie in der »Pionierarbeit« sah (vgl. Cauer, *25 Jahre Verein Frauenwohl*, 40–53, hier: 42; s. dazu auch Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 1*, 156–58). 1895 hatte sie die Zeitschrift »Die Frauenbewegung« gegründet, die der fortschrittlichen Strömung in der Frauenbewegung forthin als Organ diene, aber auch der gesamten Frauenbewegung offen stehen sollte (vgl. Frederiksen, *Frauenfrage*, 274–75; ebd., 55–57 [Programm der Zeitschrift]; s. dazu Gerhard und Wischermann, *Liberalismus – Sozialismus – Feminismus*, 273–76). Vgl. außerdem die Briefe Cauers im NL Harnack (K29, Mp. Cauer).

<sup>25</sup> Vgl. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 91.

von Mädchengymnasien sowie gegen sexuelle Doppelmoral und die Trennung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung ein.<sup>26</sup> Minna Cauer wandte sich 1892 an Harnack, um sich über die Situation der Frauen in der Alten Kirche zu informieren, und nochmals 1907, wahrscheinlich im Zusammenhang der Stimmrechtsfrage.<sup>27</sup>

Darüber hinaus stand Harnack mit Martha Zietz in Verbindung, die sich im Zusammenhang einer Umfrage zum kirchlichen Stimmrecht und nochmals wegen des Protestantenvereins an ihn wandte.<sup>28</sup> Zu den fortschrittlichen Frauenrechtlerinnen Helene Stöcker und Anita Augspurg hatte Harnack hingegen keinen Kontakt. Der fortschrittlichen Frauenrechtlerin Maria Lischnewska begegnete er im »Zentralverband zur Durchführung der preußischen Mädchenschulreform«.<sup>29</sup> Helene Stöckers Schwester, Lydia Stöcker, war Harnacks Schülerin und könnte ebenfalls dem fortschrittlichen Flügel zugeordnet werden.<sup>30</sup>

## 1.2 Verbindung zum gemäßigten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung

Neben diesem Kontakt zu Minna Cauer und Martha Zietz hatte Harnack überwiegend Verbindungen zur gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung, da diese, wie

<sup>26</sup> Vgl. Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbewegung*, Bd. 1, 133; Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 91–92; Gerhard und Wischermann, *Liberalismus – Sozialismus – Feminismus*, 273.

<sup>27</sup> Vgl. den Brief Cauers an Harnack vom 25.2.1892, in: SBB PK, NL Harnack, K29, Mp. Cauer, Bl. 1r–2v. Sie sprach ihn 1907 auf die »Bürgerinnen des Staates« an (Brief Cauers an Harnack vom 15.1.1907, in: ebd., Bl. 3r–4r, hier: Bl. 3r). Der von Harnack zuvor an sie verfasste Brief (vgl. ebd.) ist nicht überliefert.

<sup>28</sup> Zietz bat Harnack anlässlich einer Versammlung des Protestantenvereins um eine Sympathiebekundung (vgl. den Brief von Zietz an Harnack vom 19.10.1908, in: SBB PK, NL Harnack, K45, Mp. Zietz, Bl. 1, 2; s. auch denjenigen vom 23.10.1908, in: ebd., Bl. 3r–4v). Zum Kontakt in der Stimmrechtsfrage s.u. S. 61. Hübinger bezeichnet Zietz als die »kirchlich engagierteste »Frauenrechtlerin«, wobei er zwar wahrnimmt, dass sie im Protestantenverein aktiv war (Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 231), hingegen übersieht, dass sie zum konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, der den intensivsten Kontakt zur Amtskirche hatte, nicht in Verbindung stand, auch weil sie innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung der fortschrittlichen Strömung angehörte. Zu ihrer Verortung innerhalb der Frauenbewegung s. Minna Cauer, Die Frauenfrage auf dem Protestantentag, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 10 (1904): 154. Nach dem Ersten Weltkrieg sympathisierte Zietz mit der völkischen Bewegung (vgl. Streubel, *Radikale Nationalistinnen*, 94–95, 130–31).

<sup>29</sup> Zum Zentralverband s.u. Kapitel III, Abschnitt 8.2.

<sup>30</sup> Zu Lydia Stöcker s.u. Kapitel IV, Abschnitt 3.6. Sie veröffentlichte auch in Cauers Zeitschrift »Die Frauenbewegung« (vgl. Lydia Stöcker, Die Mädchenbildungsfrage auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 14 (1908): 101).

er auch, v.a. für eine Verbesserung der Frauenbildung eintrat.<sup>31</sup> Personell handelte es sich um Helene Lange, die Vorsitzende des »Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein« (ALDV), ihre Mitarbeiterin und spätere Vorsitzende des BDF, Gertrud Bäumer, sowie um Elsbeth Krukenberg, die alle zentrale Positionen in der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung einnahmen.<sup>32</sup> Zu Krukenberg, Lange und Bäumer stand Harnack im Zusammenhang der Mädchenschulreform in Kontakt, und Letztere gehörte auch zu seinen Schülerinnen an der Berliner Universität.<sup>33</sup> Zudem lebte Harnack seit 1910 im Grunewald in direkter Nachbarschaft zu Helene Lange und Gertrud Bäumer.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Edith Glaser bezeichnet den »gemässigte[n] Flügel [der Frauenbewegung] als eine Frauenbildungsbewegung« (Edith Glaser, Weder Eigendynamik noch Erfolgsgeschichte. Der Beitrag der Frauenbewegung zur Bildungsreform im frühen 20. Jahrhundert, in *Das Jahrhundert der Schulreformen. Internationale und nationale Perspektiven. 1900-1950*, hg. v. Claudia Crotti und Fritz Osterwalder, Prisma 9 (Bern/ Stuttgart/ Wien, 2008), 65). Nach Michaela Karl war die Frauenbildung die zentrale Frage der ersten Jahrzehnte der Frauenbewegung (vgl. Karl, *Frauenbewegung*, 81), was Harnack unterstützte (vgl. Harnack, *Bildungsstreben*, 77-106). Auch Martin Rade stand zur bürgerlichen Frauenbewegung in Kontakt (vgl. Bauer, *Zahn-Harnack*, 58, Anm. 21 und 22. Im NL Rade (Universitätsbibliothek Marburg) finden sich Briefe von Bäumer, Cauer, Gnauck-Kühne, Krukenberg, Lange, Alice Salomon und Marianne Weber.

<sup>32</sup> Die von Lange herausgegebene Zeitschrift »Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenwesen unserer Zeit« vertrat die gemäßigte Strömung in der Frauenbewegung (s. dazu Gerhard und Wischermann, *Liberalismus – Sozialismus – Feminismus*, 276-77; das Programm ist abgedruckt bei Frederiksen, *Frauenfrage*, 49-54; zu dieser Zeitschrift insgesamt s. jetzt Christina Stange-Fayos, *Publizistik und Politisierung der Frauenbewegung in der wilhelminischen Epoche. Die Zeitschrift Die Frau (1893-1914). Diskurs und Rhetorik, Zivilisation & Geschichte* 29 (Frankfurt a.M., 2014)).

<sup>33</sup> Zur Auseinandersetzung mit Lange im Kontext der Mädchenschulreform s. Kapitel III, Abschnitt 7.2.4. Zur Verbindung mit Bäumer s. Kapitel IV, Abschnitt 3.4. Darüber hinaus lernte Harnack eine weitere Vertreterin der Frauenbewegung, Käthe Windscheid, bei einer Spezialkonferenz zur Frauenfrage während des ESK 1899 in Kiel kennen (s. dazu S. 159 mit Anm. 225). Auch Nottmeier betont die guten Verbindungen Harnacks »zu wichtigen Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wie Gertrud Bäumer und Marie Martin, aber auch Alice Solomon [sic] und Marianne Weber« (Nottmeier, *Harnack und Politik*, 340). Eine Korrespondenz mit Marianne Weber lässt sich im Nachlass Harnacks nicht nachweisen. S. auch Bauer, *Zahn-Harnack*, 77.

<sup>34</sup> Sie wohnten in der Gillstraße und Harnack in der Kuntz-Buntschuh-Straße (vgl. Bauer, *Zahn-Harnack*, 110; Gisa Bauer, Agnes von Zahn-Harnack und Elisabet von Harnack. Liberale Protestantinnen im Widerstand, in *Mit Herz und Verstand. Protestantische Frauen im Widerstand gegen die NS-Rassenpolitik*, hg. v. Manfred Gailus und Clemens Vollnhals, *Berichte und Studien* 65 (Göttingen, 2013), 22).

### 1.2.1 *Elsbeth Krukenberg*

Harnack stand im Zusammenhang der Mädchenschulreform und des Evangelisch-Sozialen Kongresses mit Elsbeth Krukenberg-Conze, der Frau des Bonner Gynäkologen Georg Krukenberg und Tochter des Archäologen Alexander Conze, in Verbindung, die sich seit dem Tod ihres Mannes 1899 in der Frauenbewegung engagierte und seit 1903 mit Lina Hilger zusammen in Bad Kreuznach lebte.<sup>35</sup> Seit dem Tod von Auguste Schmidt 1902 gab sie außerdem die Zeitschrift des ADF »Neue Bahnen« heraus<sup>36</sup> und war seit 1901 Vorsitzende des »Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes«.<sup>37</sup> In dieser Funktion wandte sie sich 1905 im Kontext der Mädchenschulreform an Harnack.<sup>38</sup> Sie bat ihn, ähnlich wie Marie Martin es wiederholt tat,<sup>39</sup> um Rat und sah in ihm einen Unterstützer der Frauenbewegung und Förderer der Frauenfrage.<sup>40</sup> Harnack wiederum nahm 1904 Krukenbergs Artikel zum kirchlichen Stimmrecht wahr, indem er in einer Stellungnahme zur Frauenfrage darauf verwies.<sup>41</sup> Zudem fragte sie ihn gelegentlich für Vorträge an, die er anscheinend ablehnte.<sup>42</sup> Harnack und Krukenberg standen wahrscheinlich 1914 nochmals im Zusammenhang der Stimmrechtsfrage in Kontakt, mit der jene sich seit der Gründung des »Rheinisch-westfälischen Stimmrechtsverbands« 1909 beschäftigte.<sup>43</sup> Theologisch war Krukenberg ähnlich wie Harnack liberal-protestantisch ausgerichtet, was sich u.a. an ihrer Mitgliedschaft im »Rheinisch-Westfälischen Verband der Freunde der evangelischen Freiheit«

<sup>35</sup> Zur Biographie Krukenbergs s. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 150, Anm. 177; Dagmar Henze, *Zwei Schritte vor und einer zurück. Carola Barth - eine Theologin auf dem Weg zwischen Christentum und Frauenbewegung*, Neukirchener Theologische Dissertationen und Habilitationen 2 (Neukirchen-Vluyn, 1996), 93, Anm. 6; Andrea Fink, *Elsbeth Krukenberg (1867 bis 1954)*, *Bad Kreuznacher Heimatblätter* o.Bd.10-11 (2009): 37-43. Zu ihrem Engagement im ESK s. S. 184, Anm. 383; 186; 203; 215, Anm. 611; 222-224.

<sup>36</sup> Vgl. Martin Rade, *Evangelisch-sozialer Kongreß in Darmstadt*. 3. und 4. Juni, *ChW* 17 (1903): 666.

<sup>37</sup> Vgl. Fink, *Elsbeth Krukenberg*, 39; s. auch K., *Rheinisch-Westfälischer Frauenverband, Mitteilungen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes* 2 (1902): 38.

<sup>38</sup> S. dazu S. 287, Anm. 196. Zur Teilnahme Krukenbergs an Mädchenschulkonferenz 1906 s. S. 294.

<sup>39</sup> Zur Verbindung zwischen Martin und Harnack s.u. S. 53-59.

<sup>40</sup> Vgl. Elisabeth Krukenberg, *Das kirchliche Wahlrecht der Frau*, *Neue Bahnen* 39 (1904): 197; Elisabeth Krukenberg, *Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung, Lebensfragen. Schriften und Reden* 9 (Tübingen, 1905), 83. Darin erwähnte sie explizit Harnacks Teilnahme am internationalen Frauenkongress sowie seinen dortigen Redebeitrag (vgl. ebd.).

<sup>41</sup> Vgl. Harnack, *ESK und die Frauen*, 165; s. Krukenberg, *Kirchliche Wahlrecht*, 195-97.

<sup>42</sup> Vgl. die Briefe Krukenbergs vom 24.6.1910 und 12.1.1914, in: SBB PK, NL Harnack, K35, Mp. Krukenberg, Bl. 5r-6v; 7rv.

<sup>43</sup> Vgl. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 136; Martha Zietz, *Die deutsche Frauenstimmrechtsbewegung*, *Die Hilfe. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst* 18 (1912): 552. Zu Harnacks Beteiligung an der kirchlichen Frauenstimmrechtsfrage s.u. S. 62-64.

zeigte, dem auch Harnacks Schüler Else Zurhellen-Pfleiderer und Otto Zurhellen angehörten.<sup>44</sup>

Im Unterschied zu Lange und Bäumer befürwortete Krukenberg gegenüber Harnack explizit eine engere Kooperation zwischen Protestantismus und Frauenbewegung<sup>45</sup> und positionierte sich damit innerhalb der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung – ähnlich wie Marie Martin – an der Schnittstelle zur konfessionellen Frauenbewegung, der sie offener gegenüberstand als Lange und Bäumer. In diesem Sinne hielt sie 1907 als erste Frau bei der Generalversammlung des »Evangelischen Bundes zur Förderung deutsch-protestantischer Interessen« (EB) einen Vortrag über Elisabeth von Thüringen.<sup>46</sup> Trotz ihres Vortrags beim antikatholischen EB hatte sie sich gegenüber Harnack für eine ökumenische Zusammenarbeit der konfessionellen Frauenverbände ausgesprochen und deshalb 1905 mit dem KFB kooperiert.<sup>47</sup>

Diese Beziehungen zu prominenten Vertreterinnen der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung bestärkten Harnacks Engagement für die Frauenfrage und eröffneten ihm zugleich Wege, sich dafür einzusetzen.

Über diese personellen Kontakte zum gemäßigten Flügel der Frauenbewegung hinaus nahm Harnack an den Frauenkongressen 1904 und 1912 teil.<sup>48</sup> Dadurch informierte er sich über deren Aktivitäten und Ansichten und entwickelte seine eigene Meinung im Austausch mit ihnen.

### 1.2.2 Internationaler Frauenkongress 1904

In Berlin fanden 1896, 1904 und 1912 Frauenkongresse statt, wobei der Kongress 1904 vom internationalen Frauenbund, wie zuvor 1893 in Chicago und 1899 in

<sup>44</sup> Vgl. den Bericht über die Gründung, in: Redaktion, *Die neue Organisation*, *Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen* 22 (1906): 86; s. auch Harnack, Harnack – Zurhellen-Pfleiderer, 103. Krukenberg verfasste außerdem wiederholt Artikel für die »Christliche Welt« Martin Rades (s.u. S. 92) und publizierte ihre Darstellung der »Frauenbewegung, ihre[r] Ziele und ihre[r] Bedeutung« in Heinrich Weinels Reihe »Lebensfragen« (vgl. Krukenberg, *Die Frauenbewegung*). Krukenberg hob in diesem Zusammenhang hervor, dass insbesondere die religionsgeschichtliche Schule und die liberale Theologie für die Frauenfrage offen seien (vgl. Krukenberg, *Kirchliche Wahlrecht*, 197).

<sup>45</sup> S. dazu S. 186. Vgl. auch den Brief Krukenbergs an Harnack vom 15.12.1905, in: SBB PK, NL Harnack, K35, Mp. Krukenberg, Bl. 3v, 4r.

<sup>46</sup> S.u. S. 225, Anm. 670.

<sup>47</sup> Vgl. den Brief Krukenbergs an Harnack vom 15.12.1905, in: SBB PK, NL Harnack, K35, Mp. Krukenberg, Bl. 1v, 2r; s. auch Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 150.

<sup>48</sup> Harnacks Vortrag bei einer Feier des BDF anlässlich des Jubiläums der Befreiungskriege 1913 kann hier keine nähere Beachtung finden, da er sich darin nicht mit der Frauenfrage, sondern mit dem politischen und religiösen Freiheitsstreben zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigte (vgl. Vortragsmanuskript Harnacks über die Befreiungskriege, in: SBB PK, NL Harnack, K13, Nr. 65 und den Brief Bäumers an Harnack vom 15.2.1913, in: SBB PK, NL Harnack, K26, Mp. Bäumer, Bl. 6rv).

London, veranstaltet wurde und unter der Leitung von Hedwig Heyl stand.<sup>49</sup> Dieser Kongress beschäftigte sich mit Bildungs-, Wirtschafts- und Rechtsfragen<sup>50</sup> und die Kaiserin und der Reichskanzler luden erstmals Vertreterinnen der Frauenbewegung zu Audienzen ein, was einer offiziellen Anerkennung gleichkam.<sup>51</sup>

Harnack nahm an diesem Kongress teil und beteiligte sich am fünften Tag an der Diskussion über das »Universitätsstudium der Frauen«, über das Gertrud Bäumer, Marianne Weber, Käthe Windscheid sowie ausländische Referentinnen vortrugen.<sup>52</sup> Diese Vorträge waren Teil der Sektion, die sich mit höherer Frauenbildung beschäftigte und die nach der Einschätzung Paula Müllers das Zentrum des Kongresses ausmachte.<sup>53</sup> Harnack äußerte sich im Anschluss an einen Redebeitrag von Helene Lange, die den »Zugang zur wissenschaftlichen Arbeit« für Frauen

---

<sup>49</sup> Vgl. Frederiksen, *Frauenfrage*, 15. Zum Frauenkongress 1904 s. auch Gertrud Bäumer, Eindrücke vom Internationalen Frauenkongreß, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 11 (1903-1904): 577-84; P., Rückblick auf den Internationalen Frauen-Kongreß, *Kirchlich-soziale Blätter* 7 (1904): 62-63; Paula Müller-Otfried, Vom internationalen Frauenkongreß, *Refor.* 3 (1904): 457-61; Else Lüders, Der Internationale Frauenkongreß, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 10 (1904): 98-99; Martin Rade, Der Berliner Frauenkongreß, *ChW* 18 (1904): 621; Jakob Wychgram, Zum internationalen Frauenkongreß, hg. v. Jakob Wychgram, 1907, 178-85; Emy geb. Freiin von Beulwitz Gordon, *Historisch-kritischer Rückblick auf die Verhandlungen des Internationalen Frauenkongresses in Berlin vom 12.-18. Juni 1904. Fingerzeige für die katholische Frauenbewegung* (Frankfurt a.M., 1905), 5-6; Ute Gerhard, *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung* (Reinbek, 1990), 210-13; Beuys, *Die neuen Frauen*, 149-51. Mit Hedwig Heyl stand Harnack im Zusammenhang seines Vortrags über Philipp Melancthon 1897 und der Mädchenschulreform in Verbindung (vgl. die Briefe vom 26.2.[1897] und vom 1.1.1909, in: SBB PK, NL Harnack, K33, Mp. Heyl, Bl. 1r-2r; 3rv [s. dazu Bauer, *Zahn-Harnack*, 74, Anm. 16]; s.u. auch S. 445, Anm. 1094). Außerdem schlug er sie 1908 für den Beirat für Bibliotheksangelegenheiten vor (vgl. das Schreiben Harnacks an den Kultusminister vom 13.10.1908, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Vd, Sekt. 1, Nr. 23, Bd. 1, Bl. 44r-46r; hier: 46r). Die »deutsche Frauenbewegung« war zu diesem Zeitpunkt nach der US-amerikanischen und der englischen »die drittgrößte« weltweit (Frederiksen, *Frauenfrage*, 15-16). Zum Kongress 1896 s. Rosalie Schoenflies, *Der internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin, 19. bis 26. September 1896* (Berlin, 1897).

<sup>50</sup> Vgl. Frederiksen, *Frauenfrage*, 16. Zum Programm des Kongresses s. Redaktion, Das Programm des internationalen Frauenkongresses. (Berlin 13.-18. Juni 1904.) *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 11 (1903-1904): 558-69.

<sup>51</sup> Vgl. Wychgram, Zum internationalen Frauenkongreß, 178; Beuys, *Die neuen Frauen*, 149-50.

<sup>52</sup> Vgl. Marie Stritt, Hrsg., *Der Internationale Frauenkongress in Berlin 1904. Bericht mit ausgewählten Referaten* (Berlin, 1904), 105-38. Die Vorträge wurden von Marie Stritt in einem eigenen Band publiziert (vgl. ebd.).

<sup>53</sup> Vgl. ebd., IX-X; Müller-Otfried, Frauenkongreß, 458.

gefordert hatte.<sup>54</sup> Er berichtete zuerst von seinen Erfahrungen mit den Gasthörerinnen, die im Vergleich zu den Kommilitonen »über dem Durchschnittsniveau der Männer« lägen, da sie bislang noch mehr ausgewählt würden.<sup>55</sup> Auch er befürwortete, Frauen zukünftig zur wissenschaftlichen Arbeit zuzulassen, wobei er sie primär für die produzierenden und zuarbeitenden wissenschaftlichen Arbeiten statt für die »genialen Leistungen« vorsah, ohne diese Zuteilung der Arbeit eingehend zu begründen.<sup>56</sup> Daran anschließend forderte er die gymnasiale Koedukation, die Frauenimmatrikulation, gemeinsame Universitäten für Männer und Frauen sowie die Zusammenarbeit von Oberlehrern und -lehrerinnen in den Gymnasien.<sup>57</sup> Er stimmte letztlich Helene Lange darin zu, dass »auch die Frau [...] ein Recht auf die Mittel zu jener beständigen intellektuellen Neuschaffung der Welt [habe], die unser Dasein immer frisch und lebenswert« mache, womit er den kulturellen Beitrag der Frauen anerkannte.<sup>58</sup>

Mit diesem Redebeitrag während des internationalen Frauenkongresses 1904 kommunizierte Harnack der Frauenbewegung und den Mädchenschulpädagogen seine Haltung zur wissenschaftlichen Arbeit von Frauen, zum Frauenstudium, zur höheren Mädchenbildung sowie zur Koedukation, da seine Stellungnahme auch über Langes Zeitschrift »Die Frau« und Jakob Wychgrams »Frauenbildung« verbreitet wurde.<sup>59</sup>

<sup>54</sup> Stritt, *Der Internationale Frauenkongress*, 138. Wahrgenommen wurde Harnacks Diskussionsbeitrag u.a. von Jakob Wychgram, Marie Martin und seinen Schülerinnen Lydia Stöcker und Gertrud Bäumer (vgl. Wychgram, Zum internationalen Frauenkongreß, 181–82; den Artikel Martins über die »Aufgaben und Ziele der deutschen höheren Mädchenbildung« vom 26.–28.10.1904 in der Täg. Rundschau [in: GStA PK, I. HA. Rep. 89, Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 22315, Bl. 53r–56r]; den Artikel Stöckers über »Frauenbildungsfragen. (Ein Vorwort zum Kasseler Kongreß)«, in: Sonntags-Beilage der National-Zeitung, Nr. 14, am 6.10.1907 [in: ebd., VI. HA, NL Althoff, Nr. 459, Bl. 39rv; hier: Bl. 39v]; Bäumer, Eindrücke vom Internationalen Frauenkongreß, 581).

<sup>55</sup> Stritt, *Der Internationale Frauenkongress*, 138. Zur Förderung eigener Schülerinnen und seiner Haltung zum Frauenstudium s. Kapitel IV.

<sup>56</sup> Stritt, *Der Internationale Frauenkongress*, 138–39. Diesen Gedanken wiederholte er in seinem Redebeitrag während des deutschen Frauenkongresses 1912 nochmals, als er die Zulassung der Frauen zur Dozentur forderte (s. S. 45).

<sup>57</sup> Vgl. Stritt, *Der Internationale Frauenkongress*, 139; s. dazu Bäumer, Eindrücke vom Internationalen Frauenkongreß, 581. Die Koedukation wurde bis 1914 für die Studienanstalten ausgeschlossen (vgl. Hartwin Spenkuch und Rainer Paetau, 2. Kulturstaatliche Intervention, schulische Expansion und Differenzierung als Leistungsverwaltung (1866 bis 1914/18), in *Abteilung I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Das Kultusministerium auf seinen Wirkungsfeldern Schule, Wissenschaft, Kirchen, Künste und Medizinalwesen. Darstellung*, hg. v. Wolfgang Neugebauer, Bd. 2.1, Acta Borussica NF. Preußen als Kulturstaat 2 (Berlin, 2010), 86).

<sup>58</sup> Stritt, *Der Internationale Frauenkongress*, 139.

<sup>59</sup> Vgl. Bäumer, Eindrücke vom Internationalen Frauenkongreß, 581; Wychgram, Zum internationalen Frauenkongreß, 182.

### 1.2.3 Deutscher Frauenkongress 1912

1912 veranstaltete der Bund Deutscher Frauenvereine vom 27. Februar bis 2. März in Berlin einen deutschen Frauenkongress, an dem Harnack wiederum teilnahm.<sup>60</sup> Dieser Frauenkongress beteiligte alle dem BDF angehörenden Frauenvereine und -verbände vom fortschrittlichen bis zum konservativen Spektrum.<sup>61</sup> Am ersten Tag besuchte Harnack u.a. einen »akademische[n] Tee im Frauenklub«, der die erste Generation der Akademikerinnen zusammenführen sollte.<sup>62</sup> An der inhaltlichen Debatte beteiligte er sich am vierten Tag im Anschluss an die Referate von Margarete Treuge und Ellen Ammann, die über die Frage »Warum wir die Zulassung zu den akademischen Berufen erstrebt haben« vortrugen.<sup>63</sup> In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion stimmte Harnack den Rednerinnen grundsätzlich zu, ergänzte aber noch drei weitere Punkte: Erstens müsse der universitäre Zugang über das Lehrerinnenseminar begrenzt, zweitens solle möglichst vielen Frauen eine humanistische Vorbildung eröffnet und drittens die akademische »Dozentur« für Frauen geöffnet werden.<sup>64</sup> Mit diesen Forderungen hielt er die Aspekte fest, die

<sup>60</sup> Zum Programm des Kongresses vgl. Redaktion, Bundesnachrichten. Deutscher Frauenkongress, *Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine* 13 (1912): 145–46; BDF, Deutscher Frauenkongress in Berlin, *Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine* 13 (1912): 169–71.

<sup>61</sup> Nach den als Referentinnen und Diskussionsrednerinnen angemeldeten Frauen zu urteilen, war der DEF ebenso vertreten wie der Verband Fortschrittlicher Frauenverbände (vgl. BDF, Deutscher Frauenkongress in Berlin, 169–71; Lange, Der Deutsche Frauenkongress, 400; s. auch Helene Lange, Praeludium zur Kongresswoche, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 19 (1911–1912): 321–24; Redaktion, Der deutsche Frauenkongress, 2–3; Martin Rade, Zum deutschen Frauenkongress, *ChW* 26 (1912): 265; Bäumer, Der deutsche Frauenkongress, 186, 189; Lange, Der Deutsche Frauenkongress, 400–6). Der Kongress erhielt große öffentliche Aufmerksamkeit und es nahmen zahlreiche Besucher und Besucherinnen verschiedener Richtungen teil (vgl. Bäumer, Der deutsche Frauenkongress, 186–87).

<sup>62</sup> Vgl. den Zeitungsartikel »Deutscher Frauenkongress« in der Ersten Beilage zur Vossischen Zeitung vom 28.2.1912, Nr. 107, auch in: HLA, B Rep. 235-01 MF-Nr. 3151, o.Bl. Es handelte sich um den Berliner Frauenklub, über dessen Gründung 1900 Anna Pappritz 1899 bereits im Vorfeld berichtete (vgl. Anna Pappritz, Der Berliner Frauenklub von 1900, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 5 (1899): 200).

<sup>63</sup> Vgl. Gertrud Bäumer, Hrsg., *Der Deutsche Frauenkongress. Berlin, 27. Februar bis 2. März 1912. Sämtliche Vorträge* (Leipzig/ Berlin, 1912), 125–38; Pressebericht über den Kongress, in: B Rep. 235-01 MF-Nr. 3150, o.Bl.; Art. »Berlin 27. Februar bis 2. März 1912. Frauenkongress«, *Illustrierter Bericht der »Gartenlaube«* in der »Welt der Frau«, in: B Rep. 235-01 MF-Nr. 3153, o.Bl.

<sup>64</sup> Ebd.; vgl. den Pressebericht, a.a.O.; Redaktion, Der deutsche Frauenkongress, 2–3; Bäumer, Der deutsche Frauenkongress, 189; Lange, Der Deutsche Frauenkongress, 403. Zur Diskussion um den Zugang zur Universität über das Lehrerinnenseminar s.u. S. 429. Zu Harnacks Unterstützung einer humanistischen Vorbildung für Mädchen s.u. S. 206 und 350 sowie zu seiner Förderung eigener Schülerinnen und Wissenschaftlerinnen s.u. Kapitel IV.

seiner Meinung nach im Anschluss der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens und der Einführung der Frauenimmatrikulation 1908 noch umzusetzen waren.

Während er sich bei seiner Teilnahme am internationalen Frauenkongress 1904 auf dem Höhepunkt seines Wirkens für die Frauenfrage befand, ist Harnacks Beteiligung am deutschen Frauenkongress 1912 am Ende seiner Wirksamkeit zu verorten. Der Besuch der Frauenkongresse bestärkte seine Haltung zur Frauenfrage, da er dort positive Resonanzen auf seine Position erhielt und als Förderer der Frauenbewegung wahrgenommen wurde. Zum Teil entwickelte er seine Ansichten wahrscheinlich auch im Austausch mit den Frauenrechtlerinnen während dieser Kongresse, die dadurch eine wichtige Rolle in dem Prozess spielten, in dem Harnack seine Vorstellungen von den Möglichkeiten und Aufgaben von Frauen variierte. Zugleich eröffneten sie ihm neben dem ESK ein öffentliches Forum, in dem er seine Ansichten äußern konnte, die er in der Mädchenschulreform umzusetzen gedachte.

### 1.3 Verbindung zum konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung

Im Vergleich zu seinen Beziehungen zum gemäßigten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung hatte Harnack keinen direkten Kontakt zu den offiziellen Vertreterinnen der konfessionellen Frauenbewegung, wie z.B. Paula Müller (DEF), Elisabeth von Knebel-Doeberitz (FKSK) und anderen,<sup>65</sup> da er wahrscheinlich, wie die anderen männlichen Mitglieder des ESK, den DEF und die kirchlich-sozialen Frauengruppen skeptisch betrachtete und in ihnen eine Vertretung der kirchlich-orthodoxen Richtung sah.<sup>66</sup> Seine Distanz zur verfassten Kirche, die seit seiner Berufung nach Berlin 1888 und den Apostolikumsstreitigkeit 1892/93 zugenommen hatte, bestärkte außerdem seine Haltung gegenüber der konfessionellen Frauenbewegung. Er schloss sich damit auch der Sichtweise der fortschrittlichen und gemäßigten Strömung der bürgerlichen Frauenbewegung auf den konfessionellen Flügel an, die sich aufgrund des Eindrucks, dass die kirchliche Frauenbewegung sie für »atheistisch«, »antichristlich« sowie selbstverständlich für »antikirchlich« halte, von dieser distanzierte.<sup>67</sup> Obwohl er in die Annäherung des ESK an den

<sup>65</sup> So auch Bauer, *Zahn-Harnack*, 75.

<sup>66</sup> Vgl. den Brief Krukenbergs an Paula Müller vom 9.12.1913, in: ADDE, NL-K-16, G-6, o.Bl. Nach Krukenberg waren »die Vorurteile gegen den DEF in liberalen Kreisen zu groß geworden und zu fest gewurzelt«, als dass zwischen diesen Gruppen eine direkte Verbindung hätte hergestellt werden können (Elisabeth Krukenberg, Die Vereinigung frei-evangelischer Frauen, in *An die Freunde. Vertrauliche d.i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen (1903–1934)*, hg. v. Christoph Schwöbel (Berlin/ New York, 1993), 276; so auch Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 129). Zu Vertreterinnen des ebenfalls 1904 gegründeten Jüdischen Frauenbunds hatte Harnack keinen Bezug (zum JFB s.o. Anm. 11).

<sup>67</sup> So das Urteil Minna Cauers (vgl. Minna Cauer, »Spät kommt ihr, doch?«, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 5 (1899): 82; ebenso Gertrud Bäumer, Die freie

DEF als dessen Präsident 1902 involviert war, verhielt sich zurückhaltend, um die Loyalität des DEF gegenüber den positiven Kreisen zu wahren.<sup>68</sup> Obwohl er institutionell fast keine Kontakte zum konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung aufbaute, stand er über zwei Frauenrechtlerinnen, Elisabeth Gnauck-Kühne und Marie Martin, in indirekter Verbindung zu ihm.

### 1.3.1 Elisabeth Gnauck-Kühne

Elisabeth Gnauck-Kühne lässt sich insofern der konfessionellen Strömung der bürgerlichen Frauenbewegung zuordnen, als sie die evangelisch-soziale Frauengruppe initiierte und sich später an der Gründung des DEF und schließlich des KFB beteiligte.<sup>69</sup> Harnack kannte sie wahrscheinlich seit 1894/95 aus dem ESK, wobei sich für diesen Zeitraum kein Austausch nachweisen lässt.<sup>70</sup> Auch in den späteren Jahren stand Harnack mit ihr im Unterschied zu Marie Martin nicht in engerem Kontakt. Vielmehr schickte sie ihm gelegentlich ihre Werke zu oder kom-

---

kirchlich-socialer Konferenz und die Frauenfrage, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 6 (1898–1899): 449–50).

<sup>68</sup> S.u. dazu den Kapitel II, Abschnitt 3.1.4. 1913 war er nicht an der Kooperation der evangelisch-sozialen Frauen mit dem DEF beteiligt, weil es sich um eine ausschließlich weibliche Initiative handelte. Er war aber durch die Zeitschrift des ESK »Evangelisch-Sozial« und die Mitteilungen der FChW darüber informiert (s.u. S. 222).

<sup>69</sup> Vgl. Marianne Schmidbaur, Elisabeth Gnauck-Kühne, in *Wegbereiterinnen der modernen Sozialarbeit. Texte und Biographien zur Entwicklung der Wohlfahrtspflege*, hg. v. Maike Eggemann und Sabine Hering, Grundlagentexte Pädagogik (Weinheim/ München, 1999), 21. Zur Gründung des KFB s.o. Anm. 11. Kaiser ordnet Gnauck-Kühne ebenfalls dem »rechten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung« zu (Kaiser, Frauen(-verbände), 76). Zur Biographie Gnauck-Kühnes s. Karl Hoeber, *Elisabeth Gnauck-Kühne. Ein Bild ihres Lebens und Schaffens* (Mönchen-Gladbach, 1917); Helene Simon, *Elisabeth Gnauck-Kühne. Eine Pilgerfahrt*, Bd. 1, Führer des Volkes. Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern 37 (Mönchen-Gladbach, 1928); Helene Simon, *Elisabeth Gnauck-Kühne. Heimat*, Bd. 2, Führer des Volkes. Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern 37 (Mönchen-Gladbach, 1929); Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 80–82; Elisabeth Prégardier und Irmingard Böhm, Hrsg., *Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917). Zur sozialen Lage der Frau um die Jahrhundertwende*, Zeugen der Zeitgeschichte 8 (Annweiler, 1997); Breuer, *Frauenbewegung im Katholizismus*, 104–6; Schmidbaur, Elisabeth Gnauck-Kühne, 21–45; Kaiser, Frauen(-verbände), 78; Angelika Schaser, »Zurück zur heiligen Kirche«. Konversionen zum Katholizismus im säkularisierten Zeitalter, *Historische Anthropologie* 15 (2007): 13–14; Dollard, *Surplus women*, 176–98.

<sup>70</sup> Die Briefe Gnauck-Kühnes an Harnack stammen aus den Jahren 1907 und 1909 und Harnacks Brief von 1905 (vgl. die Briefe vom 30.1.1907 und vom 8.6.1909, in: SBB PK, NL Harnack, K31, Mp. Gnauck-Kühne, Bl. 1r–2r und 3r–4v [s. dazu Bauer, *Zahn-Harnack*, 74, Anm. 15]; Brief Harnacks an Gnauck-Kühne vom 26.11.1905, in: AKDFB, NL EGK, 1-106-12, o.Bl.).

mentierte seine Vorträge.<sup>71</sup> Theodor Mommsen hingegen hielt in den 1870er und 80er Jahren engeren Kontakt zu Gnauck-Kühne, auch weil einige seiner Töchter deren Pensionat besuchten.<sup>72</sup>

Für Harnacks Haltung zur Frauenfrage und sein Verhältnis zur Frauenbewegung ist bedeutsam, dass er 1904, wie auch andere Unterstützer der Frauenbewegung sowie deren Vertreterinnen, die Schrift Elisabeth Gnauck-Kühnes über »Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende« rezensierte.<sup>73</sup> Nachdem er eingangs ihr Engagement im ESK lobend hervorgehoben und ihrer Haltung zur Frauenfrage

<sup>71</sup> In dem einzigen überlieferten Brief Harnacks an Gnauck-Kühne aus dem Jahr 1905 dankte er ihr für die Zusendung ihres neuesten Werks (vgl. ebd.). Es könnte sich um Gnauck-Kühnes 1905 erschienene »Einführung in die Arbeiterinnenfrage« handeln (vgl. Elisabeth Gnauck-Kühne, *Einführung in die Arbeiterinnenfrage* (Mönchen-Gladbach, 1905)). Harnack erhielt am 30. Januar 1907 im Anschluss an seinen Vortrag über »Protestantismus und Katholizismus« einen Brief Gnauck-Kühnes (in: a.a.O., Bl. 1r-2r; vgl. Adolf Harnack, *Protestantismus und Katholizismus in Deutschland*, in *Aus Wissenschaft und Leben*, hg. v. Adolf Harnack, Bd. 1, Reden und Aufsätze. Neue Folge 1 (Gießen, 1911), 225–50; zu diesem Vortrag und den Reaktionen darauf s. Zahn-Harnack, *Harnack*, 409–15; Nottmeier, *Harnack und Politik*, 296–98). Außerdem leitete ihm Martin kurz darauf einen Brief Gnauck-Kühnes weiter, der jedoch nicht erhalten ist (vgl. den Brief Martins an Harnack vom 12.2.1907, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 37rv).

<sup>72</sup> Vgl. das Dutzend Briefe Mommsens an Gnauck-Kühne, in: AKDFB, NL EGK, 1-107-8, o.Bl.; vgl. Simon, *Gnauck-Kühne Pilgerfahrt*, 16–23.

<sup>73</sup> Vgl. Harnack, *Deutsche Frau*, 38–42, 65–69, 129–32; s. dazu Zahn-Harnack, *Harnack*, 320; Breuer, *Frauenbewegung im Katholizismus*, 105–6. Vgl. Elisabeth Gnauck-Kühne, *Die Deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage* (Berlin, 1904); s. dazu Simon, *Gnauck-Kühne Pilgerfahrt*, 224–41; Angelika Schaser, *Einsam auf der Suche nach der Wahrheit? Familie in (Auto-) Biographien von Konvertiten und Konvertitinnen im langen 19. Jahrhundert*, in *Familiengeschichten. Biographien und familiärer Kontext seit dem 18. Jahrhundert*, hg. v. Christian von Zimmermann und Nina von Zimmermann (Frankfurt a.M./ New York, 2008), 259. Außerdem rezensierten Gustav Gerok (vgl. Gustav Adolf Gerok, Rez.: *Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage von Elisabeth Gnauck-Kühne*, *ChW* 18 (1904): 733–36), Elisabeth Malo (Elisabeth Malo, *Welche Kirche gewährt der christlichen Frauenwelt die geeignetsten Lebensbedingungen, die katholische oder die evangelische?*, *DEBI* 30 (1905): 118–29; Elisabeth Malo, Rez.: »Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende.« *Statistische Studie zur Frauenfrage von Elisabeth Gnauck-Kühne*, *Die Lehrerin in Schule und Haus* 21 (1904–1905): 465–69), Elisabeth Krukenberg (Elisabeth Krukenberg, Rez.: *Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende von Elis. Gnauck-Kühne*, *Neue Bahnen* 39 (1904): 63–64), Anna Pappritz (vgl. Anna Pappritz, Rez.: *Die Deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage von E. Gnauck-Kühne*, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 11 (1905): 11–12) und Elisabeth Altmann-Gottheiner (Elisabeth Gottheiner, Rez.: Elisabeth Gnauck-Kühne: *Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende*, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 11 (1903–1904): 553–57) die Schrift.

explizit zugestimmt hatte,<sup>74</sup> betonte er, dass ihre »sozialen und religiös-sozialen Überzeugungen« sich trotz der Konversion zum Katholizismus kaum geändert hätten.<sup>75</sup> Nach diesen einleitenden Worten, die seine Verbindung zur Rezensierten andeuteten, skizzierte er den Inhalt des Buches, den er dem Aufbau folgend kommentierte.<sup>76</sup> Nach Gnauck-Kühnes Auffassung bestand die Frauenfrage darin, dass die Frau nicht mehr ihrem »Beruf« als Mutter und Ehefrau nachgehen könne, sondern gezwungen sei, erwerbstätig zu werden.<sup>77</sup> Harnack stimmte dieser Auffassung »in der Hauptsache« ebenso zu wie ihrer Bestimmung der weiblichen »Eigenart« als »Mütterlichkeit«.<sup>78</sup> Zugleich hinterfragte er jedoch ihre Ansicht, die

<sup>74</sup> Vgl. Harnack, *Deutsche Frau*, 38. Er nannte sie »das tätigste weibliche Mitglied«, das der ESK gehabt habe (ebd.). Auch Gerok und Malo betonten Gnauck-Kühnes besonderes Verdienst für die Behandlung der Frauenfrage im ESK (vgl. Malo, *Rez. Die deutsche Frau*, 465; Gerok, *Rez. Die deutsche Frau*, 733; s.u. dazu S. 129, 130, Anm. 67, 132–135, 138, 142, 154, 156). Krukenberg hingegen leitete ihre Rezension der Studie Gnauck-Kühnes mit einem Vergleich mit Helene Lange ein, mit der sie nicht konkurrieren könne (vgl. Krukenberg, *Rez. Die deutsche Frau*, 63).

<sup>75</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 38. Nach Harnacks Auffassung habe die Suche nach einer »allem Streit und Zweifel entrückte[n] äußere[n] Autorität« sie zum Katholizismus konvertieren lassen (ebd.). Ihre Studie trage zwar keine spezifisch katholische Prägung (vgl. ebd.), aber er bemängelte doch ihre Auffassung, dass die Frau eine besondere »Fähigkeit und Empfänglichkeit [...] für Übernatürliches« besitze, die der Katholizismus »bewahrt« und der Protestantismus aufgelöst habe (Harnack, *Deutsche Frau*, 39; so auch Gerok, *Rez. Die deutsche Frau*, 735; s. Gnauck-Kühne, *Die Deutsche Frau*, 12–13). Malo hingegen kritisierte an Gnauck-Kühnes Studie die »Geistesbeschränkung« und den »Mangel echten, rechten Freiheitsgefühls«, die sie auf die Konversion der Verfasserin zurückführte (Malo, *Rez. Die deutsche Frau*, 465). Malo setzte sich auch mit weiteren Aspekten auseinander, die Gnauck-Kühnes katholische Sichtweise zeigten, die Harnack hingegen überging (vgl. Malo, *Welche Kirche*, 118–23, 125–29).

<sup>76</sup> Das vierteilige Buch bestand aus einer Exposition der Problemstellung der Frauenfrage (I.), einer Darstellung der Ursachen der Frauenbewegung (II.) sowie einem statistischen Teil (III.) zu Ehezahlen, zur Erwerbstätigkeit der Frau und zur Konkurrenz zwischen Mann und Frau. Abschließend fügte die Verfasserin einige zusammenfassende Folgerungen hinzu (vgl. Gnauck-Kühne, *Die Deutsche Frau*, 132–57). Die Statistiken zur Erwerbstätigkeit rezipierte Gertrud Bäumer in ihrem Vortrag auf dem ESK 1906 (vgl. ESK, Hrsg., *Die Verhandlungen des siebzehnten Evangelisch-Sozialen Kongresses*, Bd. 17 (Göttingen, 1906), 122; zu diesem Vortrag s.u. S. 197–199).

<sup>77</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 39.

<sup>78</sup> Die Rede von der »Mütterlichkeit« als weiblicher naturgegebener »Eigenart« wird als Theorem der Mütterlichkeit bezeichnet, das die gemäßigte Strömung der bürgerlichen Frauenbewegung weithin vertrat; vgl. Lange, *Was wir wollen*, 2–3; Helene Lange, *Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau* (1897), in *Kampfzeiten. Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten*, hg. v. Helene Lange, Bd. 1 (Berlin, 1928), 205–6; Elisabeth Gnauck-Kühne, *Die soziale Lage der Frauen*, in *Die Verhandlungen des sechsten Evangelisch-Sozialen Kongresses*, hg. v. ESK, Bd. 6 (Berlin, 1895), 88; Lange und Bäumer, *Handbuch der Frauenbe-*

in der Ehe weiterhin den »Hauptberuf« der Frau sah, und bezweifelte, dass die Ehe das einzige Ziel für Frauen sein müsse.<sup>79</sup> Mit seiner Zustimmung zum Konzept der Mütterlichkeit befand er sich im Einverständnis mit der gemäßigten Strömung der bürgerlichen Frauenbewegung und bestätigte das traditionelle über die Mutterchaft definierte Frauenbild. Zur »Lösung dieser Frauenfrage« beabsichtigten beide, eine geschlechtsspezifische Antwort zu geben, wobei Harnack auf Gnauck-Kühnes

---

wegung, Bd. 1, 102–4; Marie Martin, *Die Frau als Gehilfin bei sozialen Aufgaben. Vortrag auf dem 13. Evangelisch-sozialen Kongress am 23. Mai 1902 in Dortmund gehalten* (Göttingen, 1902), 12; ESK, Hrsg., *Die Verhandlungen des fünfzehnten Evangelisch-Sozialen Kongresses*, Bd. 15 (Göttingen, 1904), 154; s. dazu Ilse Brehmer, Von geistigen Müttern und anderen Bildern der Mütterlichkeit in Helene Langes Autobiographie, in *Frauen in der Geschichte IV. »Wissen heißt leben . . . « Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*, hg. v. Annette Kuhn, *Geschichtsdidaktik 18* (Düsseldorf, 1983), 88–98 (bes. 97); Herrad-Ulrike Bussemer, *Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit*, *Ergebnisse der Frauenforschung 7* (Weinheim/Basel, 1985), 245–49; Irene Stoehr, »Organisierte Mütterlichkeit«. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Karin Hausen, Beck'sche Reihe 276 (München, 1987), 225–53; Christoph Sachße, *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929*, 2. Aufl. (Opladen, 1994), 103–7 [zur 1. Aufl. von 1986 s. Jochen-Christoph Kaiser, *Frauenbewegung und Geschichte der Sozialarbeit, Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 9* (1986): 24–28 (bes. 25–26)]; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 91 mit Anm. 133; Dagmar Henze, Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland, in *»Darum wagt es, Schwestern. . . « Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland*, hg. v. Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen Göttingen, *Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 7* (Neukirchen-Vluyn, 1994), 25; Elke Kleinau, Gleichheit oder Differenz? Theorien zur höheren Mädchenbildung, in *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart*, hg. v. Elke Kleinau und Claudia Opitz, Bd. 2 (Frankfurt a.M./ New York, 1996), 115–16; Angelika Schaser, *Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft*, 2. Aufl., L'Homme Schriften 6 (Köln/ Weimar/ Wien, 2010), 81–83; Karl, *Frauenbewegung*, 83; Rebecca Müller, *Ausbildung zur Gemeindehelferin. Das Seminar für kirchlichen Frauendienst im Burckhardtthaus e.V. 1926–1971*, *Konfession und Gesellschaft 50* (Stuttgart, 2014), 50. Es beinhaltete, dass die »Mütterlichkeit als psychische Disposition von der biologischen Mütterlichkeit losgelöst und als gesellschaftlich relevante »Kulturaufgabe« der Frau definiert« wurde (Schneider-Ludorff, *Frauenfrage*, 384, 392), wodurch auch ledige Frauen dem Frauenbild entsprechen und sich in sozialen Berufen betätigen konnten (vgl. ebd., 384). Dieses Konzept wird auch als »organisierte« oder »geistige Mütterlichkeit« bezeichnet.

<sup>79</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 39. Malo hingegen betrachtete das Heraustreten der Frau aus dem häuslichen Bereich, das demjenigen des Mannes gefolgt sei, als einen »Kulturfortschritt«, den sie im Unterschied zu Gnauck-Kühne nicht als »bedauernswert« erachtete (Malo, *Rez. Die deutsche Frau*, 466).

ausführliche Begründung der Gleichwertigkeit der Frau und der Spezifika des weiblichen Geschlechts nicht einging.<sup>80</sup>

Mit einem Rekurs auf bisherige Frauenberufe charakterisierte er »die Arbeiterinnen-Frage und die Frage höherer weiblicher Berufsarbeit« als die derzeit zentralen Fragen der Frauenbewegung.<sup>81</sup> Den Schwerpunkt seiner Rezension legte Harnack jedoch auf die statistischen Zahlen zur Ehe, Erwerbstätigkeit und Konkurrenz zwischen Mann und Frau.<sup>82</sup> Dabei hob er hervor, dass »ein Drittel des weiblichen Geschlechts« zwischen 20 und 50 nicht heirate und ca. »die Hälfte« der Frauen über 50 ledig oder verwitwet sei.<sup>83</sup> Da nur ein Viertel der 50-jährigen Frauen arbeite, sei die »Kurve der Erwerbstätigkeit [...] der Heiratskurve entgegengesetzt«.<sup>84</sup> Im Anschluss an Gnauck-Kühnes Vergleich zwischen männlicher und weiblicher Erwerbstätigkeit hielt er fest, dass die meisten Frauen ihre Arbeiten »ungelehrt[]« ausübten und außerdem die hauptberufliche Betätigung in Haus und Ehe in mittleren Jahren »in Rechnung zu stellen« sei.<sup>85</sup> Auch wenn es deshalb erstrebenswert sei, dass es keine erwerbsmäßige Konkurrenz zwischen Männern und Frauen gebe, sei dies »ein Problem«, das »generell überhaupt keine befriedigende Lösung« ermögliche.<sup>86</sup> Um dem Ganzen trotzdem begegnen zu können, müssten die Frauen, auch wenn sie idealerweise nicht mit dem Mann konkurrieren sollten, einerseits zur Erwerbstätigkeit und andererseits entsprechend »ihre[r] Geschlechtsaufgabe [...] für Ehe, [...] Familie[] [und] die Mütterlichkeit«, d.h. zu einem »doppelten Beruf vorgebildet werden«.<sup>87</sup> Des Weiteren sollten zwar geschlechtsspezifische Berufsfelder für Frauen eröffnet, gleichzeitig aber auch begrenzt werden, um die Konkurrenz mit den Männern zu mindern.<sup>88</sup>

<sup>80</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 38–39; vgl. Gnauck-Kühne, *Die Deutsche Frau*, 2–12.

<sup>81</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 40.

<sup>82</sup> Vgl. ebd., 40–42, 65–69, 129–30. Diese »statistischen Tatsachen« machten für Harnack »den eigentlichen Wert des Buches« aus (ebd., 40, Hervorhebung Harnacks; so auch Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 733–34). Harnack rekurrierte in seinem Brief an den Redakteur der »Karpathen« darauf (vgl. Harnack, Brief an Karpathen, 121–26; s.u. S. 394).

<sup>83</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 66 (Hervorhebung Harnacks); so auch Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 734.

<sup>84</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 67.

<sup>85</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 68; so auch Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 734.

<sup>86</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 69. Auf die Frage der Konkurrenz ging Gerok hingegen nur marginal ein und betrachtete stattdessen im zweiten Abschnitt seiner Rezension die Forderungen, die Gnauck-Kühne aus der statistischen Analyse zog (vgl. Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 734–35). Im dritten Absatz fragte er kritisch nach Gnauck-Kühnes Haltung zur Frauenfrage (vgl. Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 735–36).

<sup>87</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 129; so auch ebd., 130. Zur Ausbildung für die Ehe wies er v.a. auf ein mögliches Hauswirtschaftsjahr analog zum Militärdienst hin (vgl. ebd.).

<sup>88</sup> Vgl. ebd. Die Begrenzung sollte durch genossenschaftliche und gewerkschaftliche Frauenberufsverbände geschehen (vgl. ebd.). Konkurrenz solle weiterhin im Lehrberuf herrschen, da diese hilfreich sei, auch wenn die dortigen Bedingungen für Frauen verbessert werden müssten (vgl. ebd.). Gnauck-Kühne schlug v.a. kunsthandwerkliche Berufe wie

Im Übrigen hatte Gnauck-Kühne auf die Gefahr der Vereinsamung alleinstehender Frauen hingewiesen, der dadurch zu begegnen sei, dass sie in sozialen Berufen arbeiteten, weil sie dann eine Gemeinschaft erleben könnten.<sup>89</sup> Harnack lobte diesen letzten Aspekt besonders, da dieser die »ganze[] Schwere« erfasse, »wie sie aus dem Wesen der Frauennatur einerseits und den Zwangsverhältnissen des heutigen wirtschaftlichen Lebens« andererseits entstehe.<sup>90</sup> Damit verstand er die Frauenfrage grundsätzlich analog zur sozialen Frage als eine ökonomische Zwangslage. Des Weiteren betonte er, dass es für den »gesunde[n] Mann [...] [eine] selbstverständliche Pflicht« sein solle zu heiraten.<sup>91</sup> Gnauck-Kühnes Vorschlag, Frauen in Klostersgemeinschaften leben zu lassen, lehnte Harnack hingegen ab, da er in ihrer Eloge der »Mütterlichkeit« bei gleichzeitiger Betonung der »gottgeweihten Jungfräulichkeit« einen Widerspruch sah.<sup>92</sup> Harnack betonte außerdem, dass »die Reformation gegenüber dem Surrogat der »jungfräulichen« Mütterlichkeit die Verbindung der natürlichen Mütterlichkeit und der Frömmigkeit erst wieder zu vollen Ehren gebracht« habe.<sup>93</sup> Er spielte mit seiner kirchengeschichtlichen Begründung der Mütterlichkeit wahrscheinlich auf Luthers theologisches Berufsverständnis an, das ihm ermöglichte, auch die Mutterschaft als Beruf und somit als Gottesdienst aufzufassen.<sup>94</sup> Hier zeigt sich eine spezifisch protestantische Kritik an der katholisch gefärbten Ansicht Gnauck-Kühnes.

Harnack verfasste, wie auch der Pfarrer Gustav Gerok, eine überwiegend wohlwollende Rezension,<sup>95</sup> während im Vergleich dazu Krukenberg, Elisabeth Malo und Anna Pappritz das Werk Gnauck-Kühnes zwar empfahlen, es aber auch kritisch betrachteten.<sup>96</sup> Gleichzeitig ließ er viel weniger als z.B. Malo seine eigene Auffassung einfließen, sondern resümierte scheinbar Gnauck-Kühnes Darstellung, zeichnete dabei aber doch seine Lesart des Werks nach, indem er beispielsweise bestimmte Aspekte, die Gnauck-Kühne umfangreich darstellte, wegließ. In Bezug auf sein Verhältnis zur bürgerlichen Frauenbewegung wird an Harnacks Rezension von Gnauck-Kühnes Studie deutlich, dass er die Publikationen der Frauenrechtlerinnen, wie z.B. Krukenbergs Artikel zum Frauenstimmrecht,<sup>97</sup> wahrnahm und

---

Schneiderin, Näherin u.Ä. vor (vgl. Gnauck-Kühne, *Die Deutsche Frau*, 130). Malo kritisierte diese Berufsauswahl (vgl. Malo, Rez. *Die deutsche Frau*, 467–68).

<sup>89</sup> Vgl. Harnack, *Deutsche Frau*, 131–32. Die von der »Neuen Ethik« vertretene »freie Liebe« lehnte er dabei kategorisch ab (ebd., 132); zur »Neuen Ethik« s. S. 170, Anm. 290.

<sup>90</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 131–32.

<sup>91</sup> Ebd., 132. Ähnlich äußerte er sich 1908 gegenüber dem Redakteur der Zeitschrift »Die Karpathen« (s. S. 395).

<sup>92</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 132. So auch Krukenberg, Rez. *Die deutsche Frau*, 64, Malo, Rez. *Die deutsche Frau*, 468–69 und Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 735–36.

<sup>93</sup> Harnack, *Deutsche Frau*, 39.

<sup>94</sup> Zu Harnacks lutherischer Berufsethik s. S. 86 und 167.

<sup>95</sup> Vgl. Gerok, Rez. *Die deutsche Frau*, 733–36.

<sup>96</sup> Vgl. Malo, *Welche Kirche*, 118–29; Malo, Rez. *Die deutsche Frau*, 465–69; Krukenberg, Rez. *Die deutsche Frau*, 63–64; Pappritz, Rez. *Die Deutsche Frau*, 11–12.

<sup>97</sup> S.o. S. 41.

sich eine Meinung dazu bildete. Des Weiteren verdeutlicht seine Besprechung, dass er seine Haltung zur Frauenfrage, die er hier als Erwerbs- und Ehefrage auffasste, in Auseinandersetzung mit der Frauenbewegung entwickelte und auf diese Ansichten während der ESK-Tagungen und in der Mädchenschulreform zurückgriff. Seine Rezension erhellt daher beispielhaft die Herkunft seiner Positionen zur Frauenfrage. Darüber hinaus variierte oder bestätigte er in dieser Rezension die Vorstellungen von den Möglichkeiten und Aufgaben der Frauen.

### 1.3.2 Marie Martin

Neben Elisabeth Gnauck-Kühne und den Vertreterinnen der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung, Gertrud Bäumer, Helene Lange und Elsbeth Krukenberg, war es v.a. die Frauenrechtlerin Marie Martin, mit der Harnack im Zusammenhang der Frauenfrage in Austausch stand.<sup>98</sup> Der Kontakt wurde wahrscheinlich über Martin Rade vermittelt, mit dem Martin ebenfalls korrespondierte und für dessen Zeitschrift »Die Christliche Welt« sie regelmäßig Artikel verfasste.<sup>99</sup>

Martin, geboren am 26. April 1856 in der Nähe von Kassel als Tochter des Pfarrers und späteren Superintendenten Wilhelm Friedrich Martin,<sup>100</sup> legte nach

<sup>98</sup> Die Intensität der Verbindung wird insbesondere am Umfang der Briefe Martins deutlich, die im Nachlass Harnack überliefert sind. Es handelt sich um 78 Briefe Martins zwischen 1901 und 1926, wobei sich die meisten Briefe auf die Jahre 1905 bis 1908 verteilen (vgl. die Briefe Martins in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin und K22, Mp. Mädchenschulreform; s. dazu Bauer, *Zahn-Harnack*, 75, Anm. 21). Von Harnack wiederum sind nur zwei Briefe aus den Jahren 1902 und 1907 überliefert (vgl. den Brief Harnacks an Martin vom 30.12.1902, in: UB Marburg, NL Rade, Ms. 684/148, o.BI.; Brief Harnacks an Martin vom 22.11.1907, in: Zahn-Harnack, *Harnack*, 319–20), da der Nachlass von Marie Martin wahrscheinlich nicht aufbewahrt wurde. Nachforschungen beim Martin'schen Familienverband (NL im Stadtarchiv Kassel) und in verschiedenen anderen Archiven haben keine weiteren Hinweise auf den Nachlass ergeben. Zur Verbindung mit Harnack s. auch Redaktion, Marie Martin, *Nachrichten des Martin'schen Familienverbandes* 7 (1926): 4.

<sup>99</sup> Vgl. die Briefe Martins an Harnack vom 24.10.1901 (in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 7r–8v, hier: Bl. 8v) und vom 19.11.1902 (in: ebd., Bl. 123r–24v; hier: Bl. 123r). S. die Briefe Marie Martins an Martin und Dora Rade, in: UB Marburg, Ms. 839, Mp. Martin, o.BI.; bes. den Brief Martins an Dora Rade vom 26.8. o.J., in: ebd. Zu Martins Artikeln in der ChW s.u. S. 92; vgl. auch Paula Müller-Otfried, Art. Martin, Marie, *RGG* 3 (1927): 2030; Dungern, ChW und die Frauen, 68; Hans Schlemmer, Marie Martin (1856–1926), in *Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1839–1930*, hg. v. Ingeborg Schnack, Bd. 3, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 20 (Marburg, 1942), 301.

<sup>100</sup> Von ihren Kindheitserinnerungen erzählte Martin 1917 in ihrer Autobiographie »Deutsches Heimatglück« (vgl. Marie Martin, *Deutsches Heimatglück. Ein Jugendleben auf dem Lande* (Braunschweig, 1917)). Zur ihrer Biographie s. außerdem Redaktion, Marie Martin, 3–5; Familienausschuß, Zur Erinnerung an Marie Martin, *Nachrichten des Martin'schen Familienverbandes* 8 (1927): 1; Clara Mende, Marie Martin. Ein Nachruf, *Tägliche Rundschau* 546/547.A (1926): o.S. Margarete Naumann, Marie Martin, *Die Frau. Monatsschrift für das*

dem Besuch einer höheren Töchterschule und privater Vorbereitung 1887 die Lehrerinnenprüfung in Eisenach ab und arbeitete zwischen 1891 und 1895 als Lehrerin in Neuenahr und Kassel, nachdem sie 1887/88 und 1890/91 in Brüssel und Paris gelebt hatte.<sup>101</sup> Von 1895 bis 1898 besuchte sie Vorbereitungskurse, studierte in Göttingen als Gasthörerin Germanistik und Geschichte und legte in diesen Fächern 1897 die Oberlehrerinnenprüfung ab.<sup>102</sup> Sie gehörte damit zur ersten Generation Frauen, die sich an preußischen Universitäten als Gasthörerinnen anmelden und die Oberlehrerinnenprüfung ablegen durften.<sup>103</sup> Zwischen 1898 und 1902 war sie Lehrerin in Landsberg a.d. Warthe und danach Seminaroberleh-

---

*gesamte Frauenleben unserer Zeit* 34 (1926–1927): 283–84; Müller-Otfried, Martin, Marie, 2030; Johannes Herz, Mitteilungen, *EvSoz* 32 (1927): 47–48; Schlemmer, Marie Martin, 297–302; James C. Albisetti, The Reform of Female Education in Prussia, 1899–1908. A Study in Compromise and Containment, *German Studies Review* 8 (1985): 25–26; Martina Nieswandt und Mechthild Joest, Marie Martin: »Der Typus der kämpfenden Frau«, in *Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts*, hg. v. Ilse Brehmer, Bd. 1, Frauen in Geschichte und Gesellschaft 4/1 (Pfaffenweiler, 1990), 49–54; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 151, Anm. 185; Henze, *Zwei Schritte vor*, 69, Anm. 21; Astrid Otto, Martin, Marie, in *Schreibende Frauen vom 16. bis 20. Jahrhundert in Kassel und Nordhessen. Lebensläufe und Bibliographien*, hg. v. Astrid Otto, Schriftenreihe des Archivs der deutschen Frauenbewegung 12 (Kassel, 1999), 108–12; Anke Edelbrock, *Mädchenbildung und Religion in Kaiserreich und Weimarer Republik. Eine Untersuchung zum evangelischen Religionsunterricht und zur Vereinsarbeit der Religionslehrerinnen* (Neukirchen-Vluyn, 2006), 60, Anm. 85; Gudrun Wedel, *Ein Lexikon. Autobiographien von Frauen* (Köln/Weimar/Wien, 2010), 545. In den Archivalien des Martin'schen Familienverbands finden sich mehrere Zeitungsartikel zum Tode Martins (s. die Materialien, in: Stadtarchiv Kassel, Martin'scher Familienverband, IV 6261/67, Karton VI, o.Bl.). Zu Wilhelm Friedrich Martin s. dessen Personalakte im Landeskirchlichen Archiv der EKKW, 45/ Rep. I E/M 11; *Martin, Wilhelm Friedrich* (2013), <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/4037>. In ihrem ersten Brief an Harnack schilderte Martin kurz ihren bisherigen Lebenslauf (vgl. den Brief Martins an Harnack vom 24.10.1901, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 7r–8v).

<sup>101</sup> Vgl. den handschriftlichen Lebenslauf Martins vom 22.4.1899 in ihrer Personalakte, in: HLA Potsdam, Rep. 34, Pers, Nr. M 69, o.Bl. S. ebd. die Angaben auf den Personalbögen; Schlemmer, Marie Martin, 297; Otto, Martin, Marie, 108.

<sup>102</sup> Vgl. den Lebenslauf vom 22.4.1899, a.a.O.; »Bitte um Zulassung zu den geschichtlichen Vorlesungen an der Universität Göttingen« Martins vom 30.9.1895, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 1, Tit. VIII, Nr. 8, M, Bl. 22r–23r. S. auch die Briefe an ihre Eltern, in: Stadtarchiv Kassel, Martin'scher Familienverband, IV 6261/67, Karton VI, o.Bl.; Martins Bericht über ihre Studienzeit, in: Marie Martin, Meine Studienzeit in Göttingen, *Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus* 26 (1898): 422–29; Redaktion, Marie Martin, 4; Müller-Otfried, Martin, Marie, 2030; Schlemmer, Marie Martin, 297; Nieswandt und Joest, Marie Martin, 50; Otto, Martin, Marie, 108.

<sup>103</sup> Zur Zulassung von Gasthörerinnen an preußischen Universitäten s.u. S. 452. Frauen wurden seit 1894 zur Oberlehrerinnenprüfung zugelassen (vgl. Martin, Meine Studienzeit,

rerin in Burgsteinfurt (Westfalen).<sup>104</sup> 1903 wurde sie nach Trier an eine der fünf staatlichen höheren Mädchenschulen versetzt, wechselte aber bereits im Oktober 1903 nach Berlin, da sie mit der Trierer katholischen Obrigkeit in Konflikt geraten war.<sup>105</sup> Von 1903 bis 1909 war sie Oberlehrerin an der Königlichen Augustaschule und dann an der Elisabethschule.<sup>106</sup> Nach ihrer Pensionierung 1921 lebte sie wieder in Kassel.<sup>107</sup>

Martin und Harnack trafen sich wahrscheinlich erstmals bei der Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses 1902 in Dortmund, bei der beide einen Vortrag hielten.<sup>108</sup> Während Harnacks Präsidentschaft arbeiteten sie im ESK zusammen<sup>109</sup> und kooperierten darüber hinaus in der Arbeit an der Mädchenschulreform.<sup>110</sup> In diesem Zeitraum standen sie in dauerhaftem und intensivem Austausch.<sup>111</sup>

Wie Krukenberg und Bäumer war auch Martin eine Anhängerin der liberalen Theologie, was sich u.a. darin zeigte, dass sie in der »Christlichen Welt« publizierte, aber auch in der liberalprotestantischen Reihe »Lebensfragen« von Heinrich Weinel ein Werk über Frauenbildung veröffentlichte.<sup>112</sup> Martin und Harnack bewegten sich beide in einem kulturprotestantischen Umfeld, dem Rade ebenso wie Naumann angehörten.<sup>113</sup> Trotz dieser liberal-theologischen Ausrichtung trug sie auch

---

422; Marie Louper-Houselles, Zur Oberlehrerinnenfrage, *Die Lehrerin in Schule und Haus* 20 (1903–1904): 911–15; Schlemmer, Marie Martin, 297).

<sup>104</sup> Vgl. das Schreiben betreffend die »Dienstzeit der Oberlehrerin Marie Martin an der Königl[ichen] Elisabethschule, Berlin« vom 31.10.1910, in: HLA Potsdam, Rep. 34, Pers, Nr. M 69, o.Bl.; Naumann, Marie Martin, 283; Schlemmer, Marie Martin, 298; Nieswandt und Joest, Marie Martin, 50; Otto, Martin, Marie, 108.

<sup>105</sup> Vgl. das Schreiben betreffend die »Dienstzeit« vom 31.10.1910, in: a.a.O.; Naumann, Marie Martin, 283; Schlemmer, Marie Martin, 298; Nieswandt und Joest, Marie Martin, 50; Otto, Martin, Marie, 109. Zum Trierer Schulstreit s.u. S. 56, Anm. 117.

<sup>106</sup> Vgl. das Schreiben betreffend die »Dienstzeit« vom 31.10.1910, in: a.a.O.; Schlemmer, Marie Martin, 298; Otto, Martin, Marie, 109. Zu den Umständen ihrer Versetzung s. S. 418.

<sup>107</sup> Vgl. Schlemmer, Marie Martin, 299; Otto, Martin, Marie, 110.

<sup>108</sup> Zu dieser Tagung und den Vorträgen s. die Kapitel II, Abschnitte 3.1.1 und 3.1.2.

<sup>109</sup> S. dazu Kapitel II, die Abschnitte 3.1.4; 3.1.5; S. 185; Abschnitt 3.2.4; S. 215, Anm. 611; 218; 252. S. auch Otto, Martin, Marie, 110.

<sup>110</sup> Zur Mädchenschulreform s. Kapitel III.

<sup>111</sup> Von den 78 Briefen verteilen sich ca. 49 auf die Jahre 1905 bis 1908.

<sup>112</sup> Vgl. Marie Martin, *Wahre Frauenbildung. Ein Mahnwort an die Gebildeten*, Lebensfragen. Schriften und Reden 7 (Tübingen, 1905); s. dazu Edelbrock, *Mädchenbildung und Religion*, 127, 185. Zu dieser Reihe s.u. S. 473, Anm. 116. Zu ihrer theologischen Ausrichtung vgl. Müller-Otfried, Martin, Marie, 2030; Schlemmer, Marie Martin, 301. Nach ihrem eigenen Urteil hatte ihr »Glaube [...] die Färbung der ›Christl[ichen] Welt« (Brief Martins an Harnack vom 24.10.1901, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 8v).

<sup>113</sup> Martin und Harnack hatten auch gemeinsame Freunde (vgl. den Brief Martins an Althoff vom 30.1.1907, in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 649, Bl. 19v). Zur Verbindung mit Naumann s. den Brief Naumanns an Gnauck-Kühne vom 1.3.1907, in: AKDFB, NL EGK, 1-107-9, o.Bl.

bei der positiven Freien Kirchlich-Sozialen Konferenz vor und war im ebenfalls eher theologisch-konservativ ausgerichteten Deutsch-Evangelischen Frauenbund aktiv, obgleich sie sich zwischenzeitlich von Letzterem distanzierte, weil sie dessen Position in der Stimmrechtsfrage nicht teilte.<sup>114</sup>

Aufgrund dieses Engagements im DEF war sie für Harnack die primäre Verbindungsperson zum DEF und zum konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung.<sup>115</sup> Darüber hinaus vertraute er in Fragen der höheren Mädchenbildung auf ihre inhaltliche Expertise und behandelte sie häufig wie eine Assistentin. Umgekehrt war Harnack Martins politisch-taktischer Berater und ihre Verbindung zur gesellschaftlichen Elite, auch wenn sie später selbst mit Auguste Viktoria in Verbindung stand.<sup>116</sup> Außerdem unterstützte Harnack sie u.a. in Konflikten mit

---

<sup>114</sup> Vgl. Schlemmer, Marie Martin, 300; Otto, Martin, Marie, 110. Zur Position des DEF in der Stimmrechtsfrage s.u. S. 60 mit Anm. 131. 1900 wie 1903 referierte Martin bei der DEF Generalversammlung; vgl. Marie Martin, Soll die christliche Frau studieren?, *Mitteilungen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes* 1 (1900): 1–5 = Marie Martin, Soll die christliche Frau studieren?, Hefte der freien kirchlich-sozialen Konferenz 17 (Berlin, 1901), 1–21; s. dazu S. 177; vgl. den Vortrag »Die Psychologie der Frau«, Marie Martin, *Die Psychologie der Frau. Vortrag, gehalten am 25. September 1903 auf der Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes zu Bonn* (Leipzig, 1904); Marie Martin, Die Psychologie der Frau. Vortrag, gehalten am 25. September 1903 auf der Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes zu Bonn, *Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens* 2 (1903): 496–512; s. dazu den Brief Martins an Harnack vom 22.9.1903, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 12v; Antje Roggenkamp-Kaufmann, Die Versäulung der Religionslehrerinnenverbände im Kaiserreich? Annäherungen an ein religionspädagogisches Konstitutionsproblem, in *Gender, Religion, Heterogenität. Bildungshistorische Perspektiven gendersensibler Religionspädagogik*, hg. v. Antje Roggenkamp und Michael Wermke, Studien zur Religiösen Bildung 2 (Leipzig, 2013), 145–46. Sie bemühte sich 1902/03 außerdem um eine Annäherung zwischen ESK und DEF (s. Kapitel II, Abschnitt 3.1.4). Zu Martins Auseinandersetzung mit Müller 1905/06 in der Stimmrechtsfrage s.u. Anm. 132; zu Martin und Müller im DEF s. auch Roggenkamp-Kaufmann, Undoing Gender, 65. 1913/14 setzte sie sich nochmals mit der theologischen Ausrichtung des DEF auseinander (vgl. Martin, Was sind wir evangelischen Frauen, 438–42; Marie Martin, Um den Deutsch-Evangelischen Frauenbund, *ChW* 27 (1913): 1047–50; Marie Martin, Nochmals um den Deutsch-Evangelischen Frauenbund, *ChW* 28 (1914): 57–59; Marie Martin, Die evangelisch-liberalen Frauen des Kongresses und der Deutsch-Evangelische Frauenbund, *EvSoz* 23 (1914): 124–28). Joest und Nieswandt wissen nicht um ihr Engagement im DEF (vgl. Nieswandt und Joest, Marie Martin, 49, 53).

<sup>115</sup> Harnack übernahm wahrscheinlich Martins Sichtweise auf die kirchliche Frauenbewegung, die sich anfänglich als »ablehnende Gegenbewegung« verstanden habe (Martin, Was sind wir evangelischen Frauen, 440; vgl. auch Martin, Um den Deutsch-Evangelischen Frauenbund, 1047–50; s. dazu Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 213).

<sup>116</sup> S. dazu S. 258.

der Schulverwaltung.<sup>117</sup> Obwohl er ihr gesellschaftlich und machtpolitisch übergeordnet war und sie sich ihm gegenüber deswegen häufig bittend und bewundernd verhielt, zeigte sie in ihrer Aktivität für die Frauenbewegung ein temperamentvolles Wesen und trat kämpferisch für die Frauenrechte ein.<sup>118</sup>

Martins Ansicht, dass die Frauenbewegung »nur durch Verbindung (nicht Abhängigkeit) mit einflussreichen Männern und männlichen Parteien etwas tatsächliches erreichen« könne, erhellt, warum sie Rades und Harnacks Nähe und Einfluss suchte.<sup>119</sup> Zugleich teilte Martin die Auffassung vieler Frauenrechtlerin-

---

<sup>117</sup> Exemplarisch sei hier Harnacks Unterstützung im »Trierer Schulstreit« genannt, in den Martin verwickelt war (vgl. die Briefe Martins an Harnack vom 12.6.1903, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 1r-2v; vom 20.6.1903, in: ebd., Bl. 10v; vom 22.9.1903, in: ebd., Bl. 11r-12v). Bei dem »Trierer Schulstreit« ging es um den Religionsunterricht an konfessionell-paritätischen Schulen (vgl. Martin Persch, Korum, Felix, *BBKL* 4 (1992): 531; Bernhard Schneider und Martin Persch, Hrsg., *Geschichte des Bistums Trier. Beharrung und Erneuerung. 1881-1981*, Bd. 5, Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 39 (Trier, 2004), 43-44). Der Trierer Bischof Felix Korum legte seine Streitposition in der Schrift »Unerbauliches aus der Diözese Trier« von 1903 dar, nachdem er schon 1883 gefordert hatte, dass katholische Eltern ihre Kinder nicht an paritätische, sondern nur an katholische Schulen schicken sollten (vgl. Michael Felix Korum, *Unerbauliches aus der Diözese Trier. Darlegung der Verhältnisse höherer Töchterschulen in Trier, St. Johann und Kreuznach, mit Akten belegt*, 4. Aufl. (Trier, 1903), 13, 15; s. dazu Jakob Treitz, *Michael Felix Korum. Bischof von Trier 1840-1921. Eine Lebens- und Zeitbild* (München/ Rom, 1925), 122-36 [in Bezug auf Martins Brief und ihr Lehrbuch s. bes. 135, auch wenn Treitz sie dort nicht namentlich nennt]; Michael Embach, Michael Felix Korum (1881-1921), in *Die Bischöfe von Trier seit 1802. Festgabe für Bischof Dr. Hermann Josef Spital zum 70. Geburtstag am 31. Dezember 1995*, hg. v. Martin Persch und Michael Embach, Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 30 (Trier, 1996), 159-61. Beide Autoren stellen sich auf die Seite Korums.). Auch wenn die genaue Verwicklung Martins in den Streit nicht eindeutig zu rekonstruieren ist, spielte ihr »Lehrbuch der Mädchenerziehung« eine tragende Rolle, weil ihr vorgeworfen wurde, dass sie dieses an ihre evangelischen und katholischen Schülerinnen verteilt habe, obwohl es Abschnitte sexueller Aufklärung enthalte (vgl. den Bericht über Martin o.D., in: GStA PK, I. HA, Rep. 89, Nr. 22315, Bl. 83rv). Obwohl bislang nicht nachzuvollziehen ist, wie Harnack sich für die Königliche Mädchenschule in Trier einsetzte, legt Martins Dank, dass er die »evangelische Sache hier vertreten wolle[]«, eine Einflussnahme nahe (Martins Brief an Harnack vom 20.6.1903, in: a.a.O., Bl. 10v). Im Briefwechsel mit Althoff, an den Harnack sich hätte wenden können, sind keine Anfragen zum »Trierer Schulstreit« überliefert. Zu Harnacks weiterer Unterstützung Martins s. S. 329; 334; Kapitel III, die Abschnitte 5.3.3; 6.3 und S. 418.

<sup>118</sup> Vgl. Helene Lange, *Lebenserinnerungen* (Berlin, 1922), 245; Naumann, Marie Martin, 283; Schlemmer, Marie Martin, 302; Nieswandt und Joest, Marie Martin, 49. Entsprechend dem zeitgenössischen Weiblichkeitsideal wurde außerdem ihre »echte Mütterlichkeit« betont (Schlemmer, Marie Martin, 302). Zu diesem Frauenideal s. S. 49, Anm. 78.

<sup>119</sup> Brief Martins an Paula Müller vom 4.11.1902, in: ADDF, NL-K-16, G-6, o.Bl. Gegenüber Harnack betonte sie die Machtlosigkeit der Frauen (vgl. den Brief Martins an Harnack vom

nen, dass »es ein Erfahrungsgrundsatz der Frauenbewegung [...] [sei], daß die Frauenfrage niemals unter vorwiegend männlichem Einfluß, sondern nur unter selbständig weiblicher Führung – bei freundschaftlicher Mitarbeit und Unterstützung des Mannes – zu lösen sei.«<sup>120</sup> Harnack stimmte mit dieser Auffassung zwar überein, konnte allerdings nur teilweise verstehen, warum sich die Frauenrechtlerinnen uneins waren.<sup>121</sup> Deshalb sah er zwar seine Aufgabe darin, die Frauenbewegung beratend zu unterstützen und seinen Einfluss für sie geltend zu machen, äußerte sich aber nur zurückhaltend zur Frauenfrage.

Die Verbindung zu Martin lässt sich abschließend folgendermaßen charakterisieren:

1. Martin legte Harnack Fragestellungen der Frauenbewegung nahe und ist damit als eine Urheberin seines Interesses für die Frauenfrage zu identifizieren.
2. Der Kontakt Harnacks zu Martin verdeutlicht außerdem, dass *ein* Weg, sich für die Frauenfrage zu engagieren, für den Theologen darin bestand, Martin durch seine Einflussnahme zu helfen und sich für ihre Absichten instrumentalisieren zu lassen.
3. Martins konstantes Bitten um Unterstützung bestärkte Harnack letztlich darin, seinen Einfluss für die Frauenfrage geltend zu machen.<sup>122</sup> Darüber hinaus bestätigte sie sein Wirken, indem sie es panegyrisch in ihren Briefen und Redebeiträgen lobte.<sup>123</sup>
4. Ihr Verhältnis war einerseits aufgrund der Position Harnacks asymmetrisch, andererseits erkannte er Martin als gleichwertig an.

Martin und Gnauck-Kühne sind zwei Beispiele für eine Beeinflussung Harnacks durch den konfessionellen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, die beide auch Verbindungen zur gemäßigten Strömung hatten, aber explizit »Christen-

---

5.5.1904, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 15v, 16r). Martin stand außerdem in Verbindung zu Reinhold Seeberg (vgl. die Briefe Martins an Seeberg, in: BA, NL 1052-190, Bl. 89r-90v, 95r-96r, 97r-100v, 148r, 148v, 174r-175r, 189r-190v; s. auch S. 337, Anm. 458).

<sup>120</sup> Martin, Was sind wir evangelischen Frauen, 440.

<sup>121</sup> Vgl. Harnack, Begrüßung, 1; Brief Harnacks an Martin vom 22.11.1907, in: Zahn-Harnack, *Harnack*, 319.

<sup>122</sup> Er hatte ihr explizit »erlaubt, [...] [sich] mit Nöten der Frauenfrage« an ihn zu wenden (Brief Martins an Harnack vom 5.5.1904, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 14r). Für Martins Bittschreiben s. exemplarisch ihre Briefe an Harnack von 1903/04, in: ebd., Bl. 1r-17r; 69r-70v; 108r-18v).

<sup>123</sup> Sie bezeichnete ihn z.B. als »den größten Helfer vielleicht, den die preußische Frauenwelt je gehabt ha[be], ihre Rechte zu verteidigen (ESK, Hrsg., *Die Verhandlungen des neunzehnten Evangelisch-Sozialen Kongresses*, Bd. 19 (Göttingen, 1908), 99). Er habe außerdem »vor Fürsten und Gewaltigen und vor vielen Hemmungen das Wort nicht verstummen lassen: die deutsche Frau muß vollwertig gebildet werden« (ebd.). S. auch die Briefe vom 29.1.1911, in: SBB PK, NL Harnack, K37, Mp. Martin, Bl. 59r-60v, hier: Bl. 60v; vom 6.5.1911, in: ebd., Bl. 61r, 62r, hier: 61r; vom 12.9.1912, in: ebd., Bl. 63rv, hier: 63v.

tum und Frauenbewegung« zu verbinden suchten.<sup>124</sup> Es wird an ihnen außerdem deutlich, dass Harnack als einflussreicher Mann Frauenrechtlerinnen wie Krukenberg und Martin als Ansprechpartner und Ratgeber diente und darin bestehende Geschlechterverhältnisse bestätigte.

### 1.3.3 Kirchliches Stimmrecht

Im Zusammenhang mit diesen personellen Kontakten zum konfessionellen Flügel der Frauenbewegung setzte sich Harnack auch mit deren Themen, konkret mit der Frage des kirchlichen Stimmrechts für Frauen, auseinander. Die evangelische Frauenbewegung beschäftigte sich seit 1903 mit dem kirchlichen Frauenstimmrecht,<sup>125</sup> nachdem der 1902 gegründete »Deutscher Verein für Frauen-Stimmrecht«, seit 1903 »Deutscher Verband für Frauen-Stimmrecht«, der sich sowohl für kommunales und kirchliches Wahlrecht als auch für eine generelle politische Emanzipation der Frau einsetzte,<sup>126</sup> beim Evangelischen Oberkirchenrat das kirchliche Stimmrecht für Frauen gefordert hatte.<sup>127</sup> Die konfessionelle Frauenbewegung strebte ein kirchliches Mitbestimmungsrecht der Frauen an, weil diese ehrenamtlich in

<sup>124</sup> So der Titel von Martins Vortrag auf dem »Weltkongress für freies Christentum« 1910 in Berlin (vgl. Marie Martin, Christentum und Frauenbewegung, in *Die Religion und die Frau. Sieben Vorträge gehalten beim 5. Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt, Berlin 1910*, hg. v. Gertrud Bäumer (Berlin, 1910), 5–17; s. dazu Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 151).

<sup>125</sup> Vgl. Kaufmann, Ehre, 281–82; Kaufmann, *Protestantische Frauenbewegung*, 29. Zuvor hatte bereits Elisabeth Malo 1896 das kirchliche Frauenstimmrecht und auch die Zulassung der Frau zum Predigtamt gefordert (vgl. Elisabeth Malo, Das Recht der Frau in der christlichen Kirche, *PKZ* 42 (1895): 801–8, 826–31, 851–55, 877–80, 894–99 (878–80, 895–99, bes. 898–99); s. auch Elisabeth Malo, Noch einmal »Das Recht der Frau in der christlichen Kirche«, *PKZ* 43 (1896): 520–24, 539–41; Malo, Welche Kirche, 121–26; s. dazu Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 190).

<sup>126</sup> Vgl. Minna Cauer, Deutscher Verein für Frauenstimmrecht, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 8 (1902): 1–2; Adelheid von Welcke, Umwandlung des Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht in einen deutschen Verband für Frauenstimmrecht, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 10 (1904): 154–55; Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 133; Karl, *Frauenbewegung*, 88; Ernst Troeltsch, Beitrag zur Umfrage: Wie urteilen Theologen über das kirchliche Stimmrecht der Frauen? (1905), in *Schriften zur Religionswissenschaft und Ethik (1903–1912)*, hg. v. Trutz Rendtorff, Bd. 1, Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe 6 (Berlin/ New York, 2014), 197. Zum Engagement für das politische Wahlrecht und zu den damit verbundenen Vereinen s. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung*, 134–41. Zur Frauenstimmrechtsbewegung s. auch Minna Cauer, Zur Geschichte des Frauenstimmrechts in Deutschland, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 10 (1904): 57–58; Zietz, Frauenstimmrechtsbewegung, 551–52.

<sup>127</sup> Vgl. die Petition unterzeichnet von Martha Zietz und Anita Augspurg vom 8./9. April 1903, in: EZA 7/1251, Bl. 1rv; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 190. Die kirchlich-soziale Frauengruppe grenzte sich ebenso von dieser Petition ab wie der DEF (vgl. das Schreiben von Clothilde von Dobeneck an den EOK 20.4.1903, in: EZA 7/1251, Bl. 3r;

der Kirche mitarbeiteten, und verband damit die Hoffnung, weitere Frauen für das kirchliche Leben zu gewinnen.<sup>128</sup> Theologisch wurde das Stimmrecht mit der in Gal 3,28 festgehaltenen religiösen Gleichheit von Mann und Frau in Christus und infolgedessen auch in der Gemeinde begründet.<sup>129</sup> Ein politisches Stimmrecht strebte der DEF im Unterschied zur bürgerlichen Frauen- und Stimmrechtsbewegung nicht an.<sup>130</sup> Zugleich beabsichtigte die DEF-Vorsitzende Paula Müller, nur denjenigen Frauen und Männern das kirchliche Stimmrecht zu erteilen, die sich zum Glauben und zu den Statuten der Gemeinde per Unterschrift bekannt hätten.<sup>131</sup> Gegen diese Ansicht erhoben verschiedene Frauenrechtlerinnen Einspruch

---

das Schreiben von Paula Müller und Adelheid von Bennigsen an den EOK vom 22.4.1902 [sic], in: ebd., Bl. 4r).

<sup>128</sup> Vgl. Anna Wahrendorf, Vom kirchlichen Frauenstimmrecht, *EvSoz* 21 (1912): 68–69; Kaufmann, *Protestantische Frauenbewegung*, 29–30; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 191; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 81. Eine erste Auseinandersetzung fand auf der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz 1903 statt, bei der Paula Müller in ihrem Referat über »Rechte und Pflichten der Frau in der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde« das weibliche Stimmrecht in der Kirche forderte (vgl. Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 343–44; Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 190. S. Paula Müller-Otfried und Adolf Stöcker, *Rechte und Pflichten der Frauen in der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde. Referate und Diskussion. Aus den Verhandlungen der 8. Hauptversammlung der Freien kirchlich-sozialen Konferenz. 14.–16. April 1903 in Berlin*, Hefte der freien kirchlich-sozialen Konferenz 28 (Berlin, 1903), 3–24; s. dazu Martin Rade, *Freie kirchlich-soziale Konferenz, CCW* 13 (1903): 225–29; s. auch Paula Müller-Otfried, *Die Frauen im kirchlichen Gemeindeleben. Beitrag zur Frage des kirchlichen Stimmrechts* (Hannover, 1904)). 1909 reichte der DEF bei der Preußischen Generalsynode eine Petition für das kirchliche Frauenstimmrecht ein (in: EZA 7/1251, Bl. 58r–59v; s. ebd. auch Bl. 60r–63, 66).

<sup>129</sup> Vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 190.

<sup>130</sup> Vgl. Kaufmann, *Protestantische Frauenbewegung*, 30. S. auch Gräfin Mathilde zu Münster, Die Stellung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes zur Stimmrechtsfrage (kirchliches, kommunales und politisches Wahlrecht der Frau), in *Handbuch zur Frauenfrage. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund in seiner geschichtlichen Entwicklung, seinen Zielen und seiner Arbeit*, hg. v. Paula Müller-Otfried (Groß Lichterfelde-Berlin, 1908), 122; Zahn-Harnack, *Frauenbewegung*, 343–49; Kaiser, *Frauen in der Kirche*, 31, 56–58; Friedrich-Wilhelm Graf, Gegenquote. Ein unbekannter Text Ernst Troeltschs zum kirchlichen Stimmrecht der Frauen, *Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft* 5 (1990): 17–18; Kaiser, *Politisierung*, 267–68; Kaiser, *Frauen(-verbände)*, 81; Ueberschär, *Sozialer Protestantismus*, 66.

<sup>131</sup> Vgl. Paula Müller-Otfried, Das kirchliche Stimmrecht der Frauen, *ChW* 18 (1904): 761; Paula Müller-Otfried, Das kirchliche Frauenstimmrecht und der Deutsch-Evangelische Frauenbund, *ChW* 20 (1906): 88–90; so äußerte sie sich auch während des Frauenkongresses 1904 (vgl. Müller-Otfried, *Frauenkongreß*, 459). Der DEF reichte 1904/05 Petitionen bei verschiedenen Landessynoden ein (vgl. Paula Müller-Otfried, Das Stimmrecht der Frauen in kirchlichen Angelegenheiten, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 11 (1903–1904): 420; Müller-Otfried, *Frauenstimmrecht*, 86–87; s. dazu auch H. Gallwitz, Das kirchliche Frauenstimmrecht, *PrKZ* 1.4 (1905): 49–52; Paula Schneemelcher,

und diskutierten die Frage in den einschlägigen Zeitschriften.<sup>132</sup> Die Bestrebungen und die bekenntnisorientierte Position des DEF unterstützte u.a. Adolf Stöcker, um Forderungen nach dem politischen Wahlrecht in der kirchlichen Frauenbewegung zu unterbinden.<sup>133</sup> Die Unterstützung Stöckers sollte auch bewirken, die Forderungen, die die Befürworterinnen des kirchlichen und politischen Stimmrechts im »Deutschen Verband für Frauen-Stimmrecht« vertraten, zu entkräften.<sup>134</sup>

Harnack kam erstmals 1903 mit der Thematik des kirchlichen Frauenstimmrechts in Kontakt, als ihm, wie auch anderen Theologie- und Philosophieprofessoren, Martha Zietz<sup>135</sup> im Auftrag des Verbands für Frauen-Stimmrecht eine Umfrage zusandte.<sup>136</sup> Sie beabsichtigte, von den Professoren zu erfahren, »1. ob sich aus

---

Noch einmal: Das kirchliche Frauenstimmrecht, *PrKZ* 1 (1905–1906): 125–27; Bithorn, Frauen im Gemeindegemeinderat, *PrKZ* 1 (1905–1906): 787–89). Zur Position des DEF in der Stimmrechtsfrage s. insgesamt Münster, Stellung des DEF, 113–23. Einige Synoden gestanden den Frauen zu, »Frauenausschüsse[] mit beratender Stimme« zu bilden oder als »Hilfskräfte« tätig zu werden (Wahrendorf, Frauenstimmrecht, 69; Wahrendorf bot in ihrem Artikel zum kirchlichen Frauenstimmrecht eine Übersicht über die aktuelle Entwicklung in dieser Frage [vgl. ebd.]).

<sup>132</sup> Vgl. die Debatte zwischen Martin und Müller in der »Christlichen Welt« (vgl. Marie Martin, Das kirchliche Wahlrecht der Frau und der Deutsch-Evangelische Frauenbund, *ChW* 19 (1905): 1186–89; Müller-Otfried, Frauenstimmrecht, 85–90; Marie Martin, Antwort, *ChW* 20 (1906): 91; s. dazu Ernst Bunke, Der Deutsch-Evangelische Frauenbund und die »Christliche Welt«, *Refor.* 5 (1906): 89–90; Roggenkamp-Kaufmann, Religionslehrerinnenverbände, 148–49) sowie die Stellungnahme Cauers in der »Frauenbewegung« (vgl. Minna Cauer, Zum Stimmrecht der Frau bei Kirchenwahlen, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 9 (1903): 91–92).

<sup>133</sup> Vgl. Kaiser, Politisierung, 268; s. auch Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 191–92; Kaiser, Frauen(-verbände), 82–83. Nach Paula Müller hatte v.a. Stöcker die Diskussion um das kirchliche Frauenstimmrecht angestoßen (vgl. Müller-Otfried, Stimmrecht, 760).

<sup>134</sup> Vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 192.

<sup>135</sup> Zietz war Vorstandsmitglied des Deutschen Verbands für Frauen-Stimmrecht, saß der »Kommission für das evangelische Frauenstimmrecht« vor und war Mitglied im Protestantenverein Hamburg (Troeltsch, Beitrag zur Umfrage, 198; s. auch Hübinger, Kulturprotestantismus, 286; Graf, Gegenquote, 18; Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 231–32). Der 1905 gegründeten Kommission gehörten außerdem Lydia Stöcker, Adelheid von Welczeck, Luise Koch, ein Pfarrer Beckmann und als Beirat die Pfarrer M. Gebhardt und Ernst Georg Baars an (vgl. Martin Rade, Kommission für kirchliches Frauenstimmrecht, *CCW* 15 (1906): 568). 1906 verschickte die Kommission ein weiteres Anschreiben an »Theologen« und bat »um Unterstützung der Propaganda für kirchliches Frauenstimmrecht« (Redaktion, Kommission für kirchliches Frauenstimmrecht, *PrBl* 39 (1906): 144).

<sup>136</sup> Vgl. Zietz, *Umfrage*. Zu der Umfrage s. Minna Cauer, Wie urteilen Theologen über das kirchliche Stimmrecht der Frauen? Gesammelte Antworten auf eine Umfrage des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht. Herausgegeben von Martha Zietz, *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 11 (1905): 18–19; Henze, *Zwei Schritte vor*, 215.

den Reden Jesu ein direktes Verbot der vollen Gleichberechtigung von Mann und Frau ableiten« lasse und »2. ob in den Verfassungen der christlichen Urgemeinden eine Spur eines Unterschiedes in den Rechten männlicher und weiblicher Gemeindemitglieder nachweisbar« sei, da zuvor behauptet worden war, dass die Stimmrechtsforderung »teilweise in Widerspruch mit den Grundzügen der christlichen Ethik« stehe.<sup>137</sup> Dabei sollte die Antwort einen primär wissenschaftlichen Charakter tragen und kirchenpolitische Überlegungen außen vor lassen, obgleich die Professoren auch ihre Haltung zum kirchlichen Frauenstimmrecht äußern dürften.<sup>138</sup>

Harnack antwortete als Erster auf die Anfrage<sup>139</sup> und stellte einleitend fest, dass es den heutigen Gemeinden anheimgestellt sei, über die Frage des kirchlichen Frauenstimmrechts zu urteilen.<sup>140</sup> Obwohl er eher Desinteresse an der Beantwortung der Frage zeigte,<sup>141</sup> äußerte er sich dennoch dazu und lehnte es dann aus theologischen Gründen ab, auf die gestellten Fragen zu antworten, da eine Antwort »dem Irrtum Vorschub« leiste, »daß die Entscheidung der aufgeworfenen Frage von der Stellung Christi oder der Urgemeinde abhinge.«<sup>142</sup> Vielmehr habe jede gegenwärtige Gemeinde »*Recht und Freiheit*, in diesen und ähnlichen Fragen selbständig zu entscheiden«.<sup>143</sup> Damit richtete er sich gegen eine Ethik, die meinte, auf der Grundlage vermeintlich jesuanischer oder frühchristlicher Auffassungen gegenwärtige Fragen beurteilen zu können. Seine Ethik der »*christliche[n] Freiheit*«<sup>144</sup> ermöglichte ihm hingegen, die sozialen Strukturen in der Kirche zu verändern. Maßstäbe für seine Ethik waren die zeitgenössischen »Bedürfnisse[]« der Gemein-

<sup>137</sup> Zietz, *Umfrage*, 3. Im Anschluss an die Umfrage unter den Professoren verschickte der Verband eine Anfrage an Pfarrer, die aus der Praxis heraus beurteilen sollten, »1. ob sie kirchliches Frauenstimmrecht vereinbar mit der christlichen Ethik« hielten und »2. ob sie persönlich dasselbe für die Wiederbelebung des kirchlichen Interesses für wünschenswert« erachteten (ebd., 4).

<sup>138</sup> Vgl. Carl Hilty, Jahresbericht, *Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft* 17 (1903): 604; Zietz, *Umfrage*, 3–4.

<sup>139</sup> Die Antworten waren »nach der Reihenfolge [...] [des] Einganges« sortiert worden (ebd., 4). Die Umfrage war den Professoren im November 1903 zugegangen (vgl. ebd., 21; Troeltsch, Beitrag zur Umfrage, 203) und erschien im Januar 1905 (vgl. Troeltsch, Beitrag zur Umfrage, 202). Zur Textgenese s. auch Graf, Gegenquote, 17–19; Troeltsch, Beitrag zur Umfrage, 201–2.

<sup>140</sup> Vgl. Zietz, *Umfrage*, 9; s. dazu auch Bauer, *Zahn-Harnack*, 85–86

<sup>141</sup> Er betonte eingangs eher gereizt: »Ich werde fast täglich um irgend ein Gutachten angegangen, und bin ganz außer stande, diese Wünsche zu erfüllen« (Zietz, *Umfrage*, 9).

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Ebd. (Hervorhebung Harnacks). Ähnlich begründete Rade sein Votum für ein kirchliches Frauenstimmrecht sowie die Öffnung des Theologiestudiums und des Pfarramts für Frauen (vgl. Martin Rade, Jesus und die Frauenfrage. Vortrag im Nassauischen Unionsverein, *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 17 (1909–1910): 131).

<sup>144</sup> Zietz, *Umfrage*, 9 (Hervorhebung Harnacks).

den sowie ihre »Erbauung«. <sup>145</sup> Wie er diese Kriterien definierte, erläuterte er nicht weiter. In der Frage des kirchlichen Stimmrechts für Frauen vertrat Harnack die Ansicht, dass Frauen begrenzt an der presbyterial-synodalen Vertretung in den Gemeinden zu beteiligen seien, wobei er dabei v.a. »städtische Gemeinden« im Blick hatte. <sup>146</sup> Er nahm sich zugleich aber aus der Verantwortung, Vorschläge für eine Umsetzung in den Gemeinden zu äußern. <sup>147</sup>

Zu der Umfrage äußerten sich neben Harnack auch Otto Pfeleiderer, der sich in der Antwort auf die Fragen für das Stimmrecht aussprach, <sup>148</sup> und Reinhold Seeberg, der auf die unterschiedlichen Bedingungen in der Alten und der gegenwärtigen Kirche hinwies, die Gesamtaussage des Neuen Testaments zur Beurteilung der Stimmrechtsfrage heranzog und das kirchliche Stimmrecht für Frauen befürwortete. <sup>149</sup> Ernst Troeltsch nahm insofern eine spezielle Position ein, als er zwar coram Deo »keinen Unterschied« zwischen Mann und Frau sah, jedoch eine »volle[] Gleichberechtigung« in der jesuanischen Rede nicht erkennen konnte. <sup>150</sup> Obwohl er eine praktische Betätigung der Frauen in der Kirche durchaus befürwortete, lehnte er das kirchliche Stimmrecht für Frauen ab, weil er dadurch eine »Entmännlichung der Kirche« befürchtete. <sup>151</sup> Als möglichen Kompromiss sah er nur an, den

<sup>145</sup> Ebd. Nach Baumann vertrat Harnack die Position, dass die Gemeinden ihren »zeitgenössischen Bedürfnisse[n]« entsprechend entscheiden sollten, während Elisabeth Malo das kirchliche Frauenstimmrecht mit dem Priestertum aller Gläubigen begründet habe (vgl. Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation*, 191, mit Bezug auf Elisabeth Malo, Zum kirchlichen Frauenstimmrecht, *Evangelische Frauenzeitung. Organ des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes* 9 (1908): 17). Malo zitierte dort Harnacks Aussage zur Freiheit der Gemeinden, lehnte jedoch den Verweis auf die gegenwärtigen »Bedürfnisse« ab, da dies »ein gar zu schwankender Boden« sei (ebd.).

<sup>146</sup> Zietz, *Umfrage*, 9.

<sup>147</sup> Vgl. ebd.

<sup>148</sup> Vgl. ebd., 9-14.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., 15-16. Es bezogen außerdem Heinrich Weinel, Eduard Simons, Eduard Grafe, Karl Sell, Friedrich Wilhelm Nippold, Arthur Titius, Ernst Christian Achelis, Heinrich Holtzmann, Paul Lobstein, Carl Hilty (Bern), Paul Wilhelm Schmiedel (Zürich) sowie als katholische Theologen Joseph Mausbach und Franz Xaver von Funk Stellung zu dieser Frage (vgl. ebd., 22-38). Gangolf Hübinger erwähnt die Umfrage ebenfalls und berücksichtigt die Professoren Seeberg, Pfeleiderer, Ernst Troeltsch sowie die Pastoren Franz Rohde, Albert Kalthoff und Paul Graue, berücksichtigt Harnack aber nicht (vgl. Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 232-33). Er nimmt richtig wahr, dass die »Antworten [...] quer zu den kirchenpolitischen Fraktionen [...] lagen« (Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik*, 232). Adolf Stöcker reagierte, obwohl er das kirchliche Frauenstimmrecht unterstützte (s.o. S. 61), nicht auf die Anfrage des Deutschen Verbands für Frauen-Stimmrecht (vgl. Martha Zietz, *Das kirchliche Frauenstimmrecht* (Bremen, 1904), 11).

<sup>150</sup> Zietz, *Umfrage*, 21.

<sup>151</sup> Ebd., 21-22. Troeltsch hatte bereits 1898 eine »Vortragsreihe[]« zum Thema »Prinzipienfragen der Ethik« in Heidelberg im Rahmen einer von Marianne Weber initiierten Reihe gehalten (Bärbel Meurer, *Marianne Weber. Leben und Werk* (Tübingen, 2010), 115).

Frauen der kirchlichen Verbände repräsentativ Stimmen zuzuteilen.<sup>152</sup> Noch vor der Veröffentlichung der Umfrage reagierte Voß-Zietz in ihrem Vortrag über »das kirchliche Frauenstimmrecht«, den sie im Oktober 1904 auf dem Protestantentag in Berlin hielt, auf die eingegangenen Antworten und wertete Harnacks Votum positiv, während sie Troeltschs ablehnende Haltung explizit kritisierte.<sup>153</sup>

Die Frage nach dem Stimmrecht für Frauen begegnete Harnack wiederum auf dem internationalen Frauenkongress 1904, auf dem Paula Müller über das »kirchliche Stimmrecht der Frauen« referierte.<sup>154</sup> Außerdem konnte sich Harnack in der »Christlichen Welt« eingehend über die Stimmrechtsfrage informieren.<sup>155</sup> Darüber hinaus verwies er in seinem Artikel über den »Evangelisch-soziale[n] Kongreß und die Frauen« im Dezember 1904 auf die Debatte über das kirchliche Frauenstimmrecht und hob hervor, dass »jetzt bereits in kirchlichen Kreisen« darüber diskutiert werde.<sup>156</sup> Angesichts dieses Befundes sei es für die liberalen Protestanten des ESK »selbstverständlich [...], daß Frauen und Männer auf demselben Boden und mit den gleichen Rechten raten und handeln« würden.<sup>157</sup> Diese Äußerung ist vor dem Hintergrund seiner Auffassung zu sehen, dass die liberalen Protestanten des ESK fortschrittlicher als die kirchlichen Kreise seien.

Die Diskussion um die Stimmrechtsfrage erschien Harnack dementsprechend als Indikator für die fortschreitende Gleichberechtigung von Mann und Frau im kirchlichen Bereich, die der ESK vorbildhaft unterstütze.<sup>158</sup>

---

Zu den Vorträgen und Troeltschs Haltung zur Frauenemanzipation vgl. ebd., 115–17; 136; 211–12; Troeltsch, Beitrag zur Umfrage, 200; s. auch Bauer, *Zahn-Harnack*, 86.

<sup>152</sup> Vgl. Zietz, *Umfrage*, 22.

<sup>153</sup> Vgl. Troeltsch, Beitrag zur Umfrage, 201; s. Zietz, *Das kirchliche Frauenstimmrecht*, 10–14, bes. 11. Zu Zietzs Referat auf dem Protestantentag s. Cauer, Die Frauenfrage auf dem Protestantentag, 153–54.

<sup>154</sup> Vgl. Frederiksen, *Frauenfrage*, 16. Der Vortrag wurde in der »Christlichen Welt« abgedruckt (vgl. Müller-Otfried, Stimmrecht, 760–62).

<sup>155</sup> Vgl. Emil Güder, Das Stimmrecht der Frauen in kirchlichen Angelegenheiten, *ChW* 18 (1904): 495–96; Müller-Otfried, Stimmrecht, 760–62; Helene von Dungern, Zum kirchlichen Stimmrecht der Frauen, *ChW* 18 (1904): 802–4. Helene von Dungern lehnte das kirchliche Frauenstimmrecht ab (vgl. Dungern, Stimmrecht der Frauen, 802–3). Bei einer Versammlung der »Freunde der Christlichen Welt« 1904 in Basel wurde auch ein Vortrag über das kirchliche Frauenstimmrecht gehalten (s.u. Anm. 303). Rade selbst befürwortete ebenfalls das kirchliche Frauenstimmrecht (vgl. Rade, *Jesus und die Frauenfrage*, 130; s. dazu Henze, *Zwei Schritte vor*, 176, Anm. 35).

<sup>156</sup> Harnack, ESK und die Frauen, 165. Dazu rekurrierte er auf den Artikel von Elsbeth Krukenberg (vgl. Krukenberg, *Kirchliche Wahlrecht*, 195–97).

<sup>157</sup> Harnack, ESK und die Frauen, 165.

<sup>158</sup> Die Briefe Krukenbergs an Harnack im Januar 1914 sprachen dafür, dass Harnack sich von der Debatte um das Frauenstimmrecht bewusst fernhielt und nicht intendierte, sich über das bisher Gesagte hinaus zu äußern (vgl. die Briefe Krukenbergs an Harnack vom 12. und 16.1.1914, in: SBB PK, NL Harnack, K35, Mp. Krukenberg, Bl. 7rv; 8rv).

Harnacks Haltung zum kirchlichen Frauenstimmrecht lässt sich als mittlere Position einordnen, da er weder die Forderungen der Frauenstimmrechtsbewegung nach vollgültigen Stimmrechten befürwortete noch deren Ziele grundsätzlich ablehnte. Im Unterschied zu Adolf Stöcker<sup>159</sup> verband er jedoch keine politische Absicht mit seiner Haltung, sondern versuchte gemäß den gemeindlichen Bedürfnissen zu urteilen. Außerdem zeigt sich an dieser Äußerung, dass er seine Kompetenz aus seiner kirchengeschichtlichen Forschung bezog und die Frage aufgrund seiner aus dieser historisch-kritischen Forschung entwickelten freiheitlichen Ethik beurteilte. Damit beeinflusste seine theologische Position in diesem Zusammenhang explizit seine Haltung zu einem Aspekt der Frauenfrage.<sup>160</sup>

## 2 VERHÄLTNIS ZU DEN FRAUEN IN DER EIGENEN FAMILIE

Neben den bereits beschriebenen Verbindungen Harnacks zur Frauenbewegung soll betrachtet werden, welchen Einfluss die Frauen in seiner Familie auf sein Engagement für die Frauenfrage hatten und welche Verhältnisse zwischen den Geschlechtern hier vorlagen.<sup>161</sup>

<sup>159</sup> Zu Stöcker s. Bauer, *Zahn-Harnack*, 86.

<sup>160</sup> Zu den theologischen Aspekten seines Wirkens für die Frauenfrage s.u. im Fazit Abschnitt 1.

<sup>161</sup> Dazu wird v.a. auf die Biographie seiner Tochter und ergänzend auf die Nachlässe von Agnes von Zahn-Harnack, Elisabet von Harnack und den restlichen privaten Nachlass Harnacks zurückgegriffen (in: SBB PK, NL 323, E. v. Harnack, NL 419, A. v. Zahn-Harnack und NL 217, A. von Harnack). Im Nachlass Harnacks befinden sich keine Briefe an seine Familie, da diese im Besitz der Familie verblieben (vgl. das Findbuch in der SBB PK). Dafür sind im Nachlass Elisabet von Harnacks Briefe Harnacks an sie erhalten (vgl. SBB PK, NL 323 Elisabet von Harnack, Mp. 592a+b). Briefe zwischen Harnack und seiner Frau sind nur auf Briefen Dritter überliefert, so derjenige vom 2.8.1900 von Harnack an Amalie Harnack (in: SBB PK, NL Harnack, K41, Mp. Schmoller, Bl. 4r) und derjenige Amalie Harnacks an Adolf Harnack vom 26.8.1896 (in: ebd., Mp. Conybeare, Frederick Cornwallis, Bl. 2r). Diese Quellenlage erschwert es, valide Aussagen über die Geschlechterverhältnisse zu treffen, weshalb es sich im Folgenden um eine vorsichtig annähernde Beschreibung handelt, die mit Erkenntnissen der bisherigen Genderforschung abgeglichen wird (zu dieser Problematik s. auch Hausen, Spätlese, 100). Zu Harnacks Familie s. Krause, *Harnack und Familie I*, 26–41; Krause, *Harnack und Familie II*, 3–20; Bauer, *Zahn-Harnack*, 76–77. Zu Professorenfamilien insgesamt s. Petra Hoffmann, *Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1890–1945*, Histoire 11 (Bielefeld, 2011), 111–60. Zu den Frauen, die im Hinblick auf die Frauenfrage eine wichtige Rolle für Harnack spielten, gehörte seine Cousine Fanny von Anrep (s. S. 250 mit Anm. 29). Thomas Kaufmann vermutet in »der durchaus betonten ›paritätischen‹ Rolle der Frauengestalten in Harnacks Familienkonzept [...] die bedrückenden Erfahrungen seiner weitgehend mutterlosen Kindheit« (Kaufmann, *Harnacks und Seebergs*, 165–222 (183, Anm. 80)). Er leitet dieses Urteil aus Harnacks Bericht über seine Herkunft ab: »Ein ostpreußischer Bürgersmann, ein westfälischer Bauernsohn, eine livländische Bürgersfrau und eine livländische Edelfrau: das

## 2.1 Harnacks Mutter und Stiefmutter

Für die Charakterisierung der Beziehung zu seiner Mutter, Marie Harnack, geb. Ewers, die früh bei der Geburt ihres fünften Kindes, Otto Harnack, starb, ist ausschließlich die Beschreibung ihrer Enkelin Agnes von Zahn-Harnack überliefert.<sup>162</sup> Demnach war sie eine Frau von einer innerlichen, lutherischen Frömmigkeit, die die eigene Schuldhaftigkeit stark hervorhob, sich zugleich auch für die dogmatischen Auseinandersetzungen ihrer Zeit interessierte.<sup>163</sup> Gleichzeitig forderte ihre weibliche Position in der Dorpater Gesellschaft, die sich in den Salons der Familien abspielte, eine gewisse geistige Beweglichkeit und eine das Gespräch anregende Bildung.<sup>164</sup> Den Haushalt betreute die Frau zwar auch, leitete dazu aber vielmehr ihre Hausangestellten an.<sup>165</sup> Die Beziehung zu ihrem Sohn war prinzipiell durch eine strenge Pädagogik geprägt, auch wenn sie unter den Ehepartnern die Nachgiebigere gewesen sein soll.<sup>166</sup>

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Theodosius Harnack 1864 deren Cousine, Helene Baronesse von Maydell.<sup>167</sup> So blieb dem Hause Harnack der baltische Einfluss durch die Stiefmutter erhalten. Diese begleitete das Leben ihrer Stiefkinder bis zu ihrem Lebensende, indem sie ihnen als wohlwollende Ansprechpartnerin neben dem strengen Vater zur Verfügung stand.<sup>168</sup>

## 2.2 Verhältnis zu seiner Frau

Für sein Frauenbild ist es interessant zu betrachten, wie er zu seiner Ehefrau stand und welchem Frauenbild sie entsprach. Amalie Thiersch (1858–1937), Tochter von Carl Thiersch und Enkelin von Justus von Liebig, die Harnack 1879 in Gießen heiratete,<sup>169</sup> war nach der Beschreibung der gemeinsamen Tochter, Agnes von

---

sind meine nächsten Vorfahren« (Zahn-Harnack, *Harnack*, 15). Zahn-Harnack eröffnet den Abschnitt zur Mutter Harnacks mit deren Ausspruch »Es bleibt immer wahr, bedeutende Söhne haben allzeit bedeutende Mütter.« (Zahn-Harnack, *Harnack*, 17, im Original sind die ersten zwei Wörter gesperrt).

<sup>162</sup> Zahn-Harnack, *Harnack*, 17–28; Nottmeier, *Harnack und Politik*, 28–29, 31–32. Der Nachlass, auf den Zahn-Harnack noch zurückgriff, ist offenbar verloren (s.o. dazu S. 21 und Anm. 39).

<sup>163</sup> Vgl. Zahn-Harnack, *Harnack*, 19–21.

<sup>164</sup> Vgl. ebd., 21–22.

<sup>165</sup> Vgl. ebd., 19–21. Zahn-Harnack hebt hervor, dass im Unterschied dazu die Erlanger Professorenfrauen tatkräftig mithalfen (vgl. ebd.).

<sup>166</sup> Vgl. ebd., 25–27.

<sup>167</sup> Vgl. ebd., 33; Nottmeier, *Harnack und Politik*, 31.

<sup>168</sup> Vgl. den Brief Harnacks an seine Stiefmutter von 1886: Zahn-Harnack, *Harnack*, 143–44. Auch seine mit 19 Jahren verstorbene Schwester Anna Harnack war in den frühen mutterlosen Jahren von zentraler Bedeutung für die jüngeren Brüder gewesen (vgl. ebd., 37–38).

<sup>169</sup> Zur Verlobung s. Weinhardt, *Ritschl – Harnack*, 226–28. Zur Situation von Ehepaaren im Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert s. Karin Hausen, »... eine Ulme für das schwan-kende Efeu«. Ehepaare im Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und

Zahn-Harnack, Harnacks engste Vertraute<sup>170</sup> und der »feste[] Grund seines persönlichen Lebens«. <sup>171</sup> Amalie Harnack wusste, da sie selbst aus einem »klassischen deutschen Professorenhause« stammte, um die Aufgaben einer Professorenfrau im Kaiserreich, <sup>172</sup> die primär darin bestanden, den Haushalt und die Kinder zu versorgen und die sozialen Kontakte zu pflegen. <sup>173</sup> Sie entsprach dem Idealbild der häuslich tätigen, bürgerlichen Ehefrau, von der noch keine höhere Bildung erwartet wurde. <sup>174</sup> Nach Zahn-Harnack unterstützte sie ihren Mann in geringem Umfang bei seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, während im Unterschied dazu Dora Rade umfassender an der »Christlichen Welt« mitarbeitete. <sup>175</sup>

---

19. Jahrhundert, in *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, hg. v. Ute Frevert, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 77 (Göttingen, 1988), 85–117.

<sup>170</sup> Vgl. Zahn-Harnack, *Harnack*, 144.

<sup>171</sup> Ebd., 116. Das Verhältnis der Ehepartner zueinander beschreibt Zahn-Harnack als komplementär (Zahn-Harnack, *Harnack*, 2. Aufl. 224). Darüber, wie Harnack Amalie Thiersch kennengelernt hat, berichtet Zahn-Harnack nicht. Sie erwähnt aber, dass Harnack zuvor von einer »Jugendliebe, die er von Dorpat her im Herzen getragen« habe, abgelehnt worden war (Zahn-Harnack, *Harnack*, 110).

<sup>172</sup> Bauer skizziert ein Porträt Amalie Harnacks, das auf der Beschreibung Zahn-Harnacks in der 2. Auflage ihrer Biographie Harnacks fußt (vgl. Bauer, *Zahn-Harnack*, 95–96, im Anschluss an Zahn-Harnack, *Harnack*, 2. Aufl. 218–24).

<sup>173</sup> Vgl. Zahn-Harnack, *Harnack*, 120; zu den Aufgaben der Professorenfrauen s. Hoffmann, *Weibliche Arbeitswelten*, 150–51. Gleichzeitig erwähnt Zahn-Harnack am Rande, dass die Mutter teilweise den häuslichen Vorlesungen »zwischen Staubwischen und Bratwurst braten« wenigstens hinter der Türe« zuhörte (Zahn-Harnack, *Harnack*, 120). Sie überliefert auch einen Ausspruch Harnacks über seine Frau, der auf eine besondere hygienische Achtsamkeit anspielte: »Meine Frau hat drei Leidenschaften: Händewaschen, Fenster aufmachen und Sachen zur chemischen Reinigung geben!« (Zahn-Harnack, *Harnack*, 2. Aufl. 221).

Wie viel Personal die Harnacks hatten, wird von Zahn-Harnack nicht berichtet. Es gab mindestens eine Köchin sowie ein oder zwei Dienstmädchen (vgl. Cymorek und Graf, Zahn-Harnack über ihren Vater, 88; Harnack sprach 1911 von drei Dienstmädchen [vgl. den Brief Harnacks an Elisabet von Harnack, in: SBB PK, NL 323 Elisabet von Harnack, Mp. 592a, Bl. 7v]). Amalie Harnack habe ein Bewusstsein für die soziale Situation des Personals gezeigt (Zahn-Harnack, *Harnack*, 2. Aufl. 223).

<sup>174</sup> Zu diesem Idealbild s. Hausen, *Polarisierung*, 363–93 = Hausen, *Geschlechtscharaktere*, 19–49 (bes. 34–35) (s. dazu auch Hausen, *Spätlese*, 83–105); Hausen, *Ehepaare*, 94. Wie ein Brief Harnacks an Albrecht Ritschl von 1879 verdeutlicht, erwartete er keine theologische Betätigung von seiner Frau, sondern v.a. ein gewisses Maß an Frömmigkeit, da er wie auch Ritschl der Ansicht waren, dass Frauen keine Dogmatik betreiben müssten (vgl. Weinhardt, *Ritschl – Harnack*, 227–28 [mein herzlicher Dank geht an Katharina Opalka, die mich auf diese Aussage hingewiesen hat]).

<sup>175</sup> Zu Beispielen anderer Professorengattinnen, die in größerem Maße mitarbeiteten, s. Hoffmann, *Weibliche Arbeitswelten*, 113–15, 117–20, 123–44. Angesichts der Aussage